

Ausgabe 02/2018 – ISSN 1436-753X

AkademieAktuell

ZEITSCHRIFT DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

Schwerpunkt

Islam in Bayern

Eine Studie zu muslimischen
Lebenswelten im Freistaat



Bayerische
Akademie der Wissenschaften

JUNGES KOLLEG DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

Die Bayerische Akademie der Wissenschaften ist die größte, forschungsstärkste und eine der ältesten der acht Landesakademien in Deutschland. Sie betreibt innovative Langzeitforschung, vernetzt Gelehrte über Fach- und Ländergrenzen hinweg, wirkt mit ihrer wissenschaftlichen Expertise in Politik und Gesellschaft, fördert den wissenschaftlichen Nachwuchs und ist ein Forum für den Dialog zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit. Sie ist Trägerin des Leibniz-Rechenzentrums, eines der größten Supercomputing-Zentren Europas, und des Walther-Meißner-Instituts für Tieftemperaturforschung.

Die Bayerische Akademie der Wissenschaften fördert mit ihrem Jungen Kolleg den exzellenten wissenschaftlichen Nachwuchs in Bayern. Drei Jahre lang gehören Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler der Gelehrtenengemeinschaft an, tauschen sich untereinander aus und verfolgen ihre wissenschaftlichen und fachübergreifenden Vorhaben.

Ab März 2019 werden im Jungen Kolleg neue Stipendiatinnen und Stipendiaten aufgenommen.

Die wichtigsten Kriterien für die Aufnahme in das Junge Kolleg sind:

1. Eine herausragende Promotion
2. Ein realistisches zukunftsweisendes Projekt, das für einen fächerübergreifenden Austausch geeignet ist. Das Vorhaben sollte sich deutlich von der Promotion abgrenzen und klare Angaben zu Zeitplan und Durchführbarkeit enthalten.
3. Bewerber und Bewerberinnen sind zum Zeitpunkt der Aufnahme jünger als 35 Jahre.

Die Mitglieder des Jungen Kollegs haben die Möglichkeit, als außerordentliches Mitglied an den Veranstaltungen der Akademie aktiv teilzunehmen.

Sie entwickeln fachübergreifende Veranstaltungen sowie neue Initiativen. Sie arbeiten in Bayern in der Regel an einer wissenschaftlichen Hochschule oder einer wissenschaftlichen Einrichtung und übernehmen die Verpflichtung, an den Veranstaltungen und Arbeitsgruppen des Kollegs teilzunehmen. Dabei haben Sie Gelegenheit, Ihre Forschungen im fachübergreifenden Gedankenaustausch mit den Kollegiatinnen und Kollegiaten und mit Spitzenwissenschaftlerinnen und Spitzenwissenschaftlern zu diskutieren.

Bitte senden Sie uns ein fünfseitiges Konzept, aus dem Thema, Relevanz und Methode des Projekts hervorgehen. Benennen Sie fachübergreifende Anschlussstellen, die für Kollegsveranstaltungen geeignet sind. Außerdem erwarten wir von Ihnen je ein Konzept für einen interdisziplinären Workshop sowie einen Kaminabend.

Vorschlagsberechtigt sind die Leitungen der Universitäten in Bayern, die Dekaninnen oder Dekane dieser Universitäten sowie die Leitungen der außeruniversitären Einrichtungen in Bayern. Eine Eigenbewerbung ist ebenfalls möglich. Es sind zwei wissenschaftliche Gutachten von fachlich qualifizierten Personen beizufügen, die auch bereit sind, das Forschungsvorhaben als Mentoren zu unterstützen.

Das Forschungsstipendium ist mit jährlich 12.000 € dotiert und zunächst auf eine Förderdauer von drei Jahren angelegt. Bei einer erfolgreichen Evaluierung kann die Förderung um bis zu drei Jahre verlängert werden. Bewerbungen können ab 15.7.2018 mit dem unter <http://jungeskolleg.badw.de> bereitgestellten Anmeldeformular eingereicht werden.

Bewerbungsschluss ist der 30. September 2018.



Bayerische
Akademie der Wissenschaften

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

IN AD-HOC-ARBEITSGRUPPEN setzt sich die Akademie für eine befristete Zeit mit aktuellen Fragestellungen auseinander. Neben der „Faktizität der Welt“ lag der Fokus bis vor wenigen Wochen auf dem „Islam in Bayern“. Nun ist das Vorhaben abgeschlossen, und das ist der richtige Moment, die Öffentlichkeit noch einmal in den Diskurs einzubeziehen: mit diesem Heft und mit einer öffentlichen Veranstaltung, bei der die Ergebnisse der Studie am 18. Juli 2018 in der Akademie vorgestellt werden.

Das Thema ging 2015 auf eine Anregung von Ludwig Spaenle zurück, dem damaligen Bayerischen Staatsminister für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst. Sein Haus übernahm zudem die Finanzierung des Projekts, das durch eine mehrjährige Vortragsreihe über „Religion und Gesellschaft“ flankiert wurde. Kooperationspartner war von Anfang an das Erlanger Zentrum für Islam und Recht in Europa (EZIRE) unter der Leitung von Mathias Rohe.

In insgesamt elf Beiträgen befasst sich das Team um den Juristen und Islamwissenschaftler, der im Februar zum ordentlichen Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften gewählt wurde, mit den aktuellen Lebenswelten von Muslimen in Bayern. Die Texte umfassen ein weites Spektrum von Fragen und gehen unter anderem auf politische, soziale, juristische, pädagogische und psychologische Aspekte ein: nicht um zu belehren, sondern um eine Diskussion zu versachlichen, in der die Schärfe der Formulierung zuweilen mit der Schärfe des Arguments verwechselt wird.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre!

Prof. Dr. Thomas O. Höllmann
Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften



Unser Titel

Die Fotos unserer Themen-Ausgabe „Islam in Bayern“ stammten größtenteils aus Fotoserien, die Fotografinnen und Fotografen der Agentur LAIF gemacht haben, insbesondere von Kai Löffelbein aus der preisgekrönten Serie „Fremde Heimat – Muslime in Deutschland“ (2011) sowie aus den Serien „Islamunterricht“, „Migration“ und „Europa – Wie hältst du's mit dem Schleier?“.

INHALT

AKTUELL

- 6 **Plastik: Vom Segen zum Fluch**
Mädchenpower an der Akademie
Neue Veranstaltungsreihe: Vis-à-vis
Big Data wird Smart Data
- 7 **Die neue Seidenstraße**
Lichtteilchen verbinden die Welt
Vertrauen und Sicherheit im Internet
5 aus 49

THEMA

- 10 **Längst angekommen**
Eine kürzlich abgeschlossene Studie untersuchte muslimische Lebenswelten in Bayern
Von Claudia Mende
- 18 **Die vergessene Geschichte des Islam in Bayern**
Seit mehr als 100 Jahren gehört muslimisches Leben zum Freistaat
Von Gerdien Jonker, Nina Nowar und Stephanie Müssig
- 24 **„Wir brauchen eine Koalition der Gutwilligen“**
Ein Gespräch mit dem Juristen und Islamwissenschaftler *Mathias Rohe* über die Pluralität islamischen Lebens in Bayern
- 30 **Islamischer Religionsunterricht – aber wie?**
Zu den Erfahrungen aus dem 2009 gestarteten bayerischen Modellversuch „Islamischer Unterricht“
Von Maximilian Linke
- 36 **Islam und Recht**
Ein Blick auf das Landesrecht zeigt, dass sich praktische Probleme im Alltag meist rasch lösen lassen
Von Verena Kühnel

ABB.: BADW / S. GÖNG; J. CIRIBÁS / SZ PHOTO / LAIF



6



10

- 39 Muslimische Paralleljustiz in Bayern**
Paralleljustiz betrifft insbesondere drei Rechtsbereiche: Straftaten, Vertragsstreitigkeiten und Familienkonflikte
Von Mathias Rohe und Mahmoud Jaraba
- 43 Muslimische Alltagserfahrungen**
Eine Feldstudie über die Herausforderungen, denen Muslime und muslimische Institutionen im Alltag begegnen
Von Hüseyin I. Çiçek
- 46 Islamische Seelsorge in Haftanstalten**
Die Haft als Chance zum Neuanfang begreifen, weitere Kriminalität abwenden und religiösen Halt geben: Gefangenenseelsorge erfüllt verschiedene Aufgaben
Von Julia Krekel
- 49 Würdevoll sterben**
Eine Feldstudie zur Versorgung muslimischer Patienten in bayerischen Hospizen und Palliativstationen
Von Katharina Jahn
- 52 „Es werden Haltungen propagiert, die Menschen muslimischen Glaubens ganz bewusst schaden wollen“**
Ein Gespräch mit dem Politikwissenschaftler Hüseyin I. Çiçek über Islamfeindlichkeit, festgefahrene Vorurteile und mögliche Lösungen
- 58 „Ein Teil der muslimischen Jugendlichen nimmt Diskriminierung wahr“**
Zehn Fragen an Mahmoud Jaraba, der über islamischen Extremismus und Salafismus geforscht hat

FORSCHUNG

- 62 Der römische Kaiser Claudius auf dem Holzweg?**
Bei Ausgrabungen im Eschenloher Moos wurde ein Stück einer römischen Holzkies-Straße freigelegt
Von Werner Zanier

NAMEN

- 72 Neue Mitglieder 2018**
78 Kurz notiert

VORSCHAU

- 80 Termine Juni bis September 2018**

INFO

- 82 Auf einen Blick**
Impressum



39



62



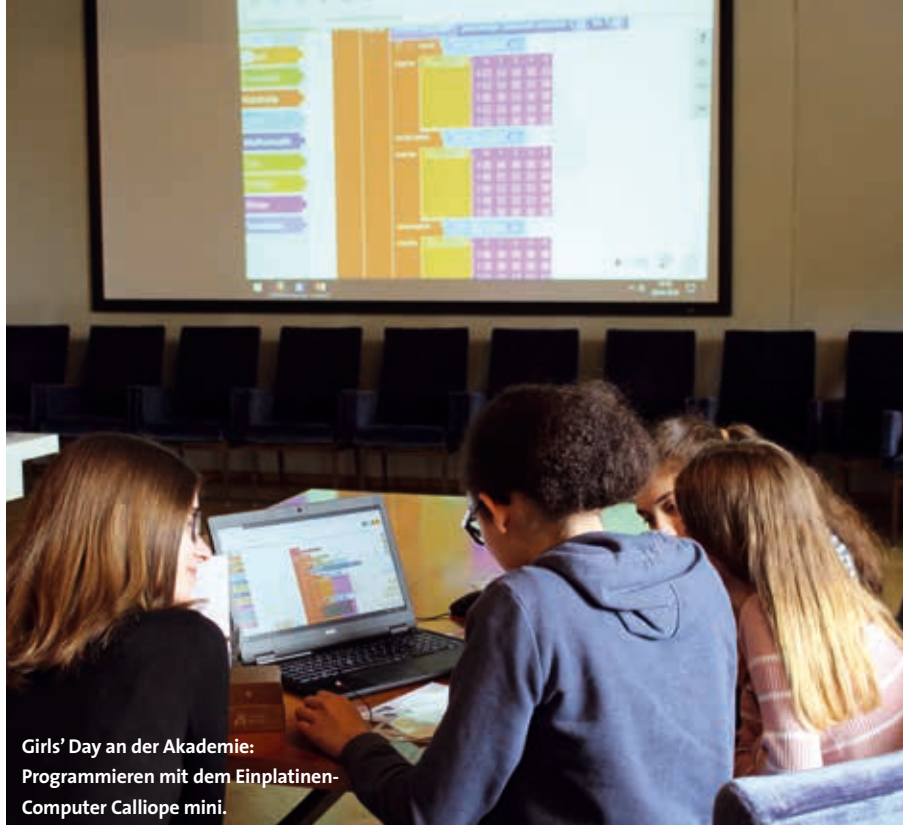
Günther Langer sprach über die Strategie der Stadt München im Umgang mit Plastikmüll.

Plastik: Vom Segen zum Fluch

WAS MAN TUN KANN, um das weltweite Plastikproblem zu lösen, welche Ursachen und Perspektiven es gibt, diskutierten am 16. April 2018 Expertinnen und Experten bei der Veranstaltung „Plastik. Vom Segen zum Fluch“. Günther Langer (im Bild) vom Abfallwirtschaftsbetrieb München gewährte Einblicke in den Weg des Plastikmülls der Stadt, die Autorin Nadine Schubert erzählte, wie ein Alltag ganz ohne Plastik funktionieren kann. Perspektiven der Forschung zum Thema Kunststoff und Recycling trugen Christina Dornack (TU Dresden) und Horst-Christian Langowski (TU München) bei. *sg*

Neue Veranstaltungsreihe: Vis-à-vis

EIN ABEND, ZWEI MENSCHEN im Gespräch: In der Reihe „Vis-à-vis“ stellt die Akademie in loser Folge immer eine Persönlichkeit aus Wissenschaft, Politik oder Kultur vor. Ihr Leben, ihr Werk und eines ihrer großen Themen stehen im Mittelpunkt. Zum Auftakt sprach am 14. Mai der Journalist Peter Brod mit dem Osteuropa-Historiker Martin Schulze Wessel über den Prager Frühling, dessen Reformprozess vor 50 Jahren ein gewaltsames Ende fand, aber auch über Schulze Wessels Weg in die Wissenschaft und seine langjährigen Erfahrungen in den Ländern Osteuropas. *el*



Girls' Day an der Akademie:
Programmieren mit dem Einplatinen-
Computer Calliope mini.

Mädchenpower an der Akademie

TRAUMBERUF INFORMATIKERIN? Oder als Glaziologin Gletscher vermessen? Leider sind Frauen in Berufen der MINT-Fächer immer noch unterrepräsentiert. Das muss sich ändern! Daher können Schülerinnen der 5. bis 8. Klasse jedes Jahr beim Girls' Day technische Berufe hautnah erleben. Dieses Jahr war die Akademie mit dabei und öffnete am 26. April 2018 ihre Türen für die jungen Gäste. Von GPS-Rallye bis Programmieren: 16 Schülerinnen hatten jede Menge Spaß dabei, in die Welt der Wissenschaft hineinzuschnuppern. Vielleicht entdeckte dabei ja die eine oder andere ihren Traumberuf ... *sg*

Big Data wird Smart Data

EIN „ONE-STOP-SHOP“ für alle Anliegen im Bereich Big Data: Das Leibniz-Rechenzentrum (LRZ) der Akademie agiert künftig als Bayerisches Big Data Kompetenzzentrum, um Anwender aus Wirtschaft und Wissenschaft zu unterstützen. Eingebettet in die bayerische Digitalisierungsstrategie, hilft LRZ bei IT-Problemstellungen, um aus Big Data neues Wissen und Mehrwert zu generieren – auch in kleinen und mittelständischen Unternehmen. Das Portfolio des Big Data Kompetenzzentrums verknüpft etablierte LRZ-Dienste und Beratung mit neuen Angeboten, von Intensivworkshops über die Entwicklung Neuronaler Netze zur Klimaforschung bis hin zur Bereitstellung von Open Data – damit aus Big Data auch Smart Data wird. *se*

Infos unter: www.bigdata.lrz.de

Die Neue Seidenstraße

INFRASTRUKTURPROJEKT oder Hegemonieanspruch? Über den „Chinesischen Traum“ einer neuen Ordnung sowie die politischen und wirtschaftlichen Auswirkungen des Prestigeprojekts der „Neuen Seidenstraße“ diskutierten am 5. März China-Expertinnen und -Experten in der Akademie. Neben großen Infrastrukturmaßnahmen wie Staudämmen, Eisenbahnstrecken oder Straßen geht es auch um globale Ansprüche sowie die langfristige Absicherung der ökonomischen und strategischen Interessen Chinas. Und dies, so waren sich die Wissenschaftler der Diskussionsrunde einig, wird nicht von allen Staaten begeistert aufgenommen. *sg*



V. l. n. r.: Saskia Hieber (Tutzing), Akademiepräsident Thomas O. Höllmann, Astrid Freyksen (Bayerischer Rundfunk) und Markus Taube (Duisburg-Essen).



Akademiepräsident Thomas O. Höllmann begrüßte die Gäste des DIVSI in der Akademie.

Vertrauen und Sicherheit im Internet

DAS DEUTSCHE INSTITUT für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI) zu Gast in der Akademie: Am 24. April fand in Kooperation mit der TU München eine hochkarätig besetzte Veranstaltung im Plenarsaal statt. Diskutiert wurde über Vertrauen und Sicherheit, zwei existentielle Bedürfnisse im digitalen Zeitalter. Bundespräsident a. D. Joachim Gauck war Schirmherr des Forums. Neben dem fachlichen Gedankenaustausch stand auch die Vorstellung der neuen Professur für Cyber Trust an der Fakultät für Informatik der TUM auf dem Programm. *el*

Lichtteilchen verbinden die Welt

KOMMUNIKATION MIT LICHT: Dabei denkt man zunächst eher an Morsezeichen per Taschenlampe als an Highspeed-Datenübertragung. Doch im Grunde genommen basiert moderne optische Nachrichtentechnik genau darauf, kleinste Lichtteilchen (Photonen) durch spezielle Kanäle zu schicken. Ohne sie wäre das Internet, wie wir es kennen und nutzen – von schnellen Downloads bis zu mobilen Livestreams – nicht denkbar. Hintergründe und Perspektiven der Informationsübertragung mit Photonen diskutierten am 20. April Expertinnen und Experten in der Akademie bei einem Symposium des Forums Technologie. Auch 120 Schülerinnen und Schüler aus den MINT-Fächern waren dabei und informierten sich über Glasfasernetze, Satellitenkommunikation, Lauschangriffe und Fake News. *sg*

5 aus 49

EXZELLENT: Die Akademie hat 2018 fünf weitere herausragende Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler aus Bayern in ihr Junges Kolleg berufen. 49 Bewerbungen gab es insgesamt – durchsetzen konnten sich im Auswahlverfahren schließlich Barbara Lechner, Franz Schilling (beide TU München), Astrid Séville, Andreas Steinmayr (beide LMU München) und Mirijam Zobel (Bayreuth). Dem Jungen Kolleg gehören 20 Mitglieder an, die jeweils für bis zu sechs Jahre ein jährliches Forschungsstipendium von 12.000 Euro erhalten. Die nächste Ausschreibung für eine Mitgliedschaft im Kolleg ab März 2019 beginnt am 15. Juli 2018. *sg*

Infos und Anmeldeformular unter: jungeskolleg.badw.de

Islam in Bayern

Eine Studie zu muslimischen Lebenswelten im Freistaat

THEMA

- 10** Längst angekommen
Von Claudia Mende
- 18** Die vergessene Geschichte des Islam in Bayern
Von Gerdien Jonker, Nina Nowar und Stephanie Müssig
- 24** „Wir brauchen eine Koalition der Gutwilligen“
Interview mit Mathias Rohe
- 30** Islamischer Religionsunterricht – aber wie?
Von Maximilian Linke
- 36** Islam und Recht
Von Verena Kühnel
- 39** Muslimische Paralleljustiz in Bayern
Von Mathias Rohe und Mahmoud Jaraba
- 43** Muslimische Alltagserfahrungen
Von Hüseyin I. Çiçek
- 46** Islamische Seelsorge in Haftanstalten
Von Julia Krekel
- 49** Würdevoll sterben
Von Katharina Jahn
- 52** „Es werden Haltungen propagiert, die Menschen muslimischen Glaubens ganz bewusst schaden wollen“
Interview mit Hüseyin I. Çiçek
- 58** „Ein Teil der muslimischen Jugendlichen nimmt Diskriminierung wahr“
Interview mit Mahmoud Jaraba





Einführung

Längst angekommen

Von der Grundschule bis zum Standesamt, von Flüchtlingen bis zu Salafisten: Seit 2015 untersuchte eine von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften beauftragte Studie an der Universität Erlangen-Nürnberg muslimische Lebenswelten in Bayern – in den unterschiedlichsten Bereichen der Gesellschaft. Die Ergebnisse des Projektes „Islam in Bayern“ liegen nun vor.







VON CLAUDIA MENDE

KAUM EIN THEMA löst in den aktuellen Diskussionen so viele Emotionen aus wie der Islam. Das Kopftuch, Moscheebauten und die Flüchtlingskrise sind Aufregerthemen in einer Zeit der Verunsicherung. Dabei wurden in vielen Lebensbereichen längst rechtliche und gesellschaftliche Lösungen gefunden, mit denen die Menschen in Bayern gut leben können.

Die Bayerische Akademie der Wissenschaften hat im Jahr 2015 das Erlanger Zentrum für Islam und Recht in Europa (EZIRE) mit einer umfassenden Studie über die Lebenswirklichkeit von Muslimen im Freistaat beauftragt. Hauptfokus der Untersuchung war die Frage, wie es um die Chancen von Musliminnen und Muslimen auf eine gleichberechtigte Teilhabe in der Gesellschaft steht. Wissenschaftler des EZIRE sprachen dazu mit Imamen, Lehrerinnen und Beamten im Standesamt. Sie befragten Gerichtsvollzieher und Polizeipräsidenten, Stadträte und Bezirksversammlungen, Flüchtlinge und Sozialarbeiter. Sie untersuchten die Aussagen von Salafisten und Islamhassern, beschäftigten sich mit Gefängnisseelsorge, Hospizen und Bestattungsriten. Finanziert wurde das Vorhaben vom Bayerischen Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst. Es ist die erste derart breit angelegte wissenschaftliche Untersuchung zu muslimischem Leben in einem deutschen Flächenland.

„Wir wollten ein Stück gelebter Alltagsnormalität sichtbar machen“, beschreibt Mathias Rohe, Jurist, Islamwissenschaftler und Direktor des EZIRE, das Ziel der Forschungsarbeit. Die Wissenschaftler spannten dabei einen weiten Bogen vom Religionsunterricht in der Schule über den Zugang zum Arbeitsmarkt, Fragen zu Heirat und Familiengründung sowie Formen der Selbstorganisation bis hin zu Themen wie Krankheit, Alter und Tod.

Historischer Hintergrund

Überraschend für manche ist, wie lange es schon Muslime in Bayern gibt. Die ersten osmanischen Kriegsgefangenen kamen während der Türkenkriege vom 16. bis 18. Jahrhundert. Als sogenannte Beutetürken wurden diese Männer, Frauen und auch Kinder an die Fürstenhöfe verschleppt, wo sie als exotische Prestigeobjekte galten und sich schnell assimilieren mussten. Im Zweiten Weltkrieg kämpften Muslime, vor allem aus dem Kaukasus, in sogenannten Freiwilligenverbänden für Nazi-Deutschland. Die Nationalsozialisten benutzten den Islam als eine Propagandawaffe deutscher Kriegsführung. Nach 1945 ließen sich die meisten dieser Freiwilligen in Bayern nieder und gründeten 1953 in München den ersten deutschen Islam-Verein. Aus ihm ging 1973 mit der Moschee in München-Freimann das erste islamische Gotteshaus im Freistaat hervor.

Die jüngere Einwanderungsgeschichte begann durch das Anwerbeabkommen mit der Türkei im Jahr 1961. Die türkischen Arbeitskräfte galten zunächst als Gastarbeiter, die ein paar Jahre bleiben und danach in ihre Heimatländer zurückkehren würden. Doch mit der Zeit holten sie ihre Familien nach und ließen sich dauerhaft in Bayern nieder. Ihre Nachfahren leben bereits in zweiter, dritter und zum Teil vierter Generation hier. Migrantenvereine, Ausländerbeiräte und Moscheegemeinden entstanden. Bis heute bilden türkischstämmige Migranten die größte muslimische Gruppe im Freistaat, gefolgt von Muslimen aus dem ehemaligen Jugoslawien, die seit den Balkankriegen der 1990er Jahre zuwanderten.

Muslime in Bayern

Im Jahr 2010 lebten schätzungsweise 570.000 Muslime im Freistaat. Die meisten von ihnen sind Sunniten, aber es gibt unter ihnen nach Aussagen der Alevitischen Gemeinde auch etwa 90.000 Aleviten. Doch das Bild ist sowohl ethnisch als auch religiös weit vielschichtiger. Seit der Flüchtlingskrise ab 2015 hat sich zudem die Zusammensetzung der Muslime in Bayern deutlich verändert. Die Zahl der Muslime aus arabischsprachigen Ländern hat zugenommen und verändert die islamische Community.

Über die genaue Zusammensetzung und Sozialstruktur der Muslime lassen sich derzeit aber keine verlässlichen Aussagen treffen. Anders als bei Katholiken und Protestanten gibt es bei Muslimen kein Register der Religionsgemein-

Links: Touristen auf der Zugspitze.

schaft, das die Gläubigen erfassen würde. Man wird in eine islamische Familie hineingeboren und übernimmt die Tradition.

„Wir brauchen dringend verlässliche Zahlen“, sagt die Politikwissenschaftlerin Stephanie Müssig vom EZIRE. Staatliches Handeln benötigt eine zuverlässige Datenbasis. Müssig hat bereits an einer der wenigen Datenerhebungen über Muslime aus dem Jahr 2008 mitgearbeitet. Anhand dieser Daten hat sie einige Aussagen zu bayerischen Muslimen herausgefiltert. Danach identifizieren sich Muslime zunächst mit Bayern und erst danach mit Deutschland. Das ausgeprägte historische und kulturelle Bewusstsein in Bayern wirkt sich also auch auf die Zuwanderer aus.

Gesellschaftliche Teilhabe

Auf dem Weg zur gesellschaftlichen Teilhabe wurde schon eine Menge erreicht. Es gibt Gebetsräume und Schulgebete, Unternehmen setzen auf Diversität, und Muslime haben das Recht, von ihren Arbeitgebern an den Hochfesten Id al-Adha und Id al-Fitr freie Tage zu verlangen. Aber es bleiben offene Fragen, wie zum Beispiel bei den islamischen Bestattungen. Zunehmend möchten Migranten auch hierzulande begraben werden. Nach islamischem Ritus werden die Toten in weiße Leichentücher gewickelt. Das ist momentan noch nicht erlaubt, da in Bayern Sargpflicht besteht. Hier wird das Bestattungswesen zu einem Kristallisationspunkt für ein Gefühl von Verunsicherung. Ein gelassenerer Umgang mit dem Bedürfnis von Muslimen nach ihren eigenen Bestattungsriten würde der bayerischen Gesellschaft gut anstehen, empfehlen die Wissenschaftler, zumal auch die beiden christlichen Kirchen der Bestattung ohne Sarg zustimmen.

Bedeutung des Glaubens

In der Öffentlichkeit werden Syrer und Iraker, die seit 2015 nach Bayern gekommen sind, vor allem als Muslime wahrgenommen. Ihre Religiosität wird dabei häufig überbetont. In über 50 qualitativen Leitfaden-Interviews mit Flüchtlingen, Vertretern von Moscheevereinen und Aktiven in der Flüchtlingsarbeit hat sich eine Teilstudie mit dem Thema Glauben der Flüchtlinge im Alltag befasst. Ein Ergebnis der Befragungen lautet, dass die Beziehungen der muslimischen Flüchtlinge zu den Moscheegemeinden weniger eng sind als angenommen.

Viele Flüchtlinge besuchen regelmäßig das Freitagsgebet, verrichten ihre Gebete ansonsten aber lieber zu Hause. In den Interviews antwortete eine Mehrheit der Geflüchteten zwar mit Ja auf die Frage, ob sie religiöse Verpflichtungen wie das fünfmalige Gebet am Tag einhalten. Doch Praktiker aus der Flüchtlingshilfe konnten diese Selbsteinschätzung ins richtige Licht rücken. Ihren Angaben zufolge sind die Geflüchteten in erster Linie mit der Bewältigung von Alltagsproblemen beschäftigt. In den Antworten komme mehr das sozial Erwünschte zum Ausdruck, weniger die tatsächlich gelebte Praxis, meint EZIRE-Direktor Mathias Rohe. „Muslime werden auch in der Forschung schnell in eine bestimmte Richtung gedrängt. Offensichtlich ist die Orthopraxis vielen aber gar nicht so wichtig.“

Konfliktfeld Familie

Trotzdem stellen die Moscheegemeinden gerade für Flüchtlinge eine wichtige Anlaufstelle bei Eheproblemen und Familienstreitigkeiten dar. Derartige Konflikte nehmen deutlich zu. Die Erfahrung neuer Rollenbilder verändert vor allem die Frauen. Wenn sie sich dann aus unbefriedigenden Beziehungen lösen wollen, kann das zu massiven Konflikten führen.

Die islamischen Geistlichen sind mit der Schlichtung solcher Paarkonflikte häufig überfordert. Eine „Paralleljustiz“ mit institutionalisierten „Scharia-Gerichten“ gibt es in Bayern nicht. Wohl aber Fälle, in denen traditionelle Formen der Streitschlichtung praktiziert werden. Um solche Konflikte besser aufzufangen, werden dringend mehr Sozialarbeiter mit muslimischem Hintergrund benötigt. Die Strukturen in Moscheevereinen, in denen überwiegend Ehrenamtliche arbeiten, müssen im Sinne einer besseren gesellschaftlichen Teilhabe professionalisiert werden.

Schulversuch Islamunterricht

Ein wichtiger Baustein für eine „Kultur der Anerkennung“ von Muslimen in der Gesellschaft ist der islamische Religionsunterricht. Mit dem „Erlanger Modell“ hat Bayern im Jahr 2003 als erstes Bundesland mit der Ausbildung von Lehrkräften für den Islamunterricht begonnen.

Rechts: Im Islamischen Forum Penzberg.





Inzwischen unterrichten 95 Lehrer an rund 350 Schulen. Der Modellversuch läuft im Juli 2019 aus, dann muss der Bayerische Landtag über die Zukunft des islamischen Religionsunterrichts entscheiden.

„Das ‚Erlanger Modell‘ muss weitergehen, denn es hat sich bewährt“, betont Rohe. „In der Praxis bestehen aber noch deutliche Probleme.“ Die Strukturen sind noch nicht genügend gefestigt. Zu wenige der rund 100.000 muslimischen Schülerinnen und Schüler in Bayern erhalten einen Unterricht in ihrem eigenen Bekenntnis, weil es an Lehrkräften fehlt. Die Arbeitsbedingungen der Lehrkräfte sind teilweise prekär: Sie verfügen nur über befristete Arbeitsverträge und müssen aufgrund des Lehrermangels an bis zu zwölf unterschiedlichen Schulen unterrichten. Viele kämpfen noch mit ihrem Status und der Anerkennung bei Kollegium und Eltern, teilweise bestehen auch ethnisch grundierte Vorbehalte. Frauen dürfen zwar laut einem Urteil des Bundesverfassungsgerichts von 2015 mit Kopftuch unterrichten, aber die Akzeptanz des Kopftuchs ist nicht immer gewährleistet.

Islamistischer Extremismus und Islamfeindlichkeit

Islamischer Religionsunterricht ist ein wichtiges Instrument gegen Radikalisierung, das hat das „Erlanger Modell“ gezeigt. Solide Informationen befähigen die Heranwachsenden, sich in religiösen Fragen zu positionieren. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Religion kann gegen extreme Varianten immunisieren.

Das ist besonders wichtig, denn auch in Bayern gibt es Phänomene von Extremismus und Radikalisierung. Der Verfassungsbericht 2016 nennt fünf salafistische Moscheegemeinden über Bayern verteilt. Welche theologischen Inhalte in solchen radikalen Moscheen vermittelt werden, wurde bisher noch nicht im Detail erforscht. Der Politikwissenschaftler Mahmoud Jaraba hat hier Pionierarbeit geleistet und erstmals salafistische Freitagspredigten umfassend analysiert. Dazu hat er 31 Freitagspredigten im Zeitraum eines Jahres aus einer

Moscheegemeinde aufgezeichnet und sie sprachlich wie inhaltlich ausgewertet. Seine Forschung gibt einen ganz neuen Einblick in salafistische Gedankenwelten. „Salafisten rufen nicht direkt zur Gewalt auf“, sagt Jaraba, „aber ihre Predigten enthalten sublimale Botschaften, die durchaus als Aufforderung zur Gewalt verstanden werden können.“ Ein salafistischer Imam sieht sich als exklusiver Vertreter eines „wahren Islam“. Alle anderen Muslime wie Schiiten, Sufis und Säkulare hält er dagegen für „munafiqun“, wie sie im Koran genannt werden: Heuchler oder Scheinmuslime. Die Konflikte in Syrien und im Irak deutet er als christliche Feldzüge gegen den Islam.

Mit derartigen Parolen zielen die Salafisten auf eine Spaltung der Gesellschaft – das macht sie so gefährlich. Aber auch die Islamfeinde polarisieren mit einer aggressiven Rhetorik gegen Muslime, denen sie den Religionscharakter ihres Bekenntnisses absprechen. Extremisten und Islamfeinde schaukeln sich mit ihren Hassparolen gegenseitig hoch und bedrohen damit den gesellschaftlichen Zusammenhalt im Freistaat. Nur eine „Kultur der Anerkennung“ von Muslimen kann dem entgegenwirken. „Es darf kein *Othering* geben, das die Gesellschaft in ein Wir und die Muslime einteilt“, betont Mathias Rohe. „Es muss faire Zugangschancen für jeden geben.“

Links: Die Familie hat einen hohen Stellenwert im Islam.

DIE AUTORIN

Claudia Mende ist seit 1993 als freie Journalistin tätig, unter anderem für www.qantara.de, die „Neue Zürcher Zeitung“ oder das Goethe-Institut. Ihre Themengebiete sind insbesondere der Islam und die Arabische Welt sowie Flucht, Integration und Migration.

Erlanger Zentrum für Islam und Recht in Europa (EZIRE)

Am EZIRE forscht seit 2009 ein multidisziplinäres Team von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zu muslimischem Leben in den Rechtsstaaten Europas. Im Mittelpunkt des Forschungsinteresses steht die Frage, wie europäische Rechtsordnungen auf muslimisches Leben reagieren und wie sich muslimisches Selbstverständnis und religiöse Selbstorganisation weiter entwickeln.

Diese Fragestellungen werden im Kontext gesellschaftlicher Entwicklungen in Europa und über Europa hinaus zu Aspekten von Recht, Religion sowie politischem und sozialem Wandel betrachtet. Das EZIRE nutzt für seine Arbeit sozialwissenschaftliche, rechtswissenschaftliche, islam- und religionswissenschaftliche sowie historische Forschungsinstrumente. Die Studie „Islam in Bayern“ entstand zwischen 2015 und 2018 im Auftrag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften am EZIRE unter der Leitung von Gründungsdirektor Mathias Rohe.

Die vergessene Geschichte des Islam in Bayern

Islam in Bayern – das ist kein neues Thema. Seit mehr als 100 Jahren gehört muslimisches Leben zum Freistaat, von den arabischen Studenten während des Nationalsozialismus über die sogenannten Gastarbeiter der Wirtschaftswunderjahre bis zur Zuwanderung der jüngsten Zeit.

VON GERDIEN JONKER, NINA NOWAR
UND STEPHANIE MÜSSIG

1938 MACHTE DER Franzose Bernard Vernier eine Forschungsreise durch Deutschland, um zu untersuchen, wie das deutsche Regime die zahlreichen muslimischen Intellektuellen, die damals an deutschen Universitäten studierten, in seine Kriegsinteressen einbettete. Vernier besuchte zunächst Hamburg, Berlin, Bonn, Leipzig, Erlangen, München und Innsbruck, da dort zahlreiche Dissertationen zum Abschluss kamen. An den Technischen Universitäten war die Zahl der Muslime noch höher. Vernier nennt Berlin, Braunschweig, Breslau, Danzig, Darmstadt, Hannover, München und Stuttgart als deren wichtigste Stätten.

Vor Ort stellte der Wissenschaftler fest, dass die Studenten gut gelitten waren und Raum für eigene Infrastrukturen bekamen: die Islamische Gemeinde und die Deutsch-Moslemische Gesellschaft in Berlin, der Islamische Kulturbund in Wien sowie der Islamische Studentenbund in München. Mehr noch: Die Deutschen selbst schienen den Islam als eine anschlussfähige Religion zu betrachten, der man auch als Nationalsozialist bedenkenlos beitreten konnte. Dezember 1938 zählte Vernier nicht weniger als 2.000 Übertritte.

Frühe Nachkriegsjahre

Nach dem Krieg vertieften die Franzosen ihr Wissen um das Verhältnis zwischen Nazi-Deutschland und seinen Muslimen weiter. Auf deutscher Seite hingegen tendierte das Interesse an Muslimen in Deutschland – zumal solchen, die sich für das Nazi-Regime engagiert hatten – gegen null. Erst als 20 Jahre später so-

Rechts: Bosnische Freiwillige der Waffen-SS beim Gebet (1943).



ABB.: BUNDESARCHIV 146-1977-136-03A



genannte „Gastarbeiter“ unter Vertrag genommen wurden, entstand Interesse am „Islam in Deutschland“, ein Thema, das als völlig neu wahrgenommen wurde.

In Bayern hatte die Verstrickung zwischen Nazi-Deutschland und den Muslimen noch ein Nachspiel. Im Lager Mittenwald bei München, im Nürnberger Umland, in Erlangen und Pforzheim fanden sich 1945 Tausende tatarische und usbekische Soldaten zusammen, die von Wehrmacht und SS angeheuert und an vorderster Front eingesetzt worden waren. Gegen Kriegsende hatte ihre Zahl eine Million überschritten. Nach der Kapitulation marschierten sie in der Hoffnung auf Aufnahme nach Deutschland zurück. Es kam anders: Die meisten Soldaten wurden den Sowjets übergeben, die kurzen Prozess mit ihnen machten. Nur einige Tausende konnten dem Massaker entgehen und landeten irgendwann in Bayern.

Said Ramadan (Mitte) beim Empfang für den Staatspräsidenten Pakistans, Muhammed Ayub Khan (links), 1961 in München.

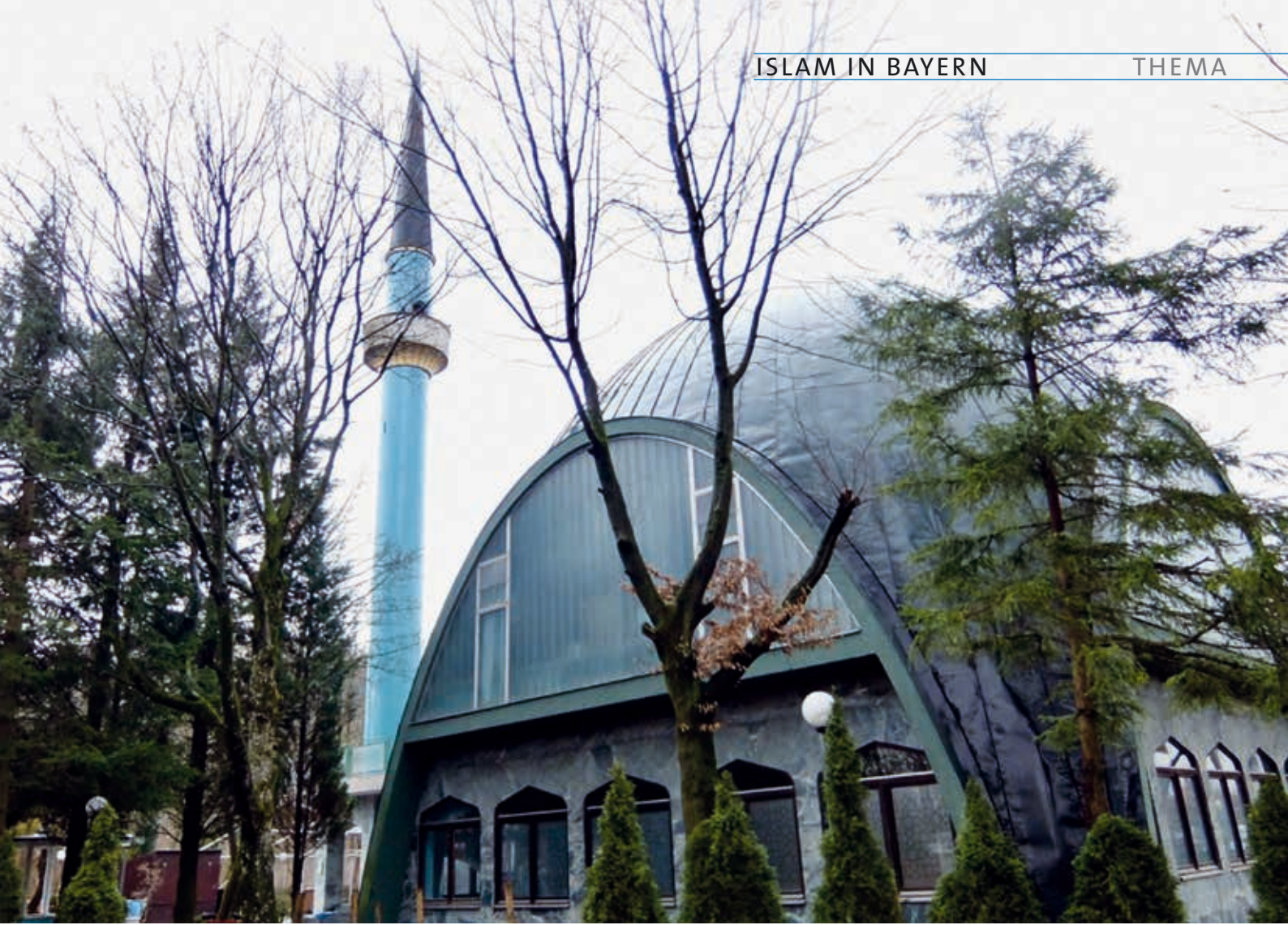
In der Person des Alimcan Idris, der von 1945 bis 1951 Imam in Mittenwald war, findet die nun beginnende Nachkriegsgeschichte der

Muslime in Deutschland Anschluss an deren Vorkriegsgeschichte. Idris, ein Usbeke, war bereits während des Ersten Weltkrieges nach Berlin gekommen, wo er im Weinberglager bei Berlin als Imam wirkte. Nach 1918 engagierte er sich unermüdlich für die Errichtung islamischer Infrastrukturen in Deutschland. 1933 wurde er vom Auswärtigen Amt in den Dienst übernommen und nach Kriegsbeginn für den Aufbau muslimischer Verbände in der SS eingesetzt. 1944 bildete er in Dresden Imame für die Armee aus. Ende März 1945, nachdem auch Dresden bombardiert worden war, schrieb er noch eine Einschätzung für das Amt zwecks Errichtung eines Muftiats in Deutschland.

Ein paar Monate später tauchte Idris in Mittenwald auf, wo er sich zusammen mit Abdurrahman Aftorchanow und Edige Mustafa Kirimal des Schicksals der Muslime annahm und die ersten islamischen Infrastrukturen der Nachkriegszeit errichtete. Von hier führt eine direkte Spur nach München zur ersten Moschee Bayerns, die mit islamischen Bauelementen errichtet wurde.



ABB.: BUNDESARCHIV B 145, FO09529-0018; EZIRE / H. SCHREYER



Die erste Moschee Bayerns

Im März 1958 gründeten 71 ehemalige muslimische Wehrmachtsangehörige in München die Geistliche Verwaltung der Muslimflüchtlinge in der Bundesrepublik e.V. Nureddin Namangani wurde als deren Vorsitzender benannt. Sein Ziel war es fortan, die von Idris etablierten Organisationen zu verdrängen und von München aus eine bayernweite religiöse Infrastruktur aufzubauen. Er begann deshalb, die Unterstützung Said Ramadans (er war Sekretär und Schwiegersohn des Gründers der Muslimbruderschaft in Ägypten) und einiger arabischer Studenten aus seinem Umfeld für die Moscheebaupläne in München zu gewinnen. Beide Gruppen akquirierten Gelder und verzeichneten am 23. August 1960 ihren ersten gemeinsamen Erfolg: Die Moscheebau-Kommission e.V. wurde gegründet. Theologische und politische Konflikte überschatteten jedoch die Zusammenarbeit und führten nur ein Jahr später, im Winter 1961, zum Rücktritt Namanganis und dem geschlossenen Austritt der Muslimflüchtlinge. Die

arabischen Studenten kaperten die Moscheebau-Kommission und alle damit verbundenen, finanziellen Ressourcen und konnten nach mehrjähriger Bauzeit im Jahr 1973 tatsächlich die Freimanner Moschee eröffnen.

Diese wurde bis 2002 Hauptsitz der aus der Moscheebau-Kommission hervorgegangenen Islamischen Gemeinschaft in Deutschland e.V. (IGD), deren Projekte die Glaubenspraxis und Identitätsbildung von Muslimen bis heute prägen. Von Bayern ausgehend, entwickelte sie ein deutschlandweites Netzwerk von 15 nachgeordneten Islamischen Zentren und über 50 Moscheevereinen. Die IGD steht heute unter Beobachtung des Verfassungsschutzes.

Die „Geistliche Verwaltung“ bestand ebenfalls noch ein halbes Jahrhundert fort und bildete ein eigenes Netzwerk aus. Namangani blieb Imam mit Hauptsitz in München, bis er später in die Türkei auswanderte. Die Zweigstelle in Nürnberg besetzte Imam Džemal Ibrahimović. Gemeinsam boten sie religiöse Dienstleistungen wie Trauungen und Bestattungen an und organisierten einen islamischen Fernunterricht. Islamischer Religionsunterricht für Kinder wurde

Das Islamische Zentrum München eröffnete 1973 seine Moschee in Freimann – es war die erste Moschee in Bayern.



ABB.: K. LÖFFELBEIN / LAIF

Muslimisches Alltagsleben in Deutschland: Familien beim Grillen im Park.

in Filialgemeinden in Augsburg, Bamberg, Dieburg, Erlangen, Forchheim, Neu-Ulm, Nürnberg, Osnabrück, Schwabach und Waldkraiburg angeboten. Den Zusammenhalt der Gemeinden in Bayern stärkte die gemeinsame Zeitschrift „al-Muhadschirun“ (Die Flüchtlinge). In den

1980er Jahren erschienen darin regelmäßig Nachrufe auf ehemalige muslimische Kombattanten, die an die verschüttete Kriegsgeschichte erinnerten.

Migrationshintergrund

Seit den 1960er Jahren trug eine weitere Entwicklung dazu bei, dass die Anfänge des muslimischen Lebens in Bayern in Vergessenheit gerieten: die Anwerbung von Arbeitskräften aus Ländern mit muslimischer Bevölkerung, etwa aus der Türkei, dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien und Nordafrika. Sie prägten das Bild der Muslime in Bayern bis in die 2010er Jahre hinein. Doch auch zu dieser neuen Generation von Muslimen in Bayern gibt es nur vereinzelt Informationen. Systematische Kenntnisse über ihre Anzahl, ihre Herkunftsländer, ihre Zuwanderungsmotive oder ihre soziale Herkunft fehlen.

Eine der wenigen Datenquellen, die Informationen zu Muslimen in Bayern enthält, ist die Studie „Muslimisches Leben in Deutschland“ (MLD) aus dem Jahr 2008. Der MLD-Datensatz

Literatur

B. Vernier, La politique islamique de l'Allemagne, Paris 1939.

Muslimisches Leben in Deutschland, GESIS Datenarchiv, ZA5244, Köln 2008.

S. Haug, S. Müssig, A. Stichs, Muslimisches Leben in Deutschland, Forschungsbericht Band 6, Nürnberg 2009.

S. Meining, Eine Moschee in Deutschland. Nazis, Geheimdienste und der Aufstieg des politischen Islam im Westen, München 2011.

N. Nowar, Ramadans Erben. Die Islamische Gemeinschaft in Deutschland e.V. (IGD), Hamburg 2012.

G. Jonker, The Ahmadiyya Quest for Religious Progress. Missionizing Europe 1900–1965, Leiden 2016.

A. Stichs, Wie viele Muslime leben in Deutschland? Eine Hochrechnung über die Anzahl der Muslime in Deutschland zum Stand 31. Dezember 2015, Working Paper 71, Nürnberg 2016.

umfasst 6.004 Befragte. Davon wohnten 818 Menschen zum Befragungszeitpunkt im Jahr 2008 in Bayern, von denen sich 292 Menschen in der Umfrage selbst als Muslime bezeichneten. Auf ihren Angaben fußen die folgenden Beschreibungen und Analysen.

Es lässt sich errechnen, dass 13 Prozent von insgesamt rund 4,5 Millionen Muslimen in Deutschland 2008 in Bayern lebten. Das bedeutet, dass zu diesem Zeitpunkt gut jeder neunte Muslim in Deutschland in Bayern wohnhaft war. Gut 71 Prozent gaben an, selbst nach Deutschland zugewandert zu sein (Tab. unten). Rund 29 Prozent sind Nachkommen von Migranten. 0,5 Prozent der befragten Muslime in Bayern haben keinen Migrationshintergrund. Rund zwei Drittel der in Bayern lebenden Muslime hatten 2008 laut der Befragung ihre familiären Wurzeln in der Türkei (Diagramm rechts), gefolgt von Muslimen aus Südosteuropa mit rund 12 Prozent und dem Nahen Osten mit 7 Prozent.

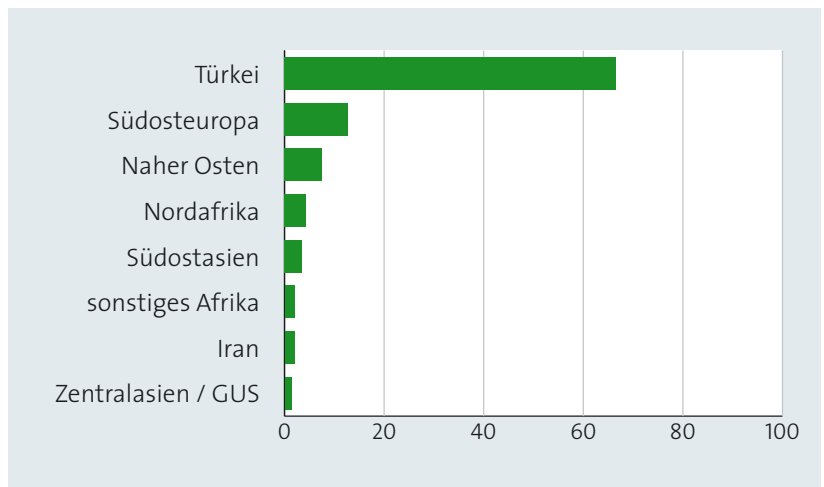
	Prozent (%)
Erste Generation	70,6
Folgegeneration	28,9
ohne Migrationshintergrund	0,5

Migrationshintergrund der Muslime in Bayern.

Jüngste Entwicklungen

Mit der hohen Anzahl von Menschen, die vor allem in den Jahren 2015 und 2016 aus humanitären Gründen wie Flucht vor Krieg, Hunger, Krankheit sowie politischer, religiöser und ideologischer Verfolgung nach Deutschland kamen, haben sich die Herkunftsländer der muslimischen Zugewanderten stark verändert. Nach Berechnungen von Anja Sticks bleibt die Türkei zwar Herkunftsland Nummer 1, doch sank der Anteil der Türkeistämmigen in der muslimischen Bevölkerung in Deutschland von 68 Prozent im Jahr 2011 auf 51 Prozent Ende 2015. Die zweithäufigste Herkunftsregion der Muslime in Deutschland ist heute der Nahe Osten: Rund 17 Prozent stammen von dort.

Aktuelle Daten für Bayern sind derzeit nicht verfügbar. Doch ist anzunehmen, dass vergleichbare Veränderungen auch in der muslimischen Bevölkerung Bayerns zu beobachten sind. Sie werden die demografische und sozialstrukturelle Zusammensetzung und Entwicklung und damit die neueste Generation der Muslime in Bayern in den kommenden Jahren prägen.



Muslimisches Leben in Bayern

Seit mehr als 100 Jahren gehört muslimisches Leben zu Bayern. Indische und arabische Studenten belebten in der Zwischenkriegszeit die Universitäten. Tataren und Usbeken suchten ab 1945 in Bayern Schutz. In der Nachkriegszeit kehrten die Studenten zurück. Wenig später übernahmen Gastarbeiter die schlecht bezahlte Schwerstarbeit und bildeten ein wichtiges Element für das Gelingen des „Wirtschaftswunders“. Sie alle fanden sich in eigenen kulturellen, politischen und religiösen Vereinen zusammen, um ein Stück Heimat in der Fremde zu schaffen.

Muslimisches Leben in Bayern war schon immer vielfältig, nicht nur hinsichtlich der religiösen Praktiken und Glaubensrichtungen. Die Zuwanderung von Geflüchteten und Asylsuchenden in jüngster Zeit hat noch einmal klargemacht, dass und wie sich diese Bevölkerungsgruppe in ihrer Zusammensetzung verändern kann. Damit erweitern sich auch die Facetten muslimischer Präsenz in Bayern. Die Rückschau in diesem Text trägt dazu bei, die vergessenen Ursprünge und Zusammenhänge besser zu verstehen.

Herkunftsregionen der Muslime in Bayern (in Prozent, Stand 2008).

DIE AUTORINNEN

Dr. Gerdien Jonker, Ph. D. ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Erlanger Zentrum für Islam und Recht in Europa (EZIRE). Sie forscht insbesondere zur Geschichte von Muslimen im Europa der Zwischenkriegszeit.

Nina Nowar M. A. ist wissenschaftliche Mitarbeiterin und Projektkoordinatorin am EZIRE. Sie arbeitet an ihrer Dissertation über „Lokale Normativitäten im Wandel. Die Auseinandersetzung von Identität und Moral im öffentlichen Raum von Tunis“.

Stephanie Müssig M. A. ist wissenschaftliche Mitarbeiterin und stellvertretende Geschäftsführerin des EZIRE. Ihre Forschungsschwerpunkte sind unter anderem die politische Einstellungs- und Verhaltensforschung sowie Forschungen zur Integration von Personen mit Migrationshintergrund.



Interview

„Wir brauchen eine Koalition der Gutwilligen“

Die Pluralität islamischen Lebens in Bayern stellt Staat und Kommunen vor Herausforderungen: Den einen zentralen muslimischen Ansprechpartner, die eine Stimme des Islam, gibt es nicht. Wie kann dennoch eine erfolgreiche Zusammenarbeit gelingen?

Ein Gespräch mit Mathias Rohe, dem Leiter der breit angelegten Studie „Islam in Bayern“, die von 2015 bis 2018 im Auftrag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften muslimisches Leben im Freistaat dokumentiert und erforscht hat.

Michael Kasperowitsch: Herr Professor Rohe, in Bayern läuft im kommenden Jahr der erfolgreiche Modellversuch „Islamischer Unterricht“ an den bayerischen Schulen aus. Ein konfessionsgebundener islamischer Religionsunterricht ist nicht in Sicht, weil es keine Religionsgemeinschaft als Ansprechpartner gibt. Den schreibt die Verfassung aber vor. Wie soll es weitergehen?

Mathias Rohe: Die beruhigende Botschaft zuerst: Ich glaube, alle Welt ist sich einig, dass dieser Unterricht, in welcher Form auch immer, weitergehen soll. Die bisherigen Erfahrungen zeigen, dass ihn die Kinder und Eltern sehr gut annehmen. Es liegen in Bayern derzeit wohl zwei Anträge von Organisationen vor, die als Religionsgemeinschaft anerkannt werden wollen, einer von der türkisch-islamischen DiTiB und einer von der Islamischen Religionsgemeinschaft Bayern. Die sind allerdings noch nicht beschieden. Wichtig ist aber, dass nach meiner Kenntnis die unterschiedlichen muslimischen Gemeinschaften mit den Inhalten, die bisher an den Schulen behandelt werden, weitestgehend einverstanden sind, und zwar über die verschiedenen Richtungen hinweg, von liberal bis traditionell.

Einen Ansprechpartner gibt es damit noch lange nicht.

Für Modellversuche ist das auch nicht nötig. Allerdings sind einige Organisationen unzufrieden, weil sie nicht stärker an der Planung des Islamischen Unterrichts beteiligt werden. Das sind kleinere Verbände, aber auch große wie DiTiB. Es gibt das Angebot des Kultusministeriums, sich inhaltlich auszutauschen. DiTiB hat das bislang abgelehnt, weil eine offizielle Form der Kooperation fehlt. Meine Hoffnung ist, dass nun allseits Pragmatismus einsetzt. Wir brauchen eine Lösung für die nachwachsenden Generationen.

Wie kann die aussehen?

Man könnte versuchen, inhaltliche Aufgaben an eine Institution auszulagern – das könnte auch eine Universität sein –, um eine Art Beirat ins Leben zu rufen, der die Pluralität der muslimischen Szene widerspiegelt und der dann in die konkrete Arbeit einsteigt.

Ein kurdisches muslimisches Ehepaar in einem Flüchtlingswohnheim.

Soll dann weiterhin der sogenannte „Islamische Unterricht“ erteilt werden oder doch ein „Islamischer Religionsunterricht“?

Auf längere Sicht muss man aus rechtlichen Gründen vom Übergangsmodell zu einem konfessionellen Religionsunterricht kommen. Es gilt die Regelung in der Verfassung, nach der unbeschadet des staatlichen Aufsichtsrechtes ein Religionsunterricht in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Religionsgemeinschaften erteilt werden muss. Aus meiner Sicht wird das Problem gelegentlich allerdings überdramatisiert. Ich verstehe aber auch muslimische Organisationen, die Gleichbehandlung einfordern. Da haben wir noch ein Stück des Weges vor uns.

Ein Ansprechpartner auf islamischer Seite fehlt ja nicht nur bei der Frage des Religionsunterrichts. Wie groß ist denn das Problem für Staat und Gesellschaft insgesamt, dass die islamische Szene so zersplittert ist?

Aus Sicht einer Staatsverwaltung wäre es natürlich wünschenswert, wenn es die eine Stelle gäbe, an die man sich wenden könnte. Das ist aber im Islam nicht darstellbar. Ich erinnere mich an Runde Tische, zu denen alle eingeladen waren. Da kamen sofort Spannungen auf, auch theologischer Natur. Man kann Einheit nicht erzwingen. Der Staat sollte die Pluralität islamischen Lebens und islamischen Glaubens einfach zur Kenntnis zu nehmen und mit mehreren Partnern verhandeln. Beim Religionsunterricht ist eine klar strukturierte, auf Dauer angelegte Kooperation erforderlich. Bei anderen Anliegen kann man auf regionaler oder kommunaler Ebene Ausschau halten, welche Muslime es vor Ort gibt, mit denen man zusammenarbeiten kann. Das müssen nicht immer Religionsorganisationen sein. Es gibt in allen möglichen Berufsfeldern viele muslimische Experten, die man mobilisieren kann. Mein Rat ist, aufgaben- und themenorientiert vorzugehen und zu überlegen, wer mit am Tisch sitzen sollte. Welche Fähigkeiten sind gefordert, wer engagiert sich verlässlich und kompetent?

Das würde bedeuten, dass die nichtmuslimische Seite, ein Bürgermeister oder eine Behörde, eine Auswahl trifft. Sind da nicht Konflikte und Beschwerden von denen vorprogrammiert, die nicht berücksichtigt wurden?

Deswegen braucht man gute Sachgründe, um das überzeugend kommunizieren zu können. Ich rate davon ab, sich Lieblingskooperationspartner für alle Lebenslagen auszusuchen. Vielmehr sollte konkret geprüft werden, wer

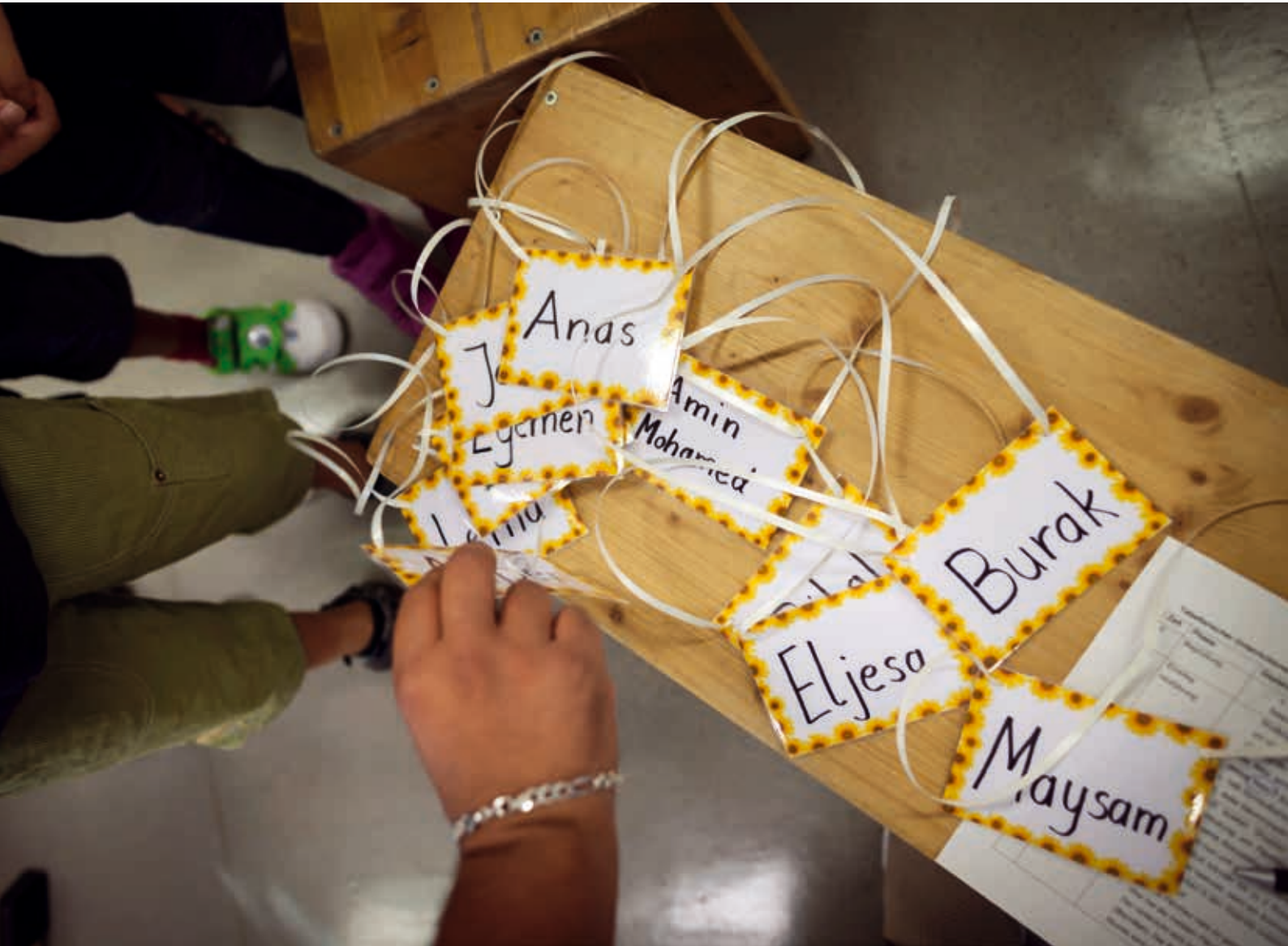
für welches Thema in Betracht kommt, wer bereit ist, sich an Sacharbeit zu beteiligen. Dazu gibt es auf islamischer Seite eine ganz große Bereitschaft. Wir begehen bisweilen den Fehler, Muslime nur noch unter dem Blickwinkel ihrer Religion zu sehen. Ganz viele Alltagsfragen stellen sich aber nicht im Zusammenhang mit der Religion, sondern zum Beispiel mit der Migrationsgeschichte vieler Menschen. Wir täten gut daran zu bedenken, dass auch bei Muslimen Religion nur eine Facette ihrer Identität ist. Imame werden zum Beispiel nicht selten mit Familienkonflikten konfrontiert. Oft fühlen sie sich überfordert, weil sie nicht geschult sind, damit umzugehen. Da wäre es doch gut, wir hätten kommunale Netzwerke, auf die so ein Imam zurückgreifen kann, wenn psychologische Beratung erforderlich ist.

Wer soll solche Netzwerke anstoßen?

Das können alle Seiten machen. Wenn Kommunen einen bestimmten Bedarf erkennen, könnten sie gezielt Menschen ansprechen. Umgekehrt rate ich auch der muslimischen Seite: Schaut aktiv, wen man bei den unterschiedlichsten Anliegen mit ins Boot holen kann. Es gibt sehr viel guten Willen, aber es haben sich oft noch nicht die richtigen Leute getroffen. Wir brauchen eine Koalition der Gutwilligen.

Bei den großen christlichen Kirchen gibt es Bischöfe, Synoden oder andere Gremien mit einer entsprechend starken organisatorischen Struktur und genauen Zuständigkeiten. Wenn zum Beispiel ein Minister Auskunft von muslimischer Seite zu einem grundlegenden Thema braucht, wie soll er bei der Suche nach einem Ansprechpartner vorgehen?

Auch da empfiehlt es sich, Runde Tische oder Arbeitsgruppen einzurichten. Nehmen wir das konkrete Beispiel der Sargpflicht, die viele Muslime gerne aufgehoben sähen. Da gibt es die einen, die sagen, diese Pflicht sei unproblematisch, und andere, die betonen, dass sie wegen der religiösen Tradition sehr wohl ein Problem darstellt. Wenn man zu erkennen gibt, dass es das gemeinsame Ziel gibt, das Leben für Menschen hier bei uns zu erleichtern und gleichberechtigte Teilhabe zu ermöglichen, dann wird es meiner Erfahrung nach schnell Fortschritte geben, auch unter Beachtung der bei uns bestehenden Rahmenbedingungen. Oft ist das Kommunikationsklima entscheidend.



Sie sind da sehr hoffnungsvoll. In der islamischen Szene ist die Kompromissbereitschaft zwischen einzelnen Lehrmeinungen nicht sehr ausgeprägt.

Es gibt viel Rivalität, die zum Teil auch ethnisch begründet ist, aber es geht voran. Migrationsbedingte Spannungen lassen in jüngerer Vergangenheit spürbar nach, weil sich in den muslimischen Organisationen ein Wandel vollzieht. Viele wurden zunächst als Migrantenorganisationen mit religiöser Ausrichtung gegründet. Nun wandeln sie sich zu deutschen Religionsorganisationen, weil die nachfolgende Generation hier geboren und sozialisiert ist und sich immer weniger für immer fernere Herkunftsländer ihrer Familien interessiert. Bereitschaft und Artikulationsfähigkeit nehmen zu, in die zivile Mehrheitsgesellschaft hinein-

zuwirken. Aus diesem Grund bin ich zuversichtlich, auch wenn es Rückschläge gibt, vor allem in der Folge der erschreckenden Entwicklung in der Türkei.

Wie machen Sie es denn als Wissenschaftler, wenn Sie einen islamischen Ansprechpartner brauchen?

Wir haben kürzlich eine Tagung mit Muslimen aus säkularen Organisationen und Lebenszusammenhängen organisiert. Wir kennen aus unserer Forschungsarbeit natürlich schon einige Leute. Dann fragen wir zum Beispiel größere Verbände wie Caritas, Arbeiterwohlfahrt oder den Landesjugendring nach vorhandenen

In der Henri-Dunant-Schule, einer Ganztagschule in Frankfurt-Sossenheim, wird islamischer Religionsunterricht angeboten.

Experten. Das führt oft weiter. Beim ersten Treffen stellt sich dann sehr schnell heraus, wer was beitragen kann und will. Dann kann man an die jeweiligen Themen gehen. Das ist bisweilen ein mühseliges, aber auch sehr lohnendes Geschäft.

Ist der Wunsch – manchmal ist es fast eine Sehnsucht – auf nichtmuslimischer Seite nach der einen Stimme, die für den Islam spricht, nicht zu fromm? Ist das nicht eine Überforderung?

Es entwickeln sich Zusammenschlüsse, die dann mit einer Stimme sprechen. In Lehrplan-kommissionen arbeiten zum Beispiel Vertreter unterschiedlicher Meinungen zusammen, die sich durchaus einigen. Man wird sicher nicht erwarten können, dass es in näherer Zukunft die eine Stimme des Islam in Deutschland gibt. Wir haben ja auch nicht die eine Stimme des

Christentums. Zudem kann Pluralität ein Reichtum sein. In unserer zunehmend säkularisierten Gesellschaft wird die interreligiöse Stimme immer wichtiger, weil es um Anliegen geht, die alle religiösen Menschen betreffen.

DİTİB ist bei uns der mit Abstand größte Verband, der die meisten Muslime vertritt. Was spricht dagegen, diesem islamisch-türkischen Verband eine größere Rolle als Vertreter des Islam in Bayern oder Deutschland zuzuschreiben?

DİTİB wird vermutlich weiterhin eine bedeutende Rolle spielen. Der Verband war lange Zeit ein gefragter Kooperationspartner. Die neuen Entwicklungen in der Türkei haben nun die Besorgnis ausgelöst, dass DİTİB für türkische politische Interessen instrumentalisiert wird. Ich hielte es aber für verfehlt, DİTİB-Vereine nun ungeprüft von allem auszuschlie-

In einer arabischen Teestube in Berlin-Neukölln.





Muslime beten im Regen am Rande einer Kundgebung des Salafisten Pierre Vogel.

ßen. Das muss man von Fall zu Fall auf solider Faktenbasis entscheiden. DiTiB hat meiner Ansicht nach in der Vergangenheit den Fehler gemacht, sich als Exklusivpartner anzubieten, nach dem Motto: Wenn ihr mit anderen redet, kommen wir nicht. Angesichts der veränderten Großwetterlage wird die innermuslimische Kooperationsbereitschaft vielleicht zunehmen. Wenn wir Leute am Tisch haben, denen es vor allem um Inhalte geht und weniger um Ansprüche als Organisation, dann kämen wir schnell voran. Dazu müsste aber auch der Staat signalisieren: Wir sind bereit, in einer informellen, doch schon verfestigten Art und Weise mit euch zu kooperieren – und gleichzeitig mit anderen.

An Ihrer Universität werden islamische Theologen ausgebildet. Moschee-Gemeinden werden solche Absolventen wohl kaum als Imame zu sich holen, eben wegen der jeweiligen religiösen Ausrichtung. Ist das nicht ein Konstruktionsfehler?

Wir haben uns gründlich überlegt, welche Berufsperspektiven diese Theologen haben. Hauptamtliche Stellen für Imame sind aus finanziellen Gründen rar gesät. Es könnte ein gutes Modell sein, wenn die Studenten sich zum Beispiel als Religionslehrer oder zusätzlich in sozialen Berufen ausbilden lassen und dann nebenher Imam-Stellen in Teilzeit übernehmen. Was noch fehlt, ist eine Art Vikariat oder Referendariat in muslimischen Gemeinschaften, die sich dafür öffnen müssten. Das wird kommen, aber es dauert noch. ■

Gesprächspartner

Prof. Dr. Mathias Rohe ist Inhaber des Lehrstuhls für Bürgerliches Recht, Internationales Privatrecht und Rechtsvergleichung an der Universität Erlangen-Nürnberg sowie Gründungsdirektor des Erlanger Zentrums für Islam und Recht in Europa (EZIRE). Seine Forschungsschwerpunkte sind unter anderem die rechtliche Stellung des Islam in Deutschland und Europa sowie seine Entwicklung im europäischen Kontext, ferner Islamisches Recht, insbesondere seine Entwicklung in der Gegenwart. Er hat zahlreiche Bücher veröffentlicht, darunter „Der Islam in Deutschland. Eine Bestandsaufnahme“ (2016) und „Das Islamische Recht: Geschichte und Gegenwart“ (3. Aufl. 2011). Er ist ordentliches Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und leitete am EZIRE die von der Akademie in Auftrag gegebene Studie „Islam in Bayern“, die zwischen 2015 und 2018 entstand.

Michael Kasperowitsch ist Redakteur der „Nürnberger Nachrichten“. Religionsthemen und die Beschäftigung mit dem Islam in Bayern gehören seit vielen Jahren zu seinen Aufgabengebieten.

Das Gespräch fand am 7. März 2018 in Erlangen statt.

Islamischer Religionsunterricht – aber wie?

Im Grundgesetz ist der Anspruch auf Religionsunterricht verankert, allerdings ist der Staat hierbei auf die Zusammenarbeit mit den Religionsgemeinschaften angewiesen. In Bayern gibt es seit 2009 den Modellversuch „Islamischer Unterricht“, der 2019 ausläuft. Welche Erfahrungen gibt es, und wie soll es weitergehen?

VON MAXIMILIAN LINKE

NACH DEM ERSTEN Schulversuch an einer Grundschule in Erlangen im Schuljahr 2003/2004 wird seit 2009 bayernweit ein Modellversuch „Islamischer Unterricht“ durchgeführt. Dieser hat einen gänzlich anderen Ansatz als die bereits in den 1980er Jahren eingeführte „Religiöse Unterweisung türkischer Schüler muslimischen Glaubens in türkischer Sprache“, deren Inhalte im Einvernehmen mit dem türkischen Staat erlassen wurden. Die muslimische Bevölkerung wurde erstmals bei der inhaltlichen Festlegung des Modellversuchs mit einbezogen. Es wird auf Deutsch unterrichtet, und inhaltlich geht es nicht mehr um türkische Heimatkunde. Diese Veränderungen tragen nicht nur der größeren Vielfalt muslimischen Lebens in Bayern Rechnung, sondern auch der Erkenntnis, dass die große Mehrheit der Muslime dauerhaft in Bayern bleiben wird – und dass somit ihrer Religion ein fester Platz und eine integrative Funktion in der Schule eingeräumt werden muss.

Verfassungsrechtliche Grundlagen

Die verfassungsrechtliche Grundlage jeder Art religiösen Lehrens an öffentlichen Schulen ist Art. 7 III GG. Dieser enthält die institutionelle Garantie und den grundrechtlichen Anspruch der Schüler, Eltern und Religionsgemeinschaften gegen den Staat auf Durchführung eines ihren Glaubensinhalten entsprechenden Religionsunterrichts. Der Religion wird damit bewusst ein Raum an den öffentlichen Schulen

Seit 2009 wird in Bayern ein Modellversuch „Islamischer Religionsunterricht“ durchgeführt.



ABB.: D. BATHGATE / REDUX / LAIF



eingräumt. Mit „Religionsunterricht“ meint das Grundgesetz nicht reine Wissensvermittlung, sondern die Vermittlung von Glaubensinhalten und eines religiösen Wahrheitsanspruches. Um staatliche Neutralität zu wahren und um überhaupt authentische Glaubensinhalte vermitteln zu können, ist der Staat hierbei auf die Kooperation mit den Religionsgemeinschaften angewiesen.

Suche nach einem Kooperationspartner

Der entscheidende Punkt bei der Suche nach einem Kooperationspartner ist dessen Qualifikation als Religionsgemeinschaft im Sinne des Art. 7 III 2 GG. Das Bundesverwaltungsgericht geht von einer liberalen Definition aus, wonach die Religionsgemeinschaft, „[...] die Angehörigen ein und desselben Glaubensbekenntnisses oder mehrerer verwandter Glaubensbekenntnisse zu allseitiger Erfüllung der durch das gemeinsame Bekenntnis gestellten Aufgabe zusammenfasst“. Ob der Zusammenschluss aus theologischen Gesichtspunkten Sinn ergibt und welche Rechtsform die Organisation wählt, unterliegt auf Grund der Religionsfreiheit dem Selbstbestimmungsrecht der Gläubigen und entzieht sich staatlicher Kontrolle. Dennoch genügen die bloße Behauptung und das bloße Selbstverständnis, eine Religionsgemeinschaft zu sein, nicht. Erforderlich ist vielmehr, dass nach dem äußeren Erscheinungsbild und geistigen Gehalt die genannten Kriterien erfüllt werden.

Abgesehen vom zahlenmäßig überschaubaren alevitischen Religionsunterricht (im Schuljahr 2014/2015: 116 Schüler) gibt es in Bayern gegenwärtig keine als Religionsgemeinschaften im Sinne von Art. 7 III GG anerkannten muslimischen Verbände. Hintergrund ist die Vielfalt muslimischer Organisationsformen. Daher stellt sich die Frage: Wer soll die Inhalte für den Religionsunterricht festlegen? Derzeit werden insbesondere Fachleute der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg konsultiert. Gleichzeitig liegt dem Kultusministerium seit März 2014 ein Antrag der DiTiB-Landesverbände Nordbayern und Südbayern auf Erteilung von Religionsunterricht vor. Das Ministerium verweist aber darauf, dass zunächst das Ergebnis der zum gleichen Thema ausstehenden, staatskirchenrechtlichen und religionswissenschaftlichen Gutachten in Nordrhein-Westfalen abgewartet wird. Ebenfalls mit dem Ziel, eigenen Religionsunterricht durchzuführen, hat sich die Islamische Landesreligionsgemeinschaft Bayern e.V. gegründet, welche nach eigenen Angaben etwa

90 Gemeinden vertritt – nicht aber DiTiB und den Verband der Islamischen Kulturzentren e.V. (VIKZ). Zusammenfassend ist jedenfalls nicht ersichtlich, dass in näherer Zukunft eine Religionsgemeinschaft im Sinne des Art. 7 III GG zur Verfügung steht, die flächendeckenden Religionsunterricht anbieten kann.

„Islamischer Unterricht“ oder „Islamischer Religionsunterricht“?

Wie ist die momentane Praxis im verfassungsrechtlichen Kontext zu verorten? Das derzeit praktizierte Modell wurde vom damaligen Ministerpräsidenten Horst Seehofer 2014 wie folgt beschrieben: „Es geht nicht um klassischen Religionsunterricht, sondern um staatlich kontrollierte Aufklärung, damit sie nicht in falschen Händen stattfindet.“ Schon etwas mehr nach klassischem Religionsunterricht klingt die Aussage des Bayerischen Kultusministeriums: Der Islamische Unterricht zielt zwar nicht auf die Erziehung zum Glauben, aber auf die Unterstützung der Entwicklung der religiösen Kompetenz. Er sei ein „Grenzfall zwischen der Islamkunde und einem konfessionellen Islamischen Religionsunterricht“. Daher auch der offizielle Name „Islamischer Unterricht“ statt „Islamischer Religionsunterricht“. Diese Beschreibungen versuchen zwar, die Schwierigkeiten bei der verfassungsrechtlichen Einordnung zu umschiffen. Ein Blick in die Praxis zeigt aber, dass sich letztendlich islamische Glaubensinhalte im Islamischen Unterricht nicht vermeiden lassen. Selbst wenn der Staat nämlich den Versuch unternehmen würde, einen von religiösen Inhalten „bereinigten“ Unterricht anzubieten, so wäre ein solcher Versuch wohl zum Scheitern verurteilt. Der Inhalt des Unterrichts hängt nämlich stark von der Persönlichkeit der Lehrkraft ab. So ist es beispielsweise nicht realistisch, dass jeder Lehrer auf die Frage eines Schülers: „Und was glauben Sie?“ mit Verweis auf die Nichtanerkennung nach Art. 7 III 2 GG und das Gebot staatlicher Neutralität die Antwort verweigert.

Mischt sich der Staat zu sehr ein?

Die naheliegende Kritik an der aktuellen Handhabung ist daher, die Trennung von Staat und Kirche sowie die Religionsfreiheit gefährdet zu sehen. Der Staat laufe demnach Gefahr, zu starken Einfluss auf die Inhalte zu nehmen. Diese verfassungsdogmatische Kritik muss



sich aber an der Realität messen lassen. Das Argument „Integration“ war und ist wichtig, um die Einführung des Islamischen Unterrichts voranzutreiben. Dem verfassungsrechtlichen Argument, es sei keine nach dem Grundgesetz zwingend notwendige Religionsgemeinschaft vorhanden, wird damit ein faktisches und realpolitisches Argument entgegengesetzt. Die Missachtung des Wortlauts von Art. 7 III GG aber vorrangig mit dem Ziel „Integration“ zu rechtfertigen, greift zu kurz. Primärziel eines wie auch immer gearteten Religionsunterrichts ist die religiöse Bildung als Teil der Religionsfreiheit. Ihretwillen erwähnt das Grundgesetz den Religionsunterricht als einziges Fach explizit. Ihretwillen wird den Religionsgemeinschaften ein Spielfeld in den öffentlichen Schulen zur Verfügung gestellt. Nicht um der Integration willen.

Positive Religionsfreiheit fördern

Dies bedeutet aber nicht, dass das Argument „Integration“ gar nicht ins Feld geführt werden darf. Dass ein religiös orientierungsloser junger Mensch eher in die Arme radikaler Bewegungen getrieben wird, ist kein neuer Ansatz. Dass ein junger Mensch, der den gesellschaftlichen Kontext, die historische Entwicklung und die Schnittmengen seiner Religion mit anderen Religionen besser versteht, auch gegenüber anderen religiösen Ansichten aufgeschlossener ist: unbestritten. Die positive Religionsfreiheit zu fördern, hat also einen gesellschaftlichen Nutzen, der über die Religionsfreiheit hinausgeht. So muss die Argumentation wie folgt

Frauen-Kultur-Festival in Berlin, 2010, mit dem gemischten serbisch-deutschen Team Vojvodina & Friends.



In einem Jugendclub.

lauten: Islamischer Religionsunterricht dient der Religionsfreiheit. Diese ist als verfassungsrechtliches Gut und wegen ihres gesellschaftlichen Nutzens höher einzuschätzen als die in Art. 7 III GG verankerte staatliche Neutralität. Das Grundrecht der Religionsfreiheit ist menschenrechtlich und vorstaatlich geprägt. Defizite bei der Beteiligung der Religionsgemeinschaften am Religionsunterricht sind daher hinzunehmen. Man kann die derzeitige Praxis als halbherziges Zurückbleiben hinter dem verfassungsrechtlichen Idealbild des Art. 7 III 2 GG darstellen. Andererseits ist richtiger-

weise Pragmatismus geboten. Abzuwarten, nur weil eine Religionsgemeinschaft im Sinne des Art. 7 III 2 GG nicht zur Verfügung steht, würde zu nicht wünschenswerter religiöser Orientierungslosigkeit oder Subkultur führen.

Wie soll es weitergehen?

Für die Schüler, Eltern und Lehrer spielt die verfassungsrechtliche Debatte keine große Rolle. Für sie stellt sich die Frage: Wie lässt sich die konkrete Situation weiter verbessern? Die Muslime in Bayern verlangen nichts Ungewöhnliches, wenn sie für ihre Kinder die Einrichtung von Religionsunterricht fordern, so wie ihn christliche Kinder erhalten. Ein Ende des Islamischen Unterrichts würde daher ein falsches Signal an die Muslime im Freistaat senden. Viele würden sich fragen, warum der Staat sie im öffentlichen Bereich nicht teilhaben lässt. Dies deckt sich mit der Erfahrung,

Wortlaut des Art. 7 III GG

Der Religionsunterricht ist in den öffentlichen Schulen mit Ausnahme der bekenntnisfreien Schulen ordentliches Lehrfach. Unbeschadet des staatlichen Aufsichtsrechtes wird der Religionsunterricht in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Religionsgemeinschaften erteilt. Kein Lehrer darf gegen seinen Willen verpflichtet werden, Religionsunterricht zu erteilen.

dass der Islamische Unterricht insgesamt sehr positiv aufgenommen wird. Viele empfinden ihn als Zeichen großer Wertschätzung: Meine Religion – der Islam – ist hier in Deutschland an der Schule vertreten, er ist Teil des Schulalltags. Mit der Verweigerung sogar eines Quantums an Teilhabe dagegen ist den Vereinfachern vielleicht genügend Material gegeben, um in der öffentlichen Debatte das in der Sache ja wichtige Argument „staatliche Neutralität“ als faule Ausrede des Staates zu diskreditieren. Gleichzeitig würde die Abkehr vom Religionsunterricht hin zu einer deskriptiven vergleichenden Religionskunde wohl wenig Akzeptanz finden, weil sie zentrale religiöse Fragen, die vielen Heranwachsenden unter den Nägeln brennen, ausklammern müsste.

Um die Teilhabe weiter zu steigern und auch eine Annäherung an die Stellung der christlichen Religionsunterrichte voranzutreiben, wäre es sinnvoll, ein Gremium zu schaffen, das de facto die in Art. 7 III GG vorgesehene Aufgabe erfüllt, auch wenn es de jure den Status Religionsgemeinschaft im Sinne dieses Artikels nicht erreicht. Das Gremium sollte eine eigene Satzung haben, welche Zusammensetzung, Verfahren, Entscheidungsfindung und Vertretung regelt. Dadurch wahrt der Staat seine Neutralität am ehesten. Wichtig ist dabei, eine Fehlgewichtung der verschiedenen Gruppen zu verhindern. Das Gremium muss für die Mehrheit der Muslime in Bayern sprechen können, nicht nur für einzelne Strömungen, Fraktionen oder Eliten. Nur so kann sich am Ende die Mehrheit der Muslime mit den Inhalten identifizieren. Darüber hinaus werden so leichter die notwendigen Schülerzahlen erreicht, um überhaupt dauerhaft und wirtschaftlich arbeiten zu können. Das gilt gerade im Hinblick auf den Lehrermangel. Die jetzige Praxis zeigt dabei, dass große Teile des Inhalts unstrittig sind.

Bedeutung der Lehrerausbildung

Ein wichtiger Aspekt bei der Ausweitung des Islamischen Unterrichts ist die Verbesserung der Ausbildung und des Arbeitsalltags der Lehrer. Derzeit ist in Bayern nur an der Universität Erlangen-Nürnberg ein entsprechendes Studium möglich. Notwendig ist es, die Zahl der Absolventen zu steigern und die Zahl der Praktikumsstellen und die Möglichkeiten zur Fort- und Weiterbildung auszubauen. Der Bayerische Lehrer- und Lehrerinnenverband (BLLV) fordert erstens mehr Dauerstellen, zweitens die Schaffung einer Fachaufsicht und Fachbetreuung zur Qualitätssicherung sowie drittens die Entfristung der Arbeitsverträge und Ver-

beamtung der Lehrkräfte. Gegen die Befristung spricht tatsächlich, dass angesichts der positiven Effekte des Islamischen Unterrichts nicht damit zu rechnen ist, dass dieser wieder verschwindet, auch wenn er noch immer den Status eines Modellversuchs hat. Gegen die Befristung spricht außerdem die Gefahr, dass die Islamlehrer in andere Bundesländer abwandern könnten. Hinzu kommt die Klage vieler Lehrer, dass sie auf Grund der vielen Schulen, an denen sie eingesetzt werden, und der teils erheblichen Strecken zwischen diesen Schulen eine starke Belastung im Arbeitsalltag erleben. Deswegen ist es für die Lehrer auch schwierig, am Schulalltag teilzunehmen, obwohl gerade sie dort als Mittler zwischen den verschiedenen kulturellen Hintergründen bestens geeignet sind.

Fazit

Angesichts des langen Weges, der bereits zurückgelegt wurde, ist eine Weiterentwicklung des Islamischen Unterrichts unter Einbeziehung der Muslime in Bayern jede Mühe wert. Man sollte zumindest versuchen, dem grundrechtlichen Anspruch der Schüler und Eltern auf Religionsunterricht sowie dem staatlichen Bildungsauftrag aus Art. 7 I GG näherzukommen. Dieser umfasst mehr als die Vermittlung vereinzelter Fertigkeiten, nämlich die Bildung einer Gesamtpersönlichkeit. Dabei darf die religiöse Dimension menschlicher Existenz nicht übergangen werden. Der Staat ist hier aus seinem Teil der Verantwortung nicht entlassen, nur weil sich der perfekte Kooperationspartner noch nicht gefunden hat. ■

DER AUTOR

Assessor iur. Maximilian Linke
war nach dem Studium der
Rechtswissenschaften Referendar
in Nürnberg und San Francisco.
Seit 2017 ist er wissenschaftlicher
Mitarbeiter am Erlanger Zentrum
für Islam und Recht in Europa
(EZIRE) der Universität Erlangen-
Nürnberg.

Islamischer Unterricht in Bayern: aktuelle Zahlen

Wie weit der Islamische Unterricht an bayerischen Schulen mittlerweile gediehen ist, zeigen die Schülerzahlen. 2014 wurde Islamischer Unterricht an insgesamt 261 Schulen erteilt, davon 183 Grundschulen, 72 Mittelschulen, 4 Realschulen und 2 Gymnasien. Im Schuljahr 2016/2017 waren es bereits 337 Schulen, davon 219 Grundschulen, 112 Mittelschulen, 4 Realschulen und 2 Gymnasien. In absoluten Zahlen nahmen im Schuljahr 2016/2017 insgesamt 15.442 Schülerinnen und Schüler am Islamischen Unterricht teil. Aufgeschlüsselt sind das an den Grundschulen derzeit 10.562 Schüler, an den Mittelschulen 4.085, an den Realschulen 541 und an den Gymnasien 254 Schüler. Das entspricht ca. 15 % der jungen Muslime. Im Schuljahr 2017/2018 kamen erstmals auch drei Berufsschulen hinzu. Derzeit geben etwa 90 Lehrkräfte in Bayern Islamischen Unterricht.



Landesrecht

Islam und Recht

Wenn Islam und bayerisches Landesrecht aufeinandertreffen, stellen sich viele Fragen. Dabei lassen sich gerade praktische Probleme im Alltag meist recht einfach lösen.

VON VERENA KÜHNEL

RELIGION UND RECHT treffen – von der Geburt bis zum Tod – in diversen Lebensbereichen aufeinander. Auch in den Medien wird dementsprechend immer wieder über Fragestellungen zu Islam und Recht berichtet. Dies kann einerseits das Bundesrecht betreffen, etwa bezüglich Fragen des Arbeitsrechts oder des Familienrechts, im Rahmen von Zeugnisverweigerungsrechten für Seelsorger, in der Beschneidungsdebatte oder bei der Abwägung zwischen Religionsfreiheit und Tierschutz, wenn es um das Schächten geht. Andererseits gibt es aufgrund der föderalen Struktur Deutschlands auch viele Bereiche, die in der Kompetenz der Länder liegen. Bundesrecht und Landesrecht können sich dabei teilweise überschneiden, zum Beispiel im Baurecht und im Immissionsschutzrecht, die bei einem Moscheebau relevant werden.

Praktische Lösungen für Probleme im Alltag

Die Bayerische Verfassung stellt in Art. 107 II die ungestörte Religionsausübung explizit unter staatlichen Schutz. Meist lassen sich die beiden „Systeme“ Staat und Religion gut in Einklang bringen. Falls es überhaupt zu Problemen kommt, stellen sich dabei weniger theologische, sondern vielmehr praktische Fragen des Alltags. Für diese können oft auf einfachem Wege praktikable Lösungen gefunden werden: Wenn beispielsweise bei der Abholung eines Passes die Identität einer verschleierte Frau

kontrolliert werden muss, kann eine Beamtin dafür mit ihr in ein Nebenzimmer gehen. Alle relevanten Gebiete können hier selbstverständlich nicht dargestellt werden. Im Folgenden werden daher nur kurze Schlaglichter auf exemplarisch ausgewählte Fragen im Kontext von Schule und Bestattungswesen geworfen.

Schulbefreiung an muslimischen Feiertagen

Unter den vielen Berührungspunkten (genannt seien unter anderem der Religionsunterricht, die mögliche Einrichtung von Gebetsräumen in Schulen, Kreuze in Klassenzimmern, Befreiungen von Sport-, Schwimm- oder Sexualkundeunterricht beziehungsweise von Klassenfahrten, das Schulgebet oder das Kopftuch für Lehrer- und Schülerinnen) soll die Regelung zur Beurlaubung an religiösen Feiertagen beispielhaft herausgegriffen werden. Während muslimische Feiertage keine gesetzlichen oder geschützten Feiertage im Sinne des Bayerischen Feiertagsgesetzes sind, so sind doch muslimische Schülerinnen und Schüler an den Festen Ramazan Bayramı (Fest des Fastenbrechens) und Kurban Bayramı (Opferfest) durch Bekanntmachung des Kultusministeriums für die ersten zwei Tage ohne besonderen Antrag von der Schule befreit. Die Schule muss lediglich informiert werden. Auch für andere religiöse Feiertage kann und wird in der Regel eine Befreiung, dann auf schriftlichen Antrag, erfolgen.

Muslimisches Bestattungswesen

Während sich bisher der Großteil der Muslime nach dem Tod zur Bestattung in der Nähe der Familie wieder in die alten Heimatländer überführen ließ, verändert sich die Situation inzwischen. Die Zahl derer, die sich in Deutschland bestatten lassen möchten, steigt: Lebensmittelpunkt ist nun Deutschland, viele Betroffene haben einen deutschen Pass, und ihre Kinder leben hier. Der bayerische Friedhofszwang (Art. 112 BestG) stellt dabei kein Problem dar. Zwar gibt es (noch) keinen rein muslimischen Friedhof in Bayern, allerdings existieren an zahlreichen Orten muslimische Grabfelder, die oft auch über Räume verfügen, die eine rituelle Waschung ermöglichen. Die im Islam vorgesehene ewige Totenruhe könnte grundsätzlich

Links: Muslimische Bestattung in Berlin-Tempelhof.

DIE AUTORIN

Assessor iur. Verena Kühnel ist nach Studium der Rechtswissenschaften und Referendariat seit 2015 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Erlanger Zentrum für Islam und Recht in Europa (EZIRE) der Universität Erlangen-Nürnberg.

durch eine Wiederbelegung des Grabes gestört werden. Dem kann durch Verlängerung der Ruhezeit begegnet werden.

Anders verhält es sich mit der Vorgabe, dass Tote innerhalb von 24 Stunden in einem Leintuch beerdigt werden sollen. Dies ist mit der aktuellen gesetzlichen Lage so nicht vereinbar. Bayern sieht eine Bestattung frühestens nach 48 Stunden (§ 18 BestV) und neben Sachsen und Sachsen-Anhalt als eines von drei Bundesländern noch eine strikte Sargpflicht (§ 30 BestV) vor. Während sich an der frühestmöglichen Bestattung nach 48 Stunden bisher noch keine großen Diskussionen entzündet haben – es ist auf Antrag auch eine frühere Bestattung möglich –, so gilt dies nicht für die Sargpflicht: Der letzte Gesetzentwurf zu ihrer Änderung wurde im Februar 2017 durch den Bayerischen Landtag abgelehnt, aktuell liegt ein neuer Entwurf im zuständigen Ausschuss.

Zwingende Gründe für eine Sargpflicht bestehen heute weder aus Sicht der christlichen Kirchen noch aufgrund hygienischer Vorschriften. Früher wurden auch hierzulande Leichen

in Tüchern bestattet. Eingeführt wurde die Sargpflicht erst im 18. Jahrhundert aus hygienischen Gründen, da Verstorbene zur sicheren Feststellung des Todes erst nach 48 Stunden bestattet werden sollten, nach 24 Stunden aber bereits der Verwesungsprozess einsetzt. Andererseits haben auch manche Muslime gegen die Verwendung eines Sarges nichts einzuwenden – über die Frage, ob die Sargpflicht tatsächlich ein Problem darstellt, gehen die Meinungen unter Muslimen auseinander. In der Praxis werden teilweise Kompromisse gefunden, etwa durch Verwendung eines weißen Leintuchs im Sarg. Noch dazu kann auch im Sarg der Leichnam auf der rechten Seite liegend mit Blick nach Mekka bestattet werden.

Fazit

Wenngleich an manchen Stellen an der gesetzlichen Lage sicher Veränderungen denkbar wären, lässt sich an den genannten Beispielen insgesamt feststellen: In den Fällen, in denen es tatsächlich zu Problemen in der Praxis kommt, werden meist pragmatische Lösungen gefunden. ■

Beim Gebet in der Fatih Camii Moschee in München.



ABB.: O. SOULAS / LAIF



ABB: K. LÖFFELBEIN / LAIF

Rechtswesen

Muslimische Paralleljustiz in Bayern

Das deutsche Recht bietet Sicherheit – wenn Konflikte nicht anhand kollidierender Regeln gelöst werden. Eine solche Paralleljustiz kann ganz unterschiedliche Formen annehmen. Wie ist die Situation in Bayern?

Der umstrittene islamistische Prediger Pierre Vogel.

Gegenteil dar: Im Konfliktfall werden Schwächere genötigt, nachteilige Lösungen zu akzeptieren, Opfer oder Zeugen von Übergriffen werden bedroht, die Einschaltung zuständiger deutscher Stellen wird verhindert.

Keine „Scharia-Gerichte“

VON MATHIAS ROHE UND MAHMOUD JARABA

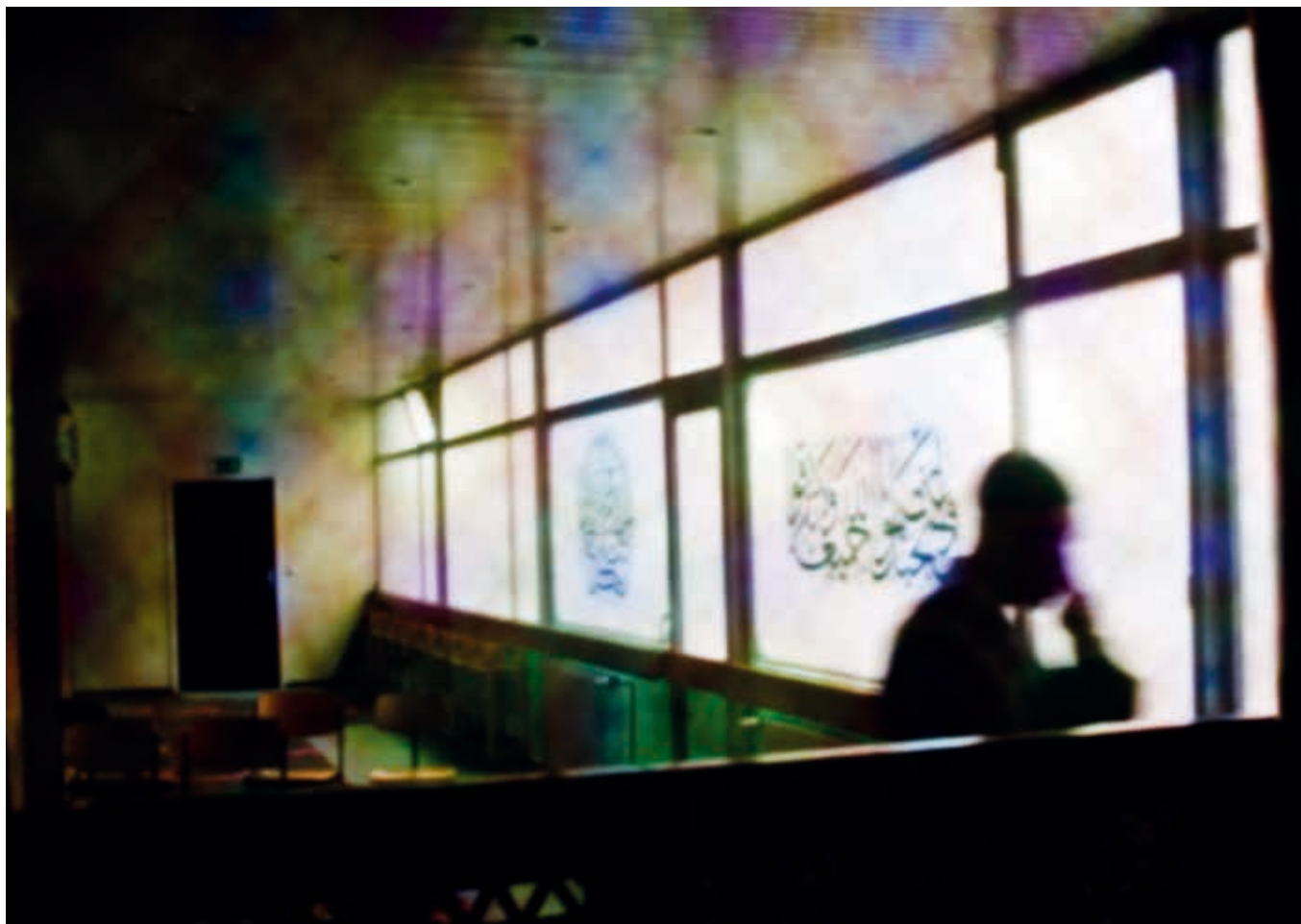
WAS IST „PARALLELJUSTIZ“? Darunter verstehen wir außergerichtliche Mechanismen für die Lösung rechtlicher Konflikte, welche nicht die hierfür geltenden Regeln einhalten, sondern eine Art von „Gegenwelt“ zum Rechtsstaat schaffen. Das grenzt sie von möglichen, ja erwünschten Formen außergerichtlicher Streitbeilegung ab.

Wo liegen die Unterschiede? Zulässige außergerichtliche Streitbeilegung hält die Grenzen zwingenden deutschen Rechts ein, beruht auf freiwilliger Beteiligung und wird unparteiisch-professionell betrieben. Paralleljustiz stellt das

Paralleljustiz ist in Deutschland vermutlich unterschiedlich stark verbreitet. Sie findet innerhalb von Gruppen statt, die starke hierarchische innere Bindungen aufweisen und in erheblicher Distanz zur Gesamtbevölkerung und ihren Institutionen leben. Das gilt für Rockergruppen oder Mafia-Angehörige ebenso wie für manche Angehörige eingewanderter Großfamilien, bei denen interne Schlichtungsmechanismen kulturell tief verwurzelt sind.

Paralleljustiz betrifft insbesondere drei Rechtsbereiche: Straftaten, Vertragsstreitigkeiten und Familienkonflikte. Anders als gelegentlich vermutet, spielt in den beiden erstgenannten Bereichen die Religionszugehörigkeit der Beteiligten weitgehend keine Rolle. So existieren in Deutschland und Bayern nach gegenwärtigem

In einem muslimischen Gemeindezentrum.



BEIDE ABB.: K. LÖFFELBEIN / LAIF



Erkenntnisstand keine „Scharia-Gerichte“, auch wenn im Einzelfall muslimische Schlichter eingeschaltet werden. Kulturelle Prägungen sind entscheidend: Bedingungslose Unterordnung unter die Interessen der Gruppe, Misstrauen gegenüber dem Staat und seinen Institutionen oder gar deren Verachtung.

Kaum Probleme mit Familienclans

Bayern hat im Gegensatz zu anderen Bundesländern wie Berlin oder Bremen kaum Probleme mit kriminellen Aktivitäten von Familienclans muslimischer Religionszugehörigkeit. Ein Grund dafür liegt in der spezifischen Migrationsgeschichte – anders als in Berlin leben in Bayern vergleichsweise wenige Angehörige solcher Clans. Wir wissen aber auch, dass die in Bayern konsequent angelegte Sicherheitspolitik mit niedrighschwelligem Eingriffen und erkennbarer staatlicher Präsenz im öffentlichen Raum eine positive Abschreckungswirkung entfaltet. Das wird mittlerweile bundesweit anerkannt.

Konflikte in Familien

Im Bereich der Familienkonflikte kann die Religion der Beteiligten – auch die islamische – wichtig werden. Viele Imame berichten von einer Fülle von Anfragen und Bitten um Schlichtung, die sie zeitlich und oft auch inhaltlich überfordern. Dringlich erscheinen hier Professionalisierungsmaßnahmen für religiöses Gemeindepersonal, zum Beispiel durch eine Ausbildung zum Mediator.

Ein besonderer Problembereich eröffnet sich, wenn Menschen nur eine religiöse „Eheschließung“ nach islamischen Grundlagen vornehmen. Solche Fälle sind auch in Bayern zahlreich. Sie wird vom deutschen Recht nicht anerkannt, und im Konfliktfall sind die Beteiligten auf außergerichtliche Maßnahmen angewiesen. Wir kennen z.B. Sachverhalte, in denen „Ehefrauen“ von ihren „Ehemännern“ massiv misshandelt wurden und deshalb eine in der sozialen Umgebung anerkannte „Scheidung“ wünschen. Deutsche Gerichte können hier in der Regel nicht helfen. Gelegentlich finden Frauen professionelle Unterstützung durch anerkannte Vertreter muslimischer Gemeinden. In nicht wenigen Fällen werden Frauen aber auch unter Druck gesetzt, im Gegenzug

Paralleljustiz spielt oftmals bei Auseinandersetzungen in muslimischen Familien eine Rolle.

DIE AUTOREN

Prof. Dr. Mathias Rohe ist Inhaber des Lehrstuhls für Bürgerliches Recht, Internationales Privatrecht und Rechtsvergleichung an der Universität Erlangen-Nürnberg sowie Gründungsdirektor des Erlanger Zentrums für Islam und Recht in Europa (EZIRE). Er forscht unter anderem über Islamisches Recht, zur rechtlichen Stellung des Islam in Deutschland und Europa sowie seiner Entwicklung im europäischen Kontext. Er hat zahlreiche Bücher veröffentlicht, darunter „Der Islam in Deutschland. Eine Bestandsaufnahme“ (2016) und „Das Islamische Recht: Geschichte und Gegenwart“ (3. Aufl. 2011).

Der Politikwissenschaftler Dr. Mahmoud Jaraba ist assoziiertes Mitglied am Erlanger Zentrum für Islam und Recht in Europa, wo er unter anderem das Projekt „Paralleljustiz“ bearbeitet hat. Seit Januar 2018 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Max-Planck-Institut für Ethnologische Forschung und untersucht alternative Konfliktregelungsmechanismen unter Angehörigen der Mhallamiya in Deutschland.

zur Scheidung Zahlungen zu leisten oder auf das Sorgerecht für Kinder zu verzichten. Sofern sie auch eine deutsche Zivilehe eingegangen waren, aber dennoch das Scheidungsurteil allein in der Umgebung nicht akzeptiert wird, wird unter Anwendung traditioneller, patriarchalisch strukturierter islamischer Vorschriften z. B. der Verzicht auf Unterhaltsansprüche nach deutschem Recht verlangt. Je nach Umständen des Einzelfalls kann hier von freiwilligen Entscheidungen nicht mehr die Rede sein. Solchen Formen von Paralleljustiz muss der Staat in aller Deutlichkeit entgegentreten.

Ursachen von Paralleljustiz

Verbote allein helfen dabei wenig. Vielmehr ist Ursachenbekämpfung notwendig. Ursachen liegen in unterschiedlichsten Bereichen. Manche Beteiligte kennen weder die Inhalte des deutschen Eherechts noch die Institutionen, in denen Rechte durchgesetzt werden können. Migranten bringen oft das im Herkunftsstaat aus guten Gründen erlernte Misstrauen gegenüber staatlichen Institutionen mit. Zudem werden Familienkonflikte aus kulturellen Gründen als reine Privatsache aufgefasst, in die sich der Staat nicht einzumischen habe. Hier helfen nur Informationen, nicht nur über Zugänge zum Recht und seine Inhalte, sondern auch über das Selbstverständnis des deutschen Staats, der zum Schutz der Schwachen stark sein will und deshalb Familienkonflikte nicht nur als Privatangelegenheit behandelt. Schwächere Familienmitglieder benötigen effizienten staatlichen Schutz. Auch in Bayern fehlt es allerdings an genügend Aufnahmemöglichkeiten in Frauenhäusern. Dabei steigt der Bedarf angesichts zunehmender Zahlen von teils schweren Familienkonflikten unter Flüchtlingen, wenn Ehefrauen die Scheidung begehren.

Bisweilen führen auch bürokratische Hindernisse zum Ausweg in informelle Lösungen. Beispielsweise wissen wir, dass Standesämter in Bayern keine einheitliche Politik bei der Anforderung von ausländischen Dokumenten für die Eheschließung verfolgen. Wird der Aufwand groß und kostspielig, zeigt sich eine Flucht in religiöse Eheschließungen, um wenigstens in sozial akzeptierter Weise zusammenleben zu können. Manchen Migranten ist auch schlicht unbekannt, dass die hiesigen Standesämter

keine christlichen, sondern säkulare Einrichtungen sind, und dass eine nur religiöse Eheschließung keine rechtlich anerkannten Bindungen erzeugt.

Den Anfängen wehren

Die meisten Muslime nutzen jedoch wie alle anderen Menschen im Land zur Lösung von Rechtsstreitigkeiten die vorhandenen staatlichen Einrichtungen. Erscheinungen der Paralleljustiz außerhalb der Organisierten Kriminalität, die sich in allen Bevölkerungsgruppen findet, sind im Bereich von Straftaten meist kulturell begründet. Familienkonflikte, die nach islamischen Vorstellungen behandelt werden, die sich nicht mit dem geltenden Recht vereinbaren lassen, hängen in aller Regel mit dem Migrationshintergrund der Beteiligten zusammen. Hier helfen Information und Professionalisierung. Genuin religiös begründete Gegenwelten schaffen nur Islamisten (Salafisten), welche die hiesige Rechtsordnung als „System der Ungläubigen“ ablehnen. Sie stehen aber nicht nur im Gegensatz zu Nichtmuslimen, sondern bekämpfen auch alle anderen Muslime, die nicht ihrer intoleranten und anmaßenden Interpretation des Islam folgen wollen. Auch in Bayern sind Probleme erkennbar, doch deutlich geringer als in anderen Bundesländern. Nun gilt es, den Anfängen zu wehren und Strukturen zu festigen, die Paralleljustiz gar nicht erst entstehen lassen. Bekämpfung der Paralleljustiz ist aus solcher Sicht ein gemeinsames Anliegen aller Gutwilligen, unabhängig von Religionszugehörigkeit oder ethnischen Hintergrund. ■



Feldstudie

Muslimische Alltagserfahrungen

Diskussionen auf dem Spielplatz und regelmäßiger Austausch über deutsche Werte: Welchen Herausforderungen Muslime und muslimische Institutionen im Alltag begegnen, beleuchtet das Projekt „Islam in Bayern“ anhand einer Feldstudie im Grenzgebiet zwischen Vorarlberg und Südschwaben.

ABB.: K. LÖFFELBEIN / LAIF

Junger Muslim beim Gebet.

VON HÜSEYİN İ. ÇİÇEK

DER AUTOR

Dr. Hüseyin İ. Çiçek ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Erlanger Zentrum für Islam und Recht in Europa (EZIRE) der Universität Erlangen-Nürnberg. Er wurde 2010 in Innsbruck mit einer Arbeit über „Kriteriologie und Signifikanz des christlichen, des muslimischen und des politischen Martyriums“ promoviert. Seine Forschungsschwerpunkte sind Integrations- und Migrationsforschung, die Türkei, Religionspolitik sowie religiöser und säkularer Terrorismus.

SYMBOLE DES ISLAM wie das Kopftuch oder die Moschee haben Eingang in die öffentliche Diskussion gefunden und werden von der Bevölkerung entweder als Zeichen der Integration oder des politischen Islam gesehen. Vielfältige Herausforderungen mit Blick auf die muslimische Integration sowie den Islam werden konstruktiv diskutiert – doch gleichzeitig ist die skeptische Haltung gegenüber der Religion von Muslimen mit Händen greifbar. Im Rahmen des Projekts „Islam in Bayern“ wurden verschiedene muslimische Einrichtungen und Vertreter derselben in Lindau, Ravensburg, Friedrichshafen, Lindenberg und Vorarlberg aufgesucht. Gespräche sollten helfen, einen besseren Einblick in den muslimischen Alltag und die alltäglichen Herausforderungen für Muslime zu gewinnen.

In diesem Artikel werden die Gespräche bzw. Inhalte und Erfahrungen überblicksartig rekonstruiert. Der Fokus liegt dabei auf dem individuellen Zusammenspiel von subjektiver Glaubenspraxis und Öffentlichkeit. Warum wurden die oben genannten Städte bzw. die Region ausgewählt? Das liegt unter anderem an der starken Vernetzung und den verschiedensten Kooperationen zwischen muslimischen Vereinen oder Moscheen über staatliche oder regionale Grenzen hinweg.

Alltägliche Herausforderungen

Besucherinnen und Besucher der Moscheen in Vorarlberg oder der genannten Regionen in Südschwaben gaben immer wieder an, dass sie bei der privaten Ausübung ihres Glaubens und ihrem Auftritt in der Öffentlichkeit verschiedene Erfahrungen machen: Während große Teile der sie umgebenden Menschen kaum ein Interesse an religiösen Symbolen zeigten, die sie am Körper tragen, seien einige Bürger und Bürgerinnen sehr daran interessiert zu erfahren, welchen Mehrwert etwa ein Kopftuch für die jeweilige Person habe. Die (Gesprächs)erfahrungen sind dabei keineswegs homogen. Von Interesse sei unter anderem, ob die jeweilige Person sich zu Nationalstaat, Land oder Region bekenne – anders gesagt, ob die muslimische Religionszugehörigkeit Differenzen oder Loyalitäten gegenüber der Mehrheitsgesellschaft fördert. Letzteres führe dazu, sich über Werte auszutauschen. Solche Begegnungen fänden beispielsweise in Lebensmittelgeschäften, auf Kinderspielflächen oder im Warteraum von Kinderärzten statt.

Auch Repräsentanten der verschiedenen muslimischen Einrichtungen sind immer wieder gefordert, sich zu westlichen bzw. säkularen oder demokratischen Werten oder einem Begriff wie „Leitkultur“ zu äußern. Im Rahmen von Veranstaltungen wie etwa dem „Tag der offenen Moschee“ oder „Kermes“ werden gezielt politische und private Haltungen in die Öffentlichkeit getragen. Findet zum Beispiel ein solches Ereignis in Vorarlberg statt, so wird über die sozialen Medien auch die Öffentlichkeit in Südschwaben informiert. Hinzu kommt, dass Vereine und Moscheen kontaktiert werden, die immer wieder bemüht sind, mit einer gewissen Anzahl von Mitgliedern die verschiedenen Veranstaltungen zu besuchen. Vor allem können sich die nichtmuslimischen Besucherinnen und Besucher der Veranstaltungen selbst über die Initiativen und Einstellungen der Moscheen – und teilweise der Vereine – informieren. Ebenso stellen solche Zusammenkünfte sicher, dass es zu einem innermuslimischen Austausch in der Region kommt.

Innermuslimische Vernetzung

Ein wichtiger Punkt im muslimischen Alltag in Südschwaben und Vorarlberg ist die innermuslimische Kommunikation zwischen den derzeit dominierenden türkischen Moscheen (DİTİB in Deutschland und ATİB in Österreich) und beispielsweise den Aleviten. Vereine oder Moscheen suchen den Kontakt untereinander für einen (inner)religiösen oder kulturellen Dialog. Die erfolgreichen alevitischen Bemühungen, an der Pädagogischen Hochschule Weingarten einen eigenen Studienlehrgang für das Alevitentum zu etablieren, waren und sind von vielen internen Diskussionen begleitet. Verortet sich das Alevitentum innerhalb des Islam oder nicht? Auf welche Quellen greifen Aleviten zurück, und stellt das wirklich etwas Eigenständiges dar? Innerhalb der alevitischen Gemeinschaft herrscht keines-

wegs Konsens, ob das Alevitentum zum Islam gehört oder „nur“ eine ethnische Kategorie symbolisiert. Fakt ist: Innerhalb der türkisch-muslimischen Einwanderungsgesellschaft wird eine interne Diskussion über Religion und die „richtige“ Interpretation des Islam im „Alltag“ geführt.

Der muslimische Alltag in Südschwaben und Vorarlberg hat viele Facetten: Diskussionen über Werte oder (deutsche) Leitkultur, richtige Integrationsmaßnahmen sowie innermuslimische Auseinandersetzungen um den Islam sind fester Bestandteil des Zusammenlebens. Die erwähnten Momentaufnahmen zeigen, dass das Zusammenspiel von Mehrheits- und Einwanderungsgesellschaft eigene Dynamiken erzeugt und dass die muslimische Bevölkerung die Entwicklungen in ihrem Alltag mit großer Sorgfalt aufnimmt und darauf reagiert.

Das Kopftuch als Symbol des Islam – Muslime stoßen im Alltag auf vielfältige Herausforderungen.



Feldforschung

Islamische Seelsorge in Haftanstalten

Die Haft als Chance zum Neuanfang begreifen, weitere Kriminalität abwenden und religiösen Halt geben: Gefangenenseelsorge hat in Deutschland einen hohen Stellenwert. Wie ist es aktuell um die islamische Seelsorge in Haftanstalten bestellt?

VON JULIA KREKEL

Ein früherer Kämpfer der Terrormiliz „Islamischer Staat“ in der Justizvollzugsanstalt Oldenburg.

OFT BLEIBT DIE Diskussion über islamische Seelsorge an dem Punkt stecken, ob der Islam überhaupt seelsorgerische Tätigkeiten kenne. Dabei wird verkannt, dass der Islam zwar nicht auf langjährige Seelsorgestrukturen zurückschauen kann, aber sehr wohl die Tradition der Fürsorge kennt: das Grundlegende, das Seelsorge ausmacht, nämlich die Begegnung und Begleitung von Menschen in schwierigen Situationen. Notfälle können Familienangehörige überfordern, mit dem Gesellschaftswandel – etwa der Auflösung von Großfamilienstrukturen, der Anonymität der Großstadt oder flexiblen Jobanforderungen – werden zunehmend professionelle Angebote erforderlich.

ABB.: G. WELTERS / NYT / REDUX / LAIF



Gefangenenseelsorge in Deutschland

Der sichtbarste Aspekt von Religiosität in der Haft ist die Seelsorge. Sie ist ein Teil der Resozialisierungsmaßnahmen, die am ersten Tag der Haft beginnen. Unter die religiösen Aufgaben eines Seelsorgers fallen die Demontage des Bildes von Häftlingen als Außenseiter und Ausgestoßene, die Vermittlung religiösen Wissens und die Steigerung der Motivation, die Haftzeit als Chance zum Neuanfang zu sehen. Der Staat kann dabei von der Seelsorge profitieren: Radikale Karrieren jeglicher Couleur starten oft in

Gefängnissen. Hier kann islamische Seelsorge zur Resozialisierung und zum Aufbau religiösen Wissens beitragen. Davon profitieren vor allem Häftlinge mit geringen religiösen Kenntnissen, denn gerade sie sind im Vergleich besonders anfällig für Ideologien.

Die Gefangenenseelsorge hat in Deutschland aufgrund der Zusammenarbeit zwischen Staat und christlichen Kirchen – wie vom deutschen Religionsverfassungsrecht vorgesehen – eine lange Tradition. Ihr wird seither ein großer Stellenwert beigemessen. Studien belegen, dass religiöses Wissen bzw. Religiosität ein protektiver Faktor gegenüber Kriminalität sein und zudem für zusätzliche Hemmungen vor



Gesetzesverletzungen sorgen kann. Darüber hinaus stabilisiert eine seelsorgerische Betreuung im weitesten Sinne, da Religion ein moralischer Leitfaden für den Alltag innerhalb der Justizvollzugsanstalt (JVA) und auch nach der Haft sein kann.

Modelle islamischer Gefangenenseelsorge in Bayern

Islamische Seelsorgeprojekte und Kooperationen in Bayern lassen sich in folgende Modellgruppen einordnen: Vereine organisieren lokale Partnerschaften mit einzelnen Justizvollzugsanstalten; die Angebote variieren, was die Häufigkeit der Seelsorge und die Personalressourcen angeht. Seelsorgeprojekte in städtischer Trägerschaft umfassen vorab verabredete Ausbildungsinhalte und übertragen die Klinikseelsorge auf den JVA-Bereich. Projekte kultureller Einrichtungen oder Stiftungen erarbeiten seelsorgerische Inhalte gemeinsam mit christlichen Teilnehmern und regen die Übertragung der Klinikseelsorge auf den JVA-Bereich an. Im Rahmen der Funktionen eines Dachverbandes gibt es schließlich lokale Partnerschaften einzelner Haftanstalten mit rotierenden Imamen.

DIE AUTORIN

Julia Krekel bearbeitete das Thema „Islamische Seelsorge in bayerischen Justizvollzugsanstalten“ im Rahmen ihrer Masterarbeit. Sie führte rund 25 Interviews mit Anstaltsleitern, (islamischen) Seelsorgern, islamischen Verbandsvertretern, Projektleitern sowie Experten an Schnittstellen. Für ihre Arbeit erhielt sie den Fritz und Maria Hofmann-Preis der Universität Erlangen-Nürnberg.

Ausblick: Professionalisierung und Kooperation

Für ein nachhaltiges Angebot der islamischen Gefangenenseelsorge in Bayern ist eine standardisierte Ausbildung vonnöten, die sich den Spezifika des Strafvollzugs widmet, um eine Professionalisierung nach dem Vorbild der christlichen Anstaltsseelsorge zu etablieren. Da die Gesamtheit der Person des Seelsorgersuchenden im Mittelpunkt der Seelsorge stehen soll, können im Rahmen der Ausbildung schon früh mögliche missionierende oder rekrutierende Ambitionen und extreme Haltungen der zukünftigen Seelsorger erkannt werden, die unserer Verfassung diametral entgegenstehen würden. Die Tätigkeit des Seelsorgers umfasst zudem weitaus mehr als die Vermittlung religiöser Inhalte. Fachliche, für den Strafvollzug spezifische Kenntnisse sind nötig, um die Seelsorger nicht zu überfordern und ihnen einen angemessenen Umgang mit den Häftlingen zu ermöglichen. Sämtliche islamischen Seelsorger sollten über ausreichend deutsche Sprachkenntnisse verfügen, damit alle Häftlinge von dem Angebot Gebrauch machen können. Gleichwohl kann die Beherrschung einer fremden Mutter- oder Zweitsprache in bestimmten Situationen der Seelsorge von Vorteil sein.

Religiöse Pluralität in bayerischen Gefängnissen

Die religiöse Pluralisierung der deutschen Gesellschaft hält auch in den Justizvollzugsanstalten Einzug: Bei insgesamt 11.736 Gefangenen in Bayern gaben 2.121 Gefangene die muslimische Konfession an; dies entspricht 18,1 % (Stand: 31.1.2018). Die Angabe einer Konfession ist freiwillig und wird durch den Vollzug nicht überprüft. Laut einer Studie des Kriminologischen Dienstes (2015) sind rund 19 % der Inhaftierten im bayerischen Jugendvollzug muslimisch. Die Anzahl muslimischer Inhaftierter ist im bayerischen Jugendvollzug somit in etwa so hoch wie der der protestantischen Insassen.

Mit der Integration der islamischen Seelsorger in den Gefängnisalltag würde ein Mitspracherecht einhergehen. Zwar gibt es bereits Absprachen zwischen den Anstaltsleitungen und den islamischen Seelsorgern oder eine Koordinierungsstelle innerhalb der jeweiligen Justizvollzugsanstalt, doch gerade auch die Zusammenarbeit zwischen den Seelsorgern der unterschiedlichen Religionen und Konfessionen geht derzeit meist nicht über kurze, organisatorische Absprachen hinaus. Ein sachlicher Austausch, Verlässlichkeit und eine kooperative Lösungsfindung bei auftauchenden Konflikten verhindern Enttäuschungen, die einen erneuten Projektanlauf erschweren.



Feldstudie

Würdevoll sterben

Ein selbstbestimmtes Leben bis zum Tod, gerade auch in religiöser Hinsicht: Ist das für Muslime gewährleistet? Eine Studie untersuchte kürzlich die Situation in bayerischen Hospizen und Palliativstationen.

VON KATHARINA JAHN

Leitung und Personal des Lazarus-Hospiz in Berlin informieren muslimische Frauen über ihre Arbeit. Traditionell liegt die Sorge um die Verstorbenen in den Händen der Frauen. Szene aus der Reportage „Halte meine Hand“ von Mosjkan Ehrari, die 2016 im Rundfunk Berlin-Brandenburg (rbb) lief.



Die rituelle Versorgung Verstorbener drückt im Islam die Wertschätzung der Hinterbliebenen aus.

EIN WÜRDIGES und selbstbestimmtes Leben bis zum Tod – darauf richtet sich der Fokus der Palliativ- und Hospizversorgung. Folglich bildet der Patient als Individuum mit all seinen physischen, psychischen, sozialen und spirituellen Bedürfnissen den Mittelpunkt dieser Art der Versorgung. In einer Zeit jedoch, in der die Medizin auf maximale Lebensverlängerung ausgerichtet ist, steht die Hospiz- und Palliativversorgung vor neuen Herausforderungen. Sie muss Handlungsstrategien entwickeln, um die maximale Patientenorientierung in den Mittelpunkt zu stellen.

Palliativversorgung muslimischer Patienten

Im Rahmen der Studie „Versorgungssituation muslimischer Patienten in Hospizen und auf Palliativstationen“ nahmen 31 Hospize und Palliativstationen in Bayern an einer Umfrage teil. Im Durchschnitt hatten sie in den vergangenen drei Monaten 3,4 Muslime behandelt. Inter-

views wurden in zwei Einrichtungen geführt. Auf Basis dieser Studie widmet sich der Artikel der Frage, ob das Individuum – im Speziellen der muslimische Patient – mit all seinen Bedürfnissen tatsächlich bereits im Mittelpunkt der Palliativ- und Hospizversorgung steht und wo dieser Ansatz möglicherweise an seine Grenzen stößt.

Zwei zentrale Aspekte stehen dabei im Vordergrund: das Pflichtgebet und die Versorgung Verstorbener. Mit dem lokalen Bezug auf Bayern arbeitet der Beitrag heraus, inwiefern in stationären Hospizen und Palliativstationen entsprechende Rahmenbedingungen geschaffen wurden, um die Aufnahme und Versorgung von Muslimen zu optimieren.

ABB.: K. LÖFFELBEIN / LAIF

Zentrale Aspekte: Pflichtgebet und Versorgung verstorbener Muslime

Das Pflichtgebet ist auch für erkrankte Muslime obligatorisch. Da es möglichst ungestört vollzogen werden sollte, ist es wichtig, dass die Gebetszeiten im Tagesablauf eingeplant werden. Dies setzt eine Dokumentation der Gebetszeiten voraus. Die Studie zeigt, dass die Einrichtungen in Bayern hier einen erhöhten Bedarf haben: So gab mehr als die Hälfte der Teilnehmer an, die Gebetszeiten der Patienten nie zu dokumentieren. Fast ein Viertel der Einrichtungen tut dies selten. Was den Gebetsraum angeht, sind die Hospize und Palliativstationen in Bayern allerdings gut aufgestellt: 65 Prozent der Einrichtungen besitzen einen Gebetsraum, in dem auch Muslime beten können.

Der achtsame und ritualisierte Umgang mit dem Körper des Verstorbenen drückt im Islam die Wertschätzung der Hinterbliebenen aus. Dies beinhaltet auch die Ganzkörperwaschung, da der Körper durch den Tod verunreinigt ist. Die Waschung sollte traditionell von Muslimen desselben Geschlechts vorgenommen werden, was sich auch in den Ergebnissen der Umfrage zeigt. So wird in 53 Prozent der Hospize und Palliativstationen in Bayern der Verstorbene nicht vom Pflegepersonal selbst, sondern von Angehörigen, Mitgliedern einer muslimischen Gemeinde oder dem Bestatter versorgt. In einem Drittel der Einrichtungen wurde die Versorgung nach dem Tod mit den Angehörigen und/oder dem Patienten abgesprochen. Lediglich eine Einrichtung beschrieb die rituelle Versorgung durch das Personal. Dieses Vorgehen ist möglich, da es bei rund 85 Prozent der Patienten selten oder nie vorkommt, dass sie keine Angehörigen mehr haben.

Abgesehen von der rituellen Versorgung wird der Patient in der Mehrheit der Hospize und Palliativstationen auch nach dem Tod noch vom Pflegepersonal berührt. In 65 Prozent der Einrichtungen wird hierbei auf die Versorgung des Körpers durch einen Muslim geachtet und dies, im Rahmen der Möglichkeiten, auch versucht umzusetzen. Des Weiteren achten 79 Prozent der Einrichtungen auf eine Versorgung verstorbener Muslime durch Personen gleichen Geschlechts und versuchen, diese Versorgung im Rahmen der (personellen) Voraussetzungen auch zu ermöglichen.

Aus der Tatsache, dass die Versorgung des Verstorbenen von den Angehörigen übernommen wird und weil Muslime im Allgemeinen selten von Pflegepersonal betreut werden, resultierte in den beiden interviewten Hospiz- und Palliativstationen eine Unsicherheit im Umgang mit verstorbenen Muslimen generell. In Teilen war auch eine grundlegende Unkenntnis des Themas erkennbar.

Fazit: Es gibt Verbesserungsbedarf

Die Studie zeigt exemplarisch, dass der patientenzentrierte Ansatz der Palliativ- und Hospizversorgung am Beispiel der muslimischen Patienten in Bayern in Teilen bereits Anwendung findet, jedoch nicht umfassend beachtet wird bzw. beachtet werden kann. Häufig sind es organisatorische Gründe, die eine Orientierung an den Bedürfnissen des Patienten erschweren. Entsprechend kann der Dokumentation der Gebetszeiten oder der Versorgung des Verstorbenen durch einen Muslim gleichen Geschlechts größtenteils nur mit Einschränkungen nachgekommen werden.

Angehörige muslimischer Patienten sind in den genannten Einrichtungen sehr präsent und übernehmen diverse Aufgaben in Bezug auf die Versorgung der Verstorbenen. Obwohl in den Hospizen und Palliativstationen meist ein großes Engagement vorhanden ist, kann man davon ausgehen, dass Strukturen und Netzwerke fehlen, die sicherstellen, dass diese Aufgaben von den Einrichtungen auch eigenständig und umfassend übernommen werden können – oder dass eine systematische Verzahnung von familiären und professionellen Sorgeleistungen gewährleistet wird.

Vor diesem Hintergrund wird abschließend deutlich, dass die Versorgung muslimischer Patienten durch eine Fokussierung auf das Individuum und dessen Bedürfnisse noch optimiert werden kann. Auch das praktische Wissen im Umgang mit Muslimen muss erweitert werden. Eine ausführliche Dokumentation, praxisorientierte Weiterbildungen und Forschung diesbezüglich wie auch die Vernetzung mit muslimischen Gemeinden oder Organisationen bilden zentrale Bestandteile von Optimierungsstrategien auf unterschiedlichen Handlungsebenen.

DIE AUTORIN

Katharina Jahn M. A. studierte Nahoststudien an der Universität Erlangen-Nürnberg. Zurzeit ist sie in der Flüchtlingsberatung des Caritasverbandes Nordhessen-Kassel e. V. tätig. Der Beitrag für „Akademie Aktuell“ knüpft an Überlegungen der Verfasserin aus ihrer Masterarbeit an, die sie 2017 an der Universität Erlangen-Nürnberg einreichte.



Interview

„Es werden Haltungen propagiert, die Menschen muslimischen Glaubens ganz bewusst schaden wollen“

Proteste gegen Moscheebauten und rechts-populistische Hetze: Der Islam sorgt (nicht nur) in Bayern für Kontroversen. Wie fühlen sich Muslime bei uns? Nimmt die Islamfeindlichkeit zu, wie reagieren die muslimischen Gemeinschaften und Organisationen? Ein Gespräch mit dem Politikwissenschaftler Hüseyin I. Çiçek über festgefahrene Vorurteile und mögliche Lösungen.

Michael Kasperowitsch: Herr Çiçek, wenn gegenwärtig Pläne für einen Moscheebau in Bayern bekannt werden, wie kürzlich in Regensburg oder Kaufbeuren, gibt es Proteste. Kritische Stimmen werden laut, manch politisch Verantwortlicher erhebt im Stadtrat Bedenken. Es gibt eine bisweilen scharfe Debatte darüber, ob so ein Bau mit Minarett angemessen ist. Warum ist die Erregung derart groß?

Hüseyin I. Çiçek: Dafür gibt es verschiedene Erklärungen. Schon seit den 1980er Jahren ist muslimisches Leben öffentlich immer sichtbarer geworden. Moscheen gehören dazu. Diese Entwicklung sorgt für verschiedenste Kontroversen. Dazu zählt auch die Diskussion darüber, ob der Islam und Muslime zu Deutschland und damit zu Bayern gehören.

Meiner Beobachtung nach hat sich diese Diskussion in den vergangenen drei, vier Jahren verschärft, und zwar in Richtung Islamgegnerschaft oder sogar Islamfeindschaft.

Das hängt sicher mit den globalen Entwicklungen zusammen. Nachdem sich die beiden großen weltpolitischen Blöcke West und Ost aufgelöst hatten, war schnell erkennbar, dass der Islam zu einer neuen Herausforderung wird. Deshalb muss man Jahrzehnte zurückgehen. Dann kamen der Jugoslawienkrieg, in dem Europa die Verbrechen an Muslimen wie in Srebrenica nicht verhindern konnte, und die Konflikte im Nahen Osten hinzu. Der Islam war auf verschiedenen Ebenen ein Thema. Das galt nicht nur für Deutschland selbst wegen der Einwanderer, sondern auch international gesehen wegen der Ereignisse in anderen Regionen der Welt. Massiv verschärft hat sich die Debatte dann natürlich mit 9/11, den Terroranschlägen in den USA im Jahr 2001. Das alles hat zu verschiedensten Mechanismen der Ablehnung von Muslimen geführt.

Vor allem in den großen Städten Bayerns gehört sichtbares muslimisches Leben seit vielen Jahren zum Alltag. Sie sehen es nicht so, dass sich die Stimmung jüngst verschlechtert hat?

Doch, vor allem mit Blick auf türkische Muslime, die auch in Bayern die größte Gruppe stellen. Die erhöhten Spannungen hängen sicher mit der Verschlechterung des deutsch-türkischen Verhältnisses nach dem Putschversuch in der Türkei 2016 zusammen. Die Türken in Deutschland wurden in der Regel als Erdoğan-Anhänger eingeordnet. Und man konnte feststellen, dass die Türkei aktive Innenpolitik in Deutschland betreibt. Das steigerte die Ressentiments. Hinzu kommt der Umstand, dass es in Deutschland Gruppen gibt, die schon von Anfang an starke Vorbehalte gegen Muslime hatten.

Kann es sein, dass diese Konfrontation in jüngerer Zeit massiver wird, weil Muslime zum Beispiel als Zeichen fortschreitender Integration mit größeren, auffälligeren Goteshäusern in Erscheinung treten?

Das denke ich schon, weil dann die Mehrheitsgesellschaft mit etwas konfrontiert wird, was ihr noch als fremd gilt, was noch nicht selbstverständlicher Bestandteil des Lebens hier ist. Das gilt auch für das Kopftuch. Da gibt es sozusagen eine wahrgenommene gefühlte Differenz, die viele Menschen nicht einordnen können. Hinzu kommt, dass die Einwanderer mittlerweile integriert sind und wissen, welche Rechte und politischen Möglichkeiten sie hier in der freiheitlichen Gesellschaft haben. Und die nehmen sie in Anspruch. Die Reaktion der Mehrheitsgesellschaft ist dann häufig: Ja, dürfen die das überhaupt?

Der Islam als Religion wird sehr schnell gleichgesetzt mit Gewalttaten, die im Namen eines falsch verstandenen Islam verübt werden. Wie kommt es zu diesem Kurzschluss?

Das ist eine komplexe Frage. Den einen Islam gibt es ja nicht. Die Gruppen sind ganz unterschiedlich. Auch in Bayern sind radikale Salafisten mit Konvertiten sehr provokativ und laut aufgetreten. Hinzu kommen dschihadistische Gruppen, beispielsweise der IS. Ich glaube, es gibt niemanden, der dessen Werbe- und Gewaltvideos nicht kennt. Es gibt viele Fraktionen, die von sich behaupten, dass sie den richtigen Islam vertreten. Für einen Außenstehenden ist sehr schwer zu erkennen, welche Interessen diese Gruppen jeweils vertreten. In der Verunsicherung wird leicht verallgemeinert: So ist der Islam.

Warum wird zu wenig differenziert?

Die Mehrheit der Deutschen differenziert schon. Die zeigt nicht abfällig auf Muslime: So seid ihr. Bei dem Anschlag Ende 2016 in Berlin war die Reaktion von deutscher Seite sehr besonnen. Die Stimmung ist noch nicht gekippt. Es sind Minderheiten, die verallgemeinern.

Was kann die Gesellschaft präventiv tun, damit Islamfeindschaft nicht zunimmt?

Es wird schon viel getan, etwa dadurch, dass der interreligiöse Dialog intensiviert wird. Da distanzieren sich Muslime ganz entschieden von der Gewalt, oder sie machen deutlich, dass der Übertritt zum christlichen Glauben für sie gar kein Problem darstellt, dass sie radikale Lehren ablehnen. Viele türkische oder arabische religiöse Gruppen sind an diesem Austausch beteiligt. Etliche Vertreter der Mehrheitsgesellschaft sind dafür allerdings blind. Wenn sich bestimmte Vorurteile festgesetzt haben, ist es schwer, davon loszukommen.

Es gibt eine Studie, die spricht davon, dass die Hälfte der Bevölkerung Bayerns eine gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit gegenüber Muslimen pflegt.

Ich kenne diese Studie nicht im Detail. Leider fehlen uns die finanziellen Mittel, um qualitativ zu untersuchen, welche persönlichen negativen Erfahrungen Menschen, die eine solche Haltung vertreten, gemacht haben. Man darf nicht den Fehler machen, Konflikte um Jobs oder um Wohnungen sofort unter dem Aspekt kultureller oder religiöser Unterschiede zu sehen. Hinzu kommt, dass wir in Europa in jüngster Zeit eben verschiedene islamistisch motivierte Anschläge erlebt haben. Es gibt eine Bedrohung. Die ist allerdings geringer als die, die von der rechtsextremistischen Szene ausgeht. Aber wenn für Menschen durch illusionäre Konstruktionen der Realität Muslime plötzlich ein größeres Problem werden als Rechtsextremisten, ist man ziemlich machtlos. Errungenschaften, die man gemeinsam erzielt hat, werden dann schnell zunichtegemacht.

Das sind ziemlich pessimistische Aussichten.

Man ist dem keineswegs hilflos ausgesetzt. Man muss sich einen nüchternen Blick angewöhnen, nichts schönreden, aber auch nichts verallgemeinern. Viele Moscheen in Bayern gehen offen auf die Mehrheitsgesellschaft zu. Sie laden ein, machen Tage der offenen Tür. Es gibt viele Möglichkeiten, sich kennen zu lernen,



In der Münchner Fußgängerzone.

sich näherzukommen. Aber im Bundestag sitzt nun mal die AfD, die zum Beispiel Deutsche mit türkischem Migrationshintergrund generell und gezielt diffamiert.

Um politische Erfolge bei der Bevölkerung zu erzielen, setzen AfD und andere rechts-populistische Gruppen ganz gezielt auf das Muster: Der Islam gehört nicht hierher, Muslime stammen aus einer anderen Kultur. Wie begegnet man einer solchen Politik?

Die AfD weiß sehr genau, wie sie agieren muss, welche Emotionen sie bedienen muss, damit sie Zulauf bekommt. Das hat sie mit Salafisten gemeinsam. Die Strategie ist ganz ähnlich: Sich öffentlich als Opfer präsentieren, einen Sündenbock anbieten, Vorurteile pflegen. Man muss aber unterscheiden: Es gibt eine legitime

Islam-Kritik und eine intellektuelle Auseinandersetzung mit Inhalten dieser Religion auf hohem Niveau. Es werden jedoch auch Haltungen propagiert, die Menschen muslimischen Glaubens ganz bewusst schaden wollen. Was die AfD macht, geht in diese Richtung. Die will mehr und mehr spalten. Innerhalb des vorgegebenen Rahmens der demokratischen Gesellschaft müssen wir dagegen vorgehen. Wir brauchen keine AfD, die uns sagt: Wenn einer nicht deutsch aussieht, dann ist er auch kein Deutscher. Damit leugnet man die bestehende Heterogenität der deutschen Gesellschaft. Glücklicherweise verfängt das nicht bei der großen Mehrheit des politischen Spektrums.

Vielleicht noch vor zehn Jahren hätte eine Partei wie die AfD nicht diesen Erfolg bei gut zehn Prozent der Wähler gehabt. Ist das für Sie besorgniserregend?

Das ist besorgniserregend, weil solche radikalen Positionen nun doch bei einem ganz stattlichen Teil der Bevölkerung ankommen. Aber Deutschland gehört zu den stärksten Demokratien der Welt. Man muss nun vermeiden, sich in der Argumentation auf das Niveau etwa der AfD zu begeben. Dann wären wir verloren.

Wie wirkt sich die gegenwärtig spürbare Islamfeindschaft auf die muslimischen Communities aus? Zieht man sich zurück, ist man verunsichert, setzt man sich zur Wehr, geht man noch mehr an die Öffentlichkeit, um etwas dageganzusetzen?

Die Stimmung ist unterschiedlich. Gelegentlich kommt es vor, dass Kinder muslimischer Eltern sich gemobbt fühlen. Die kommen von der Schule nach Hause und berichten, dass

Mitschüler sie in einem Ton der Geringschätzung oder sogar der Aggressivität als Muslim bezeichnet hätten. Das sind zwar prägende individuelle Erlebnisse, aber es sind einzelne Momentaufnahmen. Dann gibt es in den Moscheen Integrationsbeauftragte, die seit Jahrzehnten am Dialog beteiligt sind. Und die wissen um die vielen positiven Erfahrungen des Zusammenlebens. Als sie selbst noch keine eigenen Gebetsräume hatten, haben ihnen Pfarrer Räume in ihren Gemeinden angeboten. Das hat ein stabiles Fundament der Kooperation gelegt, wird aber gegenwärtig von islamfeindlichen Positionen schon angegriffen. Es wird verbreitet, Muslime seien per se gewalttätig, ihr Frauenbild sei nicht mit der Mehrheitsgesellschaft kompatibel, ja, in jedem Muslim stecke ein aggressives Tier, das nur auf eine Gelegenheit warte auszubrechen. Das ist schon eine gehörige Belastung. In den Moscheen ist man dabei, aufzuklären, wie man mit dieser Islamphobie umgeht. Es gibt viele

Abschlussveranstaltung für
die Studierenden der Universität
Bonn, 2009.





An einem Berliner Döner-Imbiss.

Bemühungen in diese Richtung. Es findet eine Sensibilisierung statt, die meines Erachtens in den kommenden Jahren Früchte tragen wird, bei den Menschen mit Migrationshintergrund und bei der Mehrheitsgesellschaft.

Haben sich muslimische Organisationen zu spät oder nicht geschlossen genug von Gewalt distanziert, die mit ihrer Religion begründet wird?

9/11, das vielleicht weltweit einschneidendste Ereignis, hat die Menschen verstört. Und in dieser Situation als Muslim oder als muslimische Gemeinde sofort mit einer Einschätzung vorzupreschen, das kann Fluch und Segen sein. Wenn sie sagen: So sind wir Muslime nicht, kann man ihnen vorwerfen, das sei eine nicht glaubwürdige Rechtfertigungsgeste. Wenn sie nichts sagen, haben sie auch verloren. Da ist es sehr schwer, das Richtige zu tun. Als es dann Zug um Zug um die Aufarbeitung solcher Gewalttaten ging, haben viele muslimische Gruppen und Gemeinden offen und überzeugend gehandelt: Ja, es gibt ein Islamverständnis, das wir nicht teilen, und wir versuchen, dagegenzuhalten. Gegenwärtige Spannungen können aber nicht nur auf 9/11 zurückgeführt werden. Es gibt etwa innerhalb der türkischen Einwanderungsgesellschaft ein nationalistisches Verständnis vom Islam, das Menschen hier in Deutschland vor den Kopf stößt und die Bemühungen verschiedener muslimischer und nichtmuslimischer Interessengruppen torpediert.

Wie kann sich ein Außenstehender da orientieren?

Das Erlanger Zentrum für Islam und Recht in Europa, die Bundeszentrale für politische Bildung und andere Einrichtungen sind mit ihrer Arbeit sehr hilfreich. Daran sind unter anderem viele muslimische Experten beteiligt. Dann empfehle ich jedem, auf Muslime zuzugehen und sie einfach nach ihrer Haltung zu fragen, in einer Moschee, einem türkischen oder arabischen Verein: Wer seid ihr? Wie denkt ihr? ■

Gesprächspartner

Dr. Hüseyin I. Çiçek ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Erlanger Zentrum für Islam und Recht in Europa (EZIRE) der Universität Erlangen. Er wurde 2010 in Innsbruck mit einer Arbeit über „Kriteriologie und Signifikanz des christlichen, des muslimischen und des politischen Martyriums“ promoviert. Seine Forschungsschwerpunkte sind Integrations- und Migrationsforschung, die Türkei, Religionspolitologie sowie religiöser und säkularer Terrorismus.

Michael Kasperowitsch ist Redakteur der „Nürnberger Nachrichten“. Religionsthemen und die Beschäftigung mit dem Islam in Bayern gehören seit vielen Jahren zu seinen Aufgabengebieten.

Das Gespräch fand am 9. März 2018 in Erlangen statt.

„Ein Teil der muslimischen Jugendlichen nimmt Diskriminierung wahr“

Zehn Fragen an Mahmoud Jaraba, der am Erlanger Zentrum für Islam und Recht in Europa im Rahmen der Studie „Islam in Bayern“ über islamischen Extremismus und Salafismus geforscht hat.

Wie sind Sie bei Ihrem Projekt vorgegangen?

Von November 2015 bis Dezember 2017 habe ich in Städten wie Nürnberg, München, Erlangen, Regensburg, Schwandorf, Bayreuth, Weiden und anderen Feldforschungen durchgeführt, mit dem Ziel, den islamischen Extremismus und Salafismus in ihrer vollen Komplexität zu verstehen. Dabei führte ich über 70 Interviews, davon über die Hälfte mit Salafisten. Zudem habe ich mehr als 30 Freitagspredigten dokumentiert, um zu verstehen, welche Botschaften die Salafisten auf welche Weise in den muslimischen Gesellschaften verbreiten. In diesem Zusammenhang muss man darauf hinweisen, dass Extremismus ganz generell ein nicht zu vernachlässigendes Phänomen in der deutschen Gesellschaft ist. Es ist nicht nur auf Muslime beschränkt, sondern umfasst gerade auch Rechtsextreme, die regelmäßig Ausländer und Flüchtlingsunterkünfte angreifen. Was Muslime angeht, betrifft Extremismus nur eine sehr kleine Gruppe in Deutschland.

In diesem Zusammenhang ist wichtig: Der Begriff Extremismus gehört heutzutage zu den unklarsten Fachbegriffen in den Schriften von Forschern, Publizisten und Politikern. Ich verstehe unter Extremismus Radikalität, verbunden mit Hass auf jeden, der anders ist als man selbst, und die Unfähigkeit, diesen anderen zu verstehen, zu akzeptieren oder die eigene Sichtweise auf den anderen anzupassen. Der Extremismus ist damit eine einseitige und geschlossene Denkweise, die keine andere Weltanschauung akzeptiert oder toleriert. Der religiöse Extremismus hält auf radikale Weise an Sichtweisen, Überzeugungen und religiösem Gedankengut fest, ohne Kritik, Analyse oder Logik. Dieses Festhalten ist mit Hass, Groll und Gefühlen der Ablehnung emotional aufgeladen – und das kann so weit führen, dass man zur Anwendung von Gewalt bereit ist.

Warum werden denn muslimische Jugendliche, die im Westen geboren wurden, Extremisten?

Es lässt sich keine umfassende Liste der Ursachen aufstellen, jeder Fall ist individuell. Aber wir können sagen, dass es gemeinsame Faktoren gibt wie Familienkonflikte, psychische Krisen, Drogenprobleme, Integrationsschwierigkeiten, das Gefühl der Diskriminierung und viele andere. Diese Faktoren wirken aufeinander





der und beeinflussen sich auch gegenseitig. In diesem Zusammenhang erinnere ich mich an einen türkischen Jugendlichen, der beabsichtigte, seine Lehrerin zu ermorden. Dieser 15-Jährige kam in die Moschee, in der er regelmäßig betete, und berichtete dem Imam, dass er „seine Lehrerin in die Luft sprengen“ wolle. Grund dafür war, dass der Jugendliche dachte, seine Lehrerin spreche in der Schule auf eine schlechte Weise über den Islam, d. h. sie beleidige und diskriminiere die Muslime. Der Imam griff im letzten Moment ein, konnte dem Jugendlichen ins Gewissen reden und klarstellen, dass dieser Extremismus und eine solche

Tat nicht mit dem Islam vereinbar seien. Wenn dieser Imam nicht da gewesen wäre oder der Jugendliche sich einer terroristischen Organisation angeschlossen hätte, wäre ein Verbrechen möglich gewesen. Ein Teil der muslimischen Jugendlichen nimmt Diskriminierung wahr. Sie meinen zu spüren, dass sie keine gleichwertigen gesellschaftlichen Chancen haben. Diese Art von Überlegungen veranlasst einige, gefährliches extremistisches Gedankengut zu übernehmen.

Kostenlose Verteilung des Koran durch Salafisten in Berlin, 2012. Die umstrittene „Lies!“-Aktion in deutschen Innenstädten wurde 2016 verboten.

Spielen also Religion oder der Islam keine Rolle im Radikalisierungsprozess?

Doch, aber die Beziehung der Religion zum Extremismus ist eine heikle und komplizierte Angelegenheit. Extremisten versuchen, die Krisen muslimischer Jugendlichen auszunutzen, um sie davon zu überzeugen, dass es einen Krieg zwischen dem – wie sie es sagen – „christlichen Westen“ und den Muslimen gebe. Jene Extremisten verwenden eine Vielzahl von religiösen islamischen Texten, um ihrer Argumentation religiöse Legitimität zu verleihen. Und meine Untersuchung von Dutzenden von Freitagspredigten zeigt leider, dass ihnen das durchaus zu gelingen scheint.

Was bedeutet Salafismus?

Der Salafismus will eine Rückkehr zur goldenen Frühzeit des Islams, der Zeit des Propheten Mohammed und seiner Gefährten (der al-salaf al-salih, daher der Name). Diese Zeit liegt 1.400 Jahre zurück! Die Salafisten in Deutschland sagen, dass der Westen moralisch verkommen sei und man sich von dieser Verkommenheit distanzieren und nach der islamischen Scharia leben müsse. Deshalb wollen sie, dass alle Muslime islamische Gewänder tragen, keine alkoholischen Getränke trinken und nicht in Bars, Spielhallen oder ähnliche Orte gehen. Zudem lehnen Salafisten den deutschen Staat ab und stellen klar, dass er für sie ein unglaublicher Staat ist. Infolgedessen respektieren sie das deutsche Grundgesetz und die Rechtsordnung nicht und sehen stattdessen die islamische Scharia als verbindlich an. Auch nehmen sie nicht an Wahlen, am politischen, sozialen oder kulturellen Leben Deutschlands teil und wollen keinen Kontakt mit der deutschen Gesellschaft. So verbieten sie, an Feiertagen der Christen und den (damit verbundenen) Veranstaltungen wie Weihnachten teilzunehmen oder ein frohes Fest zu wünschen, weil das nach Ansicht der Salafisten „heidnische Feste“ sind.

Wie beeinflussen die Salafisten muslimische Jugendliche?

Ein großer Teil der Jugendlichen, die zu Extremisten werden, werden in einem bestimmten Lebensabschnitt von salafistischem Gedankengut beeinflusst. Es ist richtig, dass nicht alle Salafisten gewalttätig sind, aber die salafistische Ideologie übernimmt radikale Interpretationen des Islam. Die Salafisten sagen den Jugendlichen, dass „die deutsche Gesellschaft sie unterdrücke und dass hier kein Platz für sie sei“. Sie zeigen den Jugendlichen eine Alternative zur deutschen Gesellschaft, basierend auf der Idee einer egalitären islamischen Religions-

gemeinschaft (Umma). Nur jene Jugendlichen könnten Teil davon sein. Die Umma ist allein in der Fantasie der Salafisten vorhanden, aber ihr Einfluss auf die Jugendlichen, die Hilfe in ihrer Identitätskrise suchen, ist sehr groß.

Wie hat das salafistische Denken Bayern erreicht?

Einige Studenten, die Anfang der 1990er Jahre hierherkamen, brachten es mit. Sie verbreiteten salafistisches Gedankengut an den Universitäten, an denen sie studierten. Nach dem 11. September 2001 wurde die in Deutschland geborene junge Generation in großem Maße davon ergriffen. Dabei half es, dass der Islam in den Mittelpunkt des weltweiten Interesses rückte und eine große Zahl westlicher Regierungen begann, „Krieg gegen islamistischen Terror“ zu führen. Das lief hinaus auf eine Polarisierung zwischen den Muslimen und einer Vielzahl westlicher Regierungen. Man kann sagen, das war der Startschuss für die „Islamisierung der Muslime“. Die sozialen Massenmedien – Facebook ab 2004 und YouTube ab 2005 – halfen den Salafisten, ihr Gedankengut zu verbreiten und sich untereinander zu vernetzen. Seit 2011 goss der syrische Bürgerkrieg weiteres Öl ins bereits lodernde Feuer. Viele junge Muslime gingen nach Syrien, um gegen die Regierung und Truppen von Bashar al-Assad zu kämpfen, etwa 900 aus Deutschland und davon rund 100 aus Bayern.

Hier in Bayern gibt es weder einen organisatorischen Rahmen noch eine zentrale Führung, Mitgliedschaft oder zusammenhängende Bewegung, sondern eine große Zahl von Gruppen und Individuen, die sich innerhalb eines allgemeinen salafistischen Überbaus treffen und in einem flexiblen und dehnbaren Rahmen auf die Verbreitung der salafistischen Ideologie hinarbeiten. Die Salafisten neigen zu Aktivitäten innerhalb von Gruppen und kleinen Zellen, meist drei bis zehn Personen, die unabhängig von den Moscheen tätig sind. Das gewährleistet die Flexibilität der Bewegung und erschwert eine Überwachung durch die Sicherheitsbehörden.

Wie finanzieren sich die Salafisten?

Die Finanzmittel kommen aus Deutschland und dem Ausland. In Deutschland sind es Spenden, auch von Beziehern höherer Einkommen, wie Ärzten oder Ingenieuren. Hinzu kommen der Bücherverkauf und der Empfang der Almo-

sensteuer (Zakat). Aus dem Ausland kommt Geld von globalen salafistischen Organisationen und Personen, vor allem aus den Golfstaaten und Saudi-Arabien.

Warum haben Sie salafistische Freitagspredigten untersucht?

Diese Predigten sind wichtig, weil sie uns die Botschaft der Salafisten an die normalen Muslime zeigen, die zum Gebet in salafistische Moscheen gehen, aber keine Salafisten sind. In eine der salafistischen Moscheen in Bayern gehen zum Beispiel rund 500 Personen, um die Freitagspredigt zu hören – aber ein Großteil von ihnen sind Flüchtlinge, die vor kurzem hier angekommen und keine Salafisten sind. Salafistische Moscheen sind äußerst geschlossene Einrichtungen, und Nichtmuslimen wird es erschwert, sie zu betreten. Ich will bewusst machen, was dort geschieht.

Der Inhalt der Predigten ist äußerst gefährlich. Man kann sie in drei Hauptthemen unterteilen: Erstens wollen sie die innere Struktur des Salafismus festigen, indem sie von den Muslimen fordern, den Salafisten zuzuhören und ihnen zu gehorchen. Zweitens schaffen sie ein Feindbild innerhalb der muslimischen Community, indem sie die Schia, die Sufis oder die Säkularisten in ihren Predigten attackieren. Und drittens sagen sie, dass es einen Krieg zwischen dem Islam und den Christen und Juden gibt und dass die Muslime den Islam verteidigen müssen.

Zum Dschihad und zur Fahrt nach Syrien rufen die Redner nicht offen auf, da sie eine strafrechtliche Verfolgung fürchten. Aber es kann aus den Predigten herausgehört werden. Es gibt eine Vielzahl von Andeutungen, die man als Aufruf zur Schlacht in Syrien und im Irak interpretieren kann. Die Predigten sprechen von den derzeit laufenden Kriegen in Syrien und im Irak als Kriegen des „ungläubigen Westens“. Muslime müssten ihren sunnitischen Brüdern beistehen, die in Mossul und Aleppo getötet werden. Salafisten sehen diese Kriege als eine Verlängerung der Kreuzzüge des Mittelalters. Sie stellen den Westen, die Christen und Juden als ewige Feinde dar, die im Verborgenen darauf hinarbeiten, den Islam und die Muslime zu vernichten. Man könne daher nicht mit ihnen zusammenleben.

Ein tolerantes Miteinander ist also nicht möglich?

Die Salafisten erkennen die religiöse Vielfalt oder die Toleranz gegenüber anderen Religionen nicht an. Nur der Islam sei die wahre

Religion, alle anderen Religionen seien unwahr und nichtig. Für sie gibt es einen Kampf zwischen dem Recht, das der Islam repräsentiert, und dem Unrecht, welches das Christentum repräsentiert. Dieser Kampf sei ein religiöser Kampf – und weder politisch noch national noch kulturell. Aus diesem Grund lehnen die Salafisten jegliche Form von Dialog zwischen Christen und Muslimen ab und greifen diejenigen Muslime an, die einen solchen Dialog führen. Die Haltung gegenüber Juden ist nicht anders: Sie seien der ewige Feind der Muslime, arglistig, betrügerisch und verschlagen – alles anti-jüdische Stereotype, wie man sie auch im europäischen Antisemitismus findet. Diese Verschwörungstheorien kommen in fast allen Predigten vor.

Welches Bild haben die Salafisten von den anderen Muslimen?

Die Situation ist da nicht besser. Die Salafisten sprechen immer wieder über das, was im Irak und Syrien vorgeht, und bemühen dabei das Bild eines Krieges der Schia gegen den sunnitischen Islam. Deshalb attackieren sie andauernd die Schiiten, porträtieren sie auf hässliche Weise mit dem Ziel, sie zu beleidigen, zu verletzen und ihnen ihre religiöse Legitimität streitig zu machen. Der Konflikt im Nahen Osten ist aus Sicht der Salafisten ein Kampf der Schiiten, die danach streben, ihren Einfluss im Nahen Osten auf Kosten der sunnitischen Muslime zu mehrten. Solche Reden heizen den konfessionellen Krieg an, sie führen zu einer stärkeren Polarisierung innerhalb der muslimischen Diaspora, und sie bringen diese Konflikte möglicherweise nach Deutschland. Denn in Deutschland lebt eine große schiitische Gemeinde. ■

Gesprächspartner

Der Politikwissenschaftler Dr. Mahmoud Jaraba ist assoziiertes Mitglied am Erlanger Zentrum für Islam und Recht in Europa (EZIRE), wo er über Paralleljustiz sowie im Rahmen der Studie „Islam in Bayern“ über islamischen Extremismus und Salafismus geforscht hat. Seit Januar 2018 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Max-Planck-Institut für Ethnologische Forschung und untersucht alternative Konfliktregelungsmechanismen unter Angehörigen der Mhallamiya in Deutschland.

Die Fragen stellte Dr. Ellen Latzin, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

A landscape photograph showing a green field in the foreground, a line of golden reeds and bare trees in the middle ground, and snow-capped mountains in the background under a clear blue sky.

Ausgrabung

Der römische Kaiser Claudius auf dem Holzweg?



Das Murnauer Moos. Blick nach Süden. Im Hintergrund rechts das Ammergebirge, links das Estergebirge und in der Mitte das Wettersteingebirge.

Bei archäologischen Ausgrabungen im Eschenloher Moos bei Garmisch-Partenkirchen wurde 1996 ein kurzes Stück einer vorzüglich erhaltenen römischen Holz-Kies-Straße freigelegt. Ein Autorenteam hat die Ergebnisse interdisziplinär ausgewertet, nun ist die zweibändige Monographie erschienen.

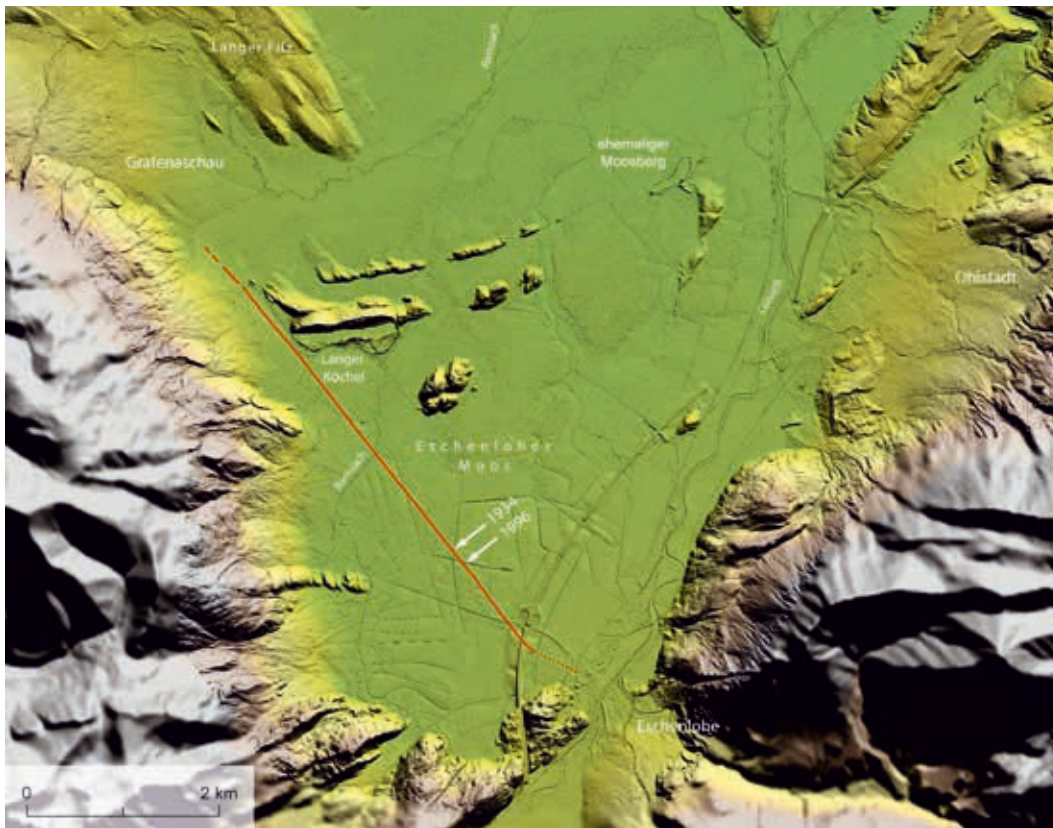
VON WERNER ZANIER

Grabungsschnitt im Eschenloher Moos, 1996. Römerstraße mit Holzunterlage und teilweise abgetragener Kiesschüttung.

DAS LANDSCHAFTLICH reizvolle Murnauer Moos gehört mit einer Fläche von fast 40 km² zu den größten zusammenhängenden Moor-gebieten Mitteleuropas. 1996 kam es auf Initiative der Bayerischen Akademie der Wissenschaften zu einer archäologischen Ausgrabung eines bereits seit 1934 bekannten Moorweges durch den südlichen Teil des Murnauer Mooses, das auch als Eschenloher Moos bezeichnet wird. Das Projekt wurde gemeinsam mit dem Institut für Vor- und Frühgeschichtliche und Provinzialrömische Archäologie der Ludwig-Maximilians-Universität München durchgeführt. In der 14 x 4,4 m großen Grabungsfläche wurden in einer Tiefe von 1,2 m alte Straßenbefunde freigelegt.

Vor fast 2.000 Jahre waren auf die damalige Moosoberfläche 4 bis 5 m lange Rundhölzer quer zum Verlauf der geplanten Straße dicht nebeneinander verlegt worden. Es waren vorwiegend Tannen, Fichten und Buchen, vereinzelt Ahorn, Erle, Pappel und Kernobst. Die mit Äxten oder Beilen gefällten Bäume wurden unmittelbar nach der Fällung noch an ihren Standorten





Digitales Geländemodell des Murnauer Moores mit rot eingetragener Linie der römischen Straßentrasse durch das Eschenloher Moos. Die beiden Pfeile markieren die Grabungsstellen 1934 und 1996.

baufertig vorbereitet und dann an einen oder mehrere günstig zur Straße gelegene Lagerplätze gebracht. Überlagerungen kleiner Äste benachbarter Rundhölzer belegten, dass die Straße von Norden nach Süden gebaut wurde.

Auf dem Holzunterbau war eine dünne, durchschnittlich 5 cm starke tonig-lehmige Schicht aufgetragen. Darüber wurde eine etwa 20 bis 30 cm starke Kiesschicht geschüttet. In die harte, leicht gewölbte Kiesoberfläche waren von zwei- oder vierrädrigen Wagen deutlich Spurrinnen eingedrückt; die Spurweite beträgt etwa 1,10 m, ein für die römische Zeit übliches Maß. Die Straßenränder waren von Längshölzern begleitet, die außen von senkrechten Pfählen fixiert waren. Diese Längshölzer sollten das seitliche Auseinanderfließen des Kiesel verhindern. Die Straße war 4,8 m breit und zumindest auf einer Seite von einem seichten Entwässerungsgraben begleitet.

Im Anschluss an die Grabungen wurde der weitere Verlauf der Straße mit Bohrlöchern und Georadarmessungen sondiert: Demnach führte die antike Straße auf einer Länge von etwa 6 km durch ein Moorgebiet, und zwar in schnurgerader Linie zwischen Eschenlohe und Grafenaschau. Die Tiefe der Straße unter der heutigen Oberfläche schwankt zwischen 0,6 und 3,5 m.

Straßenbau im Herbst 43 n. Chr.

Der Botaniker Franz Herzig vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege hat 128 Holzproben untersucht. Es dominieren Tannen, Fichten und Buchen, die meisten Stämme waren 20 bis 50, nur wenige über 80 Jahre alt, der älteste Baum besaß 139 Jahrringe. Durchschnittlich waren die Bäume 33 Jahre alt. An 105 Proben waren die Waldkanten erhalten. Alle diese Bäume wurden im Jahr 43 n. Chr. gefällt, Hinweise auf wiederverwendete ältere Hölzer oder eine spätere Reparaturphase des Holzunterbaus fehlen. An den Waldkanten waren Früh- und Spätholz erkennbar: 30 % der Stämme wurden zwischen Ende April und Ende Mai 43 n. Chr. gefällt (Frühholz), 50 % zwischen Juni und August 43 n. Chr. und 20 % frühestens Ende August 43 n. Chr. Bereits im Mai 43 n. Chr. wurde begonnen, Bäume zu fällen, vor Ort zu entasten und die Stämme auf die benötigten Längen zu bringen. Anschließend transportierte man die Hölzer zu mehreren Zwischenlagern am Rand des Moores. Pilzhyphen an einigen Stammabschnitten belegen, dass die Hölzer während der warmen Jahreszeit mindestens einige Wochen



Oben: Drainagegraben im Eschenloher Moos, 1934, Blick nach Norden. Männer vom Reichsarbeitsdienst bei der angeschnittenen römischen Holz-Kies-Straße.

Rechts: Während der Grabung im Sommer 1996 wurde die gemähte und getrocknete Moosstreu um lange Stangen herum zu 3 bis 4 m hohen sogenannten Drischen (Trischen) aufgetürmt.

lang im Freien gelagert waren. Eine mehrere Jahre dauernde Lagerzeit der Hölzer ist jedoch ausgeschlossen. Die letzten Bäume wurden wohl im September geschlagen. Berücksichtigt man, dass Moorwege grundsätzlich nie im Winter, sondern nur während der frostfreien Zeit errichtet wurden, dann ergibt sich folgende Datierung: Die Eschenloher Straße muss im Herbst 43 n. Chr., wahrscheinlich in den Monaten September und Oktober, gebaut worden sein.

Für den Bau der 6 km langen Holz-Kies-Straße durch Moorgebiet war ein enormer Materialaufwand nötig. Für die Holzunterkonstruktion brauchte man etwa 66.000 Stammabschnitte. Für die über der Holzunterlage aufgetragene Tonschicht waren mehr als 3.000

Tonnen Ton oder Lehm erforderlich, für die Kies-schicht nochmals mindestens 5.000 Tonnen Kies oder Schotter. Ton/Lehm und Kies/Schotter wurden an den nahegelegenen Flussläufen der Loisach oder Ramsach gewonnen.

Der äußerst aufwändige Bau der 6 km langen Straße durch feuchtes Moorgebiet war nur mit einer zentralen und autoritären Leitung möglich, die sämtliche Arbeitsschritte von der Vorbereitung bis zur Ausführung koordinierte und organisierte. Experten und Hilfskräfte sowie Geräte, Werkzeuge, Fuhrwerke und Zugtiere mussten in ausreichendem Maße zur Verfügung stehen. Für alle Arbeiter und Tiere waren Unterkünfte und genügend Nahrungsmittel bereitzustellen. Eine private Initiative scheidet aus. Vermutlich wurde der Bau vom Statthalter der Provinz Raetien angeordnet und von einem militärischen Bautrupp ausgeführt. Im römischen Heer waren die für einen Straßenbau benötigten Fachleute und Arbeitskräfte sowie die Ausstattung mit Werkzeugen und Vermessungsgeräten verfügbar. Es dürfte für die Provinzverwaltung kein Problem gewesen sein, aus den raetischen Truppen 100 bis 200 Soldaten für zwei oder drei Monate von



ABB.: BAYERISCHES LANDESAMT FÜR DENKMALPFLEGE MÜNCHEN: BADW (4)

der Donau an den Alpenrand zum Straßenbau zu entsenden. Zusätzlich könnte die örtliche Bevölkerung zu Hand- und Spanndiensten verpflichtet worden sein.

Die einphasige Kiesauflage war innerhalb der Grabungsfläche perfekt erhalten, wies keinerlei Beschädigung auf und wäre nach ihrer Freilegung befahrbar gewesen. Wegen des relativ starken Torfwachstums kann die Straße höchstens 30 bis 40 Jahre benutzt worden sein und muss spätestens Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. aufgegeben worden sein.

Überregionale Verkehrsanbindung

Die Eschenloher Holz-Kies-Straße ist nach Süden durch das Loisachtal sowie über den Seefelder Sattel mit dem Inntal und der nach Italien führenden Brennerroute verbunden. Nach Norden und Westen waren Augsburg und Kempten wichtige Ziele: Durch das Ammertal erreichte man den Lech und von dort nach Norden die raetische Hauptstadt Augsburg.

Die *via Claudia Augusta* bestand aus zwei Routen, auf denen die mittleren Alpen am leichtes-

ten und kürzesten zu überwinden waren:

Die eine führte über den Reschenpass, die andere über den Brennerpass. Ziel war eine gute Verkehrsverbindung zwischen Raetien und dem Mutterland Italien – und zwar für Militär, Administration und Handel. Der Name *via Claudia Augusta* ist auf zwei bekannten Meilensteinen überliefert: Der eine wurde 1552 bei Rabland im Vinschgau gefunden (Abb. S. 71), der andere 1786 in Cesiomaggiore bei Feltre in Venetien. Beide Steine wurden 46/47 n. Chr. aufgestellt und tragen fast gleich lautende Inschriften. Am Ende werden die Strecken mitgeteilt: Der Stein aus Rabland nennt als Ausgangspunkt den oberitalischen Fluss Po, der Stein aus Cesiomaggiore die antike Stadt *Altinum* nördlich von Venedig. Als Endpunkt ist auf beiden Steinen die Donau genannt. Kaiser Claudius rühmte sich, die *via Claudia Augusta*, die sein Vater während des Alpenfeldzugs 15 v. Chr. angelegt hatte, sechs Jahrzehnte später im Jahr 46 n. Chr. ausgebaut zu haben. Er sah sich als Fortsetzer eines von seinem Vater begonnenen Projektes. Die Meilensteine präsentieren die Raumerschließung über die Alpen hinweg als eine großartige Leistung des Drusus und seines Sohnes Claudius.

Links: Ein Schaufelbagger entfernt die obersten Torfschichten der Grabungsfläche, 1996.

Links unten: Erste Freilegungsarbeiten an den römischen Straßenbefunden.

Rechts: Erste Dokumentationsarbeiten an den römischen Straßenbefunden.





Oben: Tägliches Abpumpen des Wassers aus der Grabungsfläche. **Der Britannienfeldzug im Jahr 43 n. Chr.**

Oben rechts: Die von Torf bedeckte Kiesauflage der römischen Straße wird sorgfältig freigelegt.

Rechts: Bergung eines vollständigen Rundholzes für das Schlossmuseum Murnau.

Im Jahr 43 n. Chr. setzten unter der Führung von Aulus Plautius vier römische Legionen und Auxiliärtruppen über den Ärmelkanal nach Britannien über. Nach zähen Kämpfen hatte Plautius die britischen Stämme weitgehend besiegt und Kaiser Claudius um Hilfe gerufen. Daraufhin begab sich der Kaiser unverzüglich von Rom nach Ostia, von dort mit dem Schiff entlang der Küste bis *Massilia* (Marseille). Wegen heftiger Stürme hätte er zweimal fast Schiffbruch erlitten. Von *Massilia* reiste er auf Land und teilweise auf Flüssen bis zur Atlantikküste. Er setzte nach Britannien über, brachte Truppen und Elefanten mit, schlug mehrere siegreiche Schlachten, wurde mehrmals zum Imperator ausgerufen, eroberte *Camulodunum* (Colchester) und erhielt für seinen militärischen Erfolg den ersehnten Triumph. Nach einem Aufenthalt von nur 16 Tagen verließ Claudius eilig die Insel und kam sechs Monate nach seiner Abreise im Jahr 44 n. Chr. wieder in Rom an.

Hinreise und Aufenthalt in Britannien sind gut überliefert und dementsprechend gut bekannt. Für die Reise des Claudius ergeben sich folgende zeitliche Fixpunkte: Anfang August 43 n. Chr. Abfahrt in Rom – Ende August Überfahrt nach Britannien – Mitte September Rückfahrt von Britannien – Anfang Februar 44 n. Chr. Ankunft in Rom. Für die Rückreise, also für die Zeit zwischen Mitte September 43 und Anfang Februar 44 n. Chr., ist nichts überliefert. Wir wissen nicht, auf welchem Weg Claudius nach Rom zurückgereist ist. Immerhin hatte er dafür mehr als vier Monate Zeit.

Claudius: Historiker, Kaiser, Feldherr

Kaiser Claudius wurde am 1. August 10 v. Chr. in *Lugdunum* (Lyon) geboren. Er war erst ein Jahr alt, als sein Vater Nero Claudius Drusus in Germanien nahe der Elbe starb. Drusus war Stiefsohn des Kaisers Augustus und Bruder des späteren Kaisers Tiberius. Obwohl Claudius seinen Vater nicht bewusst erlebt hatte, fühlte er sich ihm stets eng verbunden. Bereits im Jahre 6 n. Chr. richtete er als 16-Jähriger zusammen mit seinem älteren Bruder Germanicus Gladia-

torenspiele für den Vater aus. Bald nach seinem Regierungsantritt 41 n. Chr. ordnete Claudius an, für seinen Vater jedes Jahr an dessen Geburtstag Zirkusspiele zu feiern. Außerdem ließ er 41/42 n. Chr. und 42/43 n. Chr. zu Ehren seines Vaters Edelmetall- und Aesmünzen mit dessen Porträt prägen. Zur Erinnerung an seinen legendären Vater bezeichnete sich Claudius in seiner Kaisertitulatur häufig als „*filius Drusi*“. Auf den genannten Meilensteinen von Rabland und Cesiomaggiore würdigte Claudius die Leistung des Drusus während der Alpeneroberung 15 v. Chr.

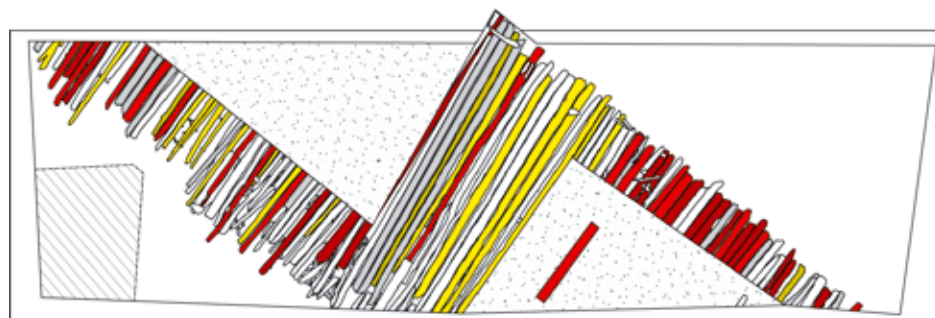
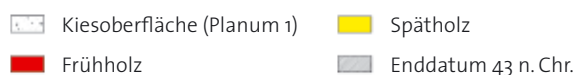
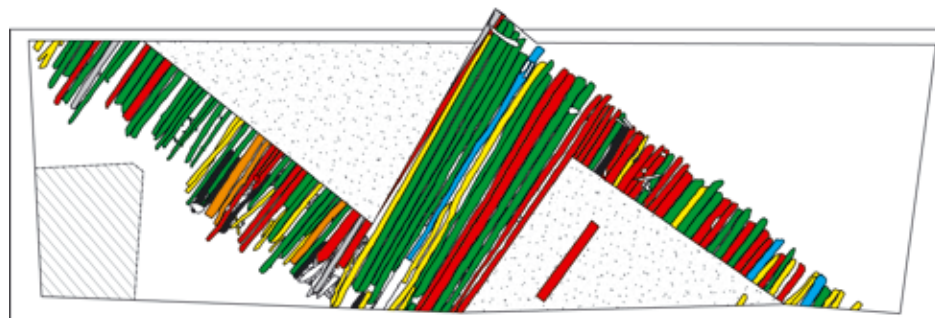
Claudius litt an physischen Gebrechen: Er hinkte und hatte einen Sprachfehler. Als junger Mann hatte Claudius keine Chance auf eine politische Karriere. Stattdessen wurde er als etwa 20-Jähriger von dem fast 50 Jahre älteren Livius ermuntert, Historiker zu werden. Mit großem Fleiß widmete er sich intensiv historischen Studien und verfasste ein umfangreiches Geschichtswerk, von dem leider nichts erhalten blieb. Sein großes zeitgeschichtliches Werk umfasste 41 Bücher und war vermutlich in annalistischem Prinzip nach den 41 Regierungsjahren des Kaisers Augustus von 27 v. Chr. bis 14 n. Chr. aufgebaut. In diesem Werk wird im Buch zum Jahr 15 v. Chr. der Alpenfeldzug seines Vaters Drusus und seines Onkels Tiberius ausführlich dargestellt worden sein. Auch die seit 12 v. Chr. von Drusus und Tiberius vom Rhein aus geführten Feldzüge ins Innere Germaniens werden bis zur vernichtenden Varus-Niederlage 9 n. Chr. umfassend geschildert worden sein.

Nach dem Mord an Kaiser Caligula im Januar 41 n. Chr. kam der fast 50-jährige Claudius doch noch überraschend auf den Kaiserthron. In Rom und beim Militär hielt man nicht viel von ihm. Er brauchte einen aufsehenerregenden Erfolg, um sein negatives Image zu verbessern. Spätestens zu Beginn des Jahres 43 n. Chr. beschloss er, Britannien zu erobern – ein gewagtes Unternehmen, das bereits Caesar in zwei aufwändigen, aber wenig ertragreichen Feldzügen 55 und 54 v. Chr. versucht hatte. Wenn Claudius

die Eroberung Britanniens gelingen sollte – immerhin war der große Caesar letztlich daran gescheitert –, dann hätte dieser Erfolg sein öffentliches Ansehen auf einen Schlag erhöht.

Die Vorgehensweise einschließlich des späteren, aber kriegsentscheidenden Eingreifens des Kaisers dürfte minutiös geplant gewesen sein. Zu den vorbereitenden Maßnahmen der Kaiserreise gehörten die Fixierung der Reiseroute, die Organisation der Verpflegung, die Festlegung der Unterkünfte sowie die Überprüfung der Straßenzustände und die gegebenenfalls notwendigen Reparaturarbeiten. Schon bei der Planung des Feldzugs wird auch der Streckenverlauf der Rückreise genau festgelegt worden sein. Denkbar wäre, dass der historisch interessierte Claudius die Absicht hatte, auf seiner Rückreise geschichtsträchtige Erinnerungsorte seiner in den Alpen und in Germanien militärisch erfolgreichen Vorfahren, insbesondere seines Vaters Drusus, zu besuchen. Die zuständigen Statthalter könnten bereits zu Beginn des Jahres 43 n. Chr. den Befehl des Kaisers erhalten haben, auf der festgelegten Route Straßen, Brücken und Unterkünfte ausbauen und renovieren zu lassen.

Eschenloher Moos, Grabungsschnitt 1996. Oben: Kartierung der baumartlich bestimmten Querhölzer. – Unten: Kartierung der genauen Fällzeitpunkte der 43 n. Chr. geschlagenen Bäume (nach Franz Herzig).





Mittlerer Alpenraum zwischen Oberitalien und schwäbisch-bayerischem Alpenvorland mit römischem Straßennetz. Rot = *via Claudia Augusta*.

Claudius-Reise durchs Eschenloher Moos?

Die Route der Claudius-Heimreise von Britannien nach Rom könnte hypothetisch folgenden Verlauf genommen haben: Mitte September 43 n. Chr. erreichte Claudius das Festland und wandte sich schon bald nach Osten, um erstmals in seinem Leben das Rheinland und die dort stationierten Truppen zu besuchen. Den Rhein erreichte er entweder bei Xanten oder bei Köln. Am Rhein konnte er Truppen und Militäreinrichtungen inspizieren und sich inmitten des Heeres für seinen in Britannien errungenen Erfolg feiern lassen.

In Mainz könnte er das Grabmal seines Vaters Drusus besucht haben, denn dieser war im Jahre 9 v. Chr. auf dem Rückweg von der Elbe vom Pferd gestürzt und 30 Tage später im Sommerlager an den Folgen dieses Sturzes ge-

storben. Sein Leichnam wurde in Rom auf dem Marsfeld verbrannt und im Augustus-Mausoleum bestattet, von seinen Truppen erhielt der beim Heer beliebte Drusus ein Kenotaph in Mainz. Dieses Grabmal, das mit dem sogenannten Drususstein in Mainz identifiziert wird, könnte Kaiser Claudius besichtigt haben. Vielleicht nahm er in Mainz auch an Jahresfeierlichkeiten zu Ehren seiner Vorfahren teil, wofür es mehrere Möglichkeiten gäbe:

1. Eine Gedächtnisfeier des Heeres (*decursio*) und der gallischen Stammesvertreter (*supplicatio*) anlässlich des Todestages seines Vaters Drusus im September.
 2. Reiterspiele am 23. September, dem Geburtstag seines Großvaters Augustus.
 3. Darbringung von Opfern am 10. Oktober, dem Todestag seines Bruders Germanicus.
 4. Gedenkumzug am 16. November, dem Geburtstag seines Onkels Tiberius.
- Anschließend hätte Claudius in Mainz den Rhein überqueren können, um dann vom Main bei Marktbreit nach Süden an die Donau zu gelangen, dem Nordende der *via Claudia Augusta*.

Von Burghöfe aus hätte Claudius entlang des Lechs Augsburg, die Hauptstadt Raetiens, erreicht. Eine 1911 in Augsburg gefundene, ursprünglich 65 bis 70 cm große

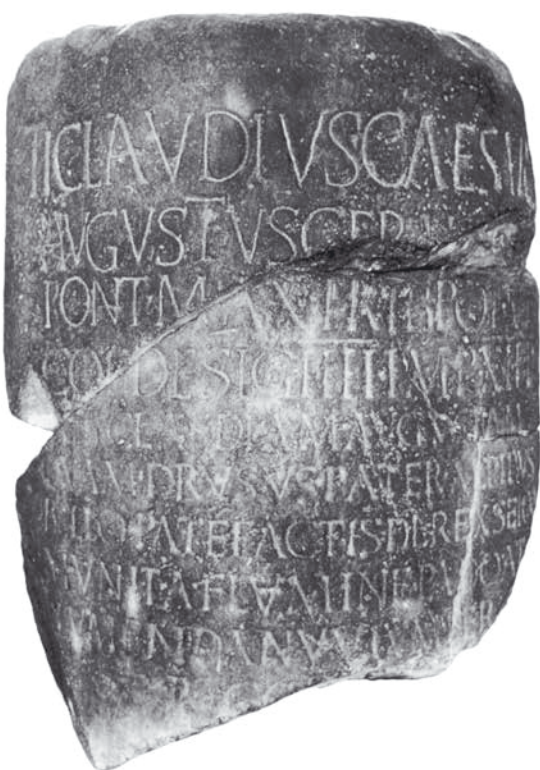
vergoldete Bronzefigur des Genius Populi Romani (Abb. rechts) datiert in claudische Zeit und gehörte vielleicht zu einem Ehrenmonument, das anlässlich des Claudius-Besuches 43 n. Chr. und des kurz zuvor errungenen Sieges über Britannien errichtet worden war. Von Augsburg aus könnte Claudius entlang des Lechs nach Süden bis Schongau gereist sein und von dort weiter ins Ammertal. Ein kleiner Abstecher hätte ihn zum Kampfplatz auf den Döttenbichl geführt. Die römischen Truppen, die dort im Sommer 15 v. Chr. gegen einheimische Raeter kämpften, standen vermutlich unter dem Oberbefehl seines Vaters Drusus. Weil für den großen kaiserlichen Tross der steile und schmale Abstieg vom Ettaler Berg kaum

möglich war, bot sich vom oberen Ammertal der Umweg über Bad Kohlgrub und durch das Eschenloher Moos an.

Wohl im Dezember 43 n. Chr. oder im Januar 44 n. Chr. überquerte Kaiser Claudius die Alpen. Dabei wird er auf den alten Marschweg unterwegs gewesen sein, die bereits sein Vater im Sommer 15 v. Chr. benutzt hatte. Eine Alpenüberquerung im Winter war trotz Schnee, Kälte und Eis kein allzu großes Problem, wie zahlreiche Vergleichsbeispiele aus der Antike und dem Mittelalter zeigen. Spätestens Anfang Februar 44 n. Chr. wird er wieder in Rom angekommen sein.

Fazit

Das Baudatum der Eschenloher Holz-Kies-Straße im Herbst 43 n. Chr. passt genau zum Rückreisetermin des Kaisers Claudius von Britannien. Nach der Durchreise des Kaisers Claudius hätte die Straße ihre primäre Aufgabe bereits erfüllt, und für die Anlieger wäre es nicht mehr notwendig gewesen, die Moorstraße mit großem Aufwand instandzuhalten. Es scheint also naheliegend, den Straßenbau im Eschenloher Moos mit einem Raetien-Besuch des Kaisers Claudius anlässlich seiner Rückreise von Britannien nach Rom zu verbinden. Künftig gilt es, diesen ersten archäologischen Hinweis für die Anwesenheit des Kaisers Claudius in Raetien zu überprüfen. ■



DER AUTOR

Dr. Werner Zanier ist wissenschaftlicher Mitarbeiter des Vorhabens „Vergleichende Archäologie römischer Alpen- und Donauländer“ der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Links: Meilenstein der *via Claudia Augusta*. Rabland bei Meran (Südtirol).

Rechts: Vergoldete Bronzefigur des *Genius Populi Romani* aus Augsburg. Mitte 1. Jhdt. n. Chr. Wahrscheinlich eine Wagenkasten-Applike eines Ehrenmonuments für Kaiser Claudius. Höhe 45 cm.

Literatur

W. Zanier (Hrsg.), Die frühromische Holz-Kies-Straße im Eschenloher Moos. Mit Beiträgen von M. Bankus, G. Bemann, F. Herzig, H. Kerscher, M. Peters, O. Sass, T. Schneider und W. Zanier (≈ Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 64), München 2017, 1 Text- und 1 Beilagenband, 263 S., 105 Abb., 17 Tab. und 9 Beilagen.

Neue Mitglieder 2018

Jedes Jahr im Februar wählt das Plenum der Akademie neue Mitglieder: Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, deren Leistung „eine wesentliche Erweiterung des Wissensbestandes“ in ihrem Fach darstellt. Eine Selbstbewerbung ist nicht möglich. Im Jungen Kolleg zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses in Bayern findet immer zu Jahresbeginn ein Auswahlverfahren statt. Mitglieder des Jungen Kollegs sind für die Dauer ihres Stipendiums außerordentliche Mitglieder der Akademie.

Prof. Dr. Annette Scheunpflug hat nach Professuren an den Universitäten Gießen und Erlangen-Nürnberg seit 2013 den Lehrstuhl für Allgemeine Pädagogik an der Universität Bamberg inne. Sie ist Vorsitzende der Kammer für Bildung der Evangelischen Kirche in Deutschland und Mitglied im Editorial Board mehrerer Fachzeitschriften. Sie ist ordentliches Mitglied der Akademie in Sektion II.

Was ist Ihr Forschungsschwerpunkt?

Ich beschäftige mich mit Fragen von Bildungsqualität und Formen weltgesellschaftlicher Bildung. Dabei interessieren mich auch die Bedeutung von Religion und Werten für Bildungsprozesse sowie Fragen pädagogischer Anthropologie.

Welche Frage wollen Sie mit Ihrer Forschung beantworten?

Mich interessiert, wie Lehren unter schwierigen Bedingungen gelingen kann. Meine Forschungsprojekte beleuchten diese Frage aus unterschiedlichen Perspektiven: Ich untersuche Herausforderungen der Bildungsorganisation in fragilen Gesellschaften, etwa in Subsahara-Afrika. Zum anderen erforsche ich, wie das Bewusstsein um Globalität und Nachhaltigkeit gelernt wird und welche Konsequenzen sich daraus für Unterricht und Lehre sowie für Lernprozesse allgemein ergeben.

Was treibt Sie an?

Die Freude am wissenschaftlichen Arbeiten und das große Interesse für mein Forschungsgebiet, das Lehren.

Mit welcher (auch historischen) Person würden Sie gerne diskutieren?

Mit dem Theologen, Philosophen und Pädagogen Johann Amos Comenius (1592–1670). Er hat sich mit ähnlichen Fragen beschäftigt, wie sie mir wichtig sind, und eine didaktische Theorie entwickelt, die bis heute noch hohes Anreicherungspotential eröffnet. Ich würde gerne mit ihm diskutieren, was er vor dem Hintergrund heutiger gesellschaftlicher Herausforderungen anders beschreiben würde.

Ich würde gerne

... mein Spiel auf der Querflöte noch weiter verbessern.

Nach dem Studium des Chemie- und Bioingenieurwesens und der Promotion in Physik leitet **Jun.-Prof. Dr. Mirjam Zobel** seit 2017 die Arbeitsgruppe für Festkörperchemie – Mesostrukturierte Materialien an der Universität Bayreuth. Sie ist mit dem Vorhaben „Der Einfluss von Restrukturierung in und um Edelmetallnanopartikel in der heterogenen Festflüssig-Katalyse“ Mitglied im Jungen Kolleg der Akademie.

Wozu forschen Sie?

Im Zentrum steht die Methode der Paarverteilungsfunktion (PDF), die hochenergetische, nicht-invasive Röntgenbeugung nutzt, um spannende, detailreiche Einblicke in Nanomaterialien, Katalysatoren und kolloidale Festflüssig-Grenzflächen zu erlangen. Ein Durchbruch gelang uns mit dem ersten experimentellen Nachweis von restrukturierten



Annette Scheunpflug



Mirijam Zobel



Mathias Rohe

Lösungsmittelhüllen um Nanopartikel. Auch die Partikel selbst charakterisieren wir hinsichtlich ihres internen atomaren Aufbaus, der Fehlordnung und ihrer Eigenschaften.

Was war für Sie der wichtigste Moment in Ihrer Forscherlaufbahn?

Ein eher grundlagenwissenschaftliches Forschungspraktikum statt eines Industriepraktikums im Ingenieurstudium? Eine Physik-Sommerschule zu Nanomaterialien kurz vor der Diplomprüfung? Ein Science Paper als mein erstes Paper überhaupt? Dass man auch als Ingenieur mit summa cum laude in Physik promovieren kann? Sicherlich bedarf es vieler kleiner motivierender Bausteine.

Was treibt Sie an?

Wissenschaftliche Neugierde: naturwissenschaftliche Phänomene zu entdecken und wissenschaftlich mit modernsten Methoden und kreativem Denken zu verstehen.

Gerechtigkeit auf allen Ebenen: Anhand des Beispiels von Auswahlprozessen (Benotung, Begutachtung, Gremienarbeit ...) habe ich den Anspruch, diese fair, transparent und nachhaltig zu gestalten.

Ich wollte schon immer einmal ...

... nach Südamerika reisen: Peru, Bolivien, Chile.

Prof. Dr. Mathias Rohe ist Inhaber des Lehrstuhls für Bürgerliches Recht, Internationales Privatrecht und Rechtsvergleichung an der Universität Erlangen-Nürnberg. Er leitet das Erlanger Zentrum für Islam und Recht in Europa (EZIRE) und ist Mitglied in zahlreichen deutschen und internationalen Gremien. Er ist ordentliches Mitglied der Akademie in Sektion II und stellvertretender Vorsitzender ihrer Ad-hoc-Arbeitsgruppe „Islam in Bayern“.

Wozu forschen Sie?

Als Jurist und Islamwissenschaftler befasse ich mich im Schwerpunkt mit rechtlichen und gesellschaftlichen Fragen, die muslimisches Leben in der Gegenwart betreffen.

Welches Ziel verfolgen Sie als Wissenschaftler?

Ich möchte menschliches Verhalten verstehen und erforschen, welche Rahmenbedingungen notwendig oder hilfreich sind, um einen fairen Interessenausgleich und ein friedliches Miteinander zu schaffen und zu bewahren, auch im sachlichen und respektvollen Streit.

Wie haben Sie Ihr Fach für sich entdeckt?

Durch die kindliche Faszination als Achtjähriger bei meinem ersten Orientaufenthalt.

Haben Sie ein (historisches) Vorbild in der Wissenschaft?

Den Reformator Philipp Melanchthon (1497–1560).

Was macht Ihr Leben reicher?

Die vielen kleinen Freuden des Alltags, wenn Herz und Augen dafür offen sind.



Immanuel Bloch



Barbara Lechner

Nach Stationen in Bonn, an der Stanford University, in München, Garching und Mainz ist **Prof. Dr. Immanuel Bloch** seit 2009 Inhaber des Lehrstuhls für Quantenoptik an der LMU München und Direktor am Max-Planck-Institut für Quantenoptik in Garching. Er ist ordentliches Mitglied der Akademie in Sektion III.

Wozu forschen Sie?

Wir forschen an der Entwicklung von Quantensimulatoren, mit denen wir das komplexe Wechselspiel von Teilchen innerhalb der Quantenphysik besser verstehen wollen. Anwendungsfelder finden sich insbesondere in der Festkörperphysik und Statistischen Physik, aber auch in der Hochenergiephysik und Quantenchemie. In unseren Simulatoren fangen wir ultrakalte Atome nahe am absoluten Temperaturnullpunkt und speichern, kontrollieren und beobachten sie in künstlichen Kristallen aus Licht.

Welches Ziel verfolgen Sie als Wissenschaftler?

Wir möchten gewissermaßen das „Sozialverhalten“ von Quantenteilchen erforschen. Obwohl wir die Gesetzmäßigkeiten dieses Zusammenspiels gut kennen, können wir sehr oft nicht voraussagen, was die Teilchen zusammen tun werden. Solche Voraussagen sind jedoch entscheidend, um etwa Materialien mit maßgeschneiderten Quanteneigenschaften zu entwickeln. Dabei hoffen wir auch, ganz neue Materiezustände zu entdecken!

Was treibt Sie an?

Neugier, etwas Unbekanntes zu entdecken.

Haben Sie ein (historisches) Vorbild in der Wissenschaft?

Den Physiker und Nobelpreisträger Theodor Hänsch – seine Intuition, komplexe physikali-

sche Fragen einfach zu erfassen und zu beantworten, ist einmalig.

An anderen bewundere ich ...

... ihre Geduld (wovon ich selbst zu wenig besitze)!

Dr. Barbara Lechner forscht nach Stationen in Cambridge und Berkeley seit 2016 als Habilitandin am Lehrstuhl für Physikalische Chemie der TU München. Sie ist mit dem Vorhaben „Mikroskopische Beobachtung von chemischen Reaktionen: Katalyse an Nanopartikeln“ Mitglied im Jungen Kolleg der Akademie.

Was ist Ihr Forschungsschwerpunkt?

Ich untersuchte dynamische Prozesse an Oberflächen. Insbesondere erforsche ich, wie sich Modell-Katalysatoren während einer chemischen Reaktion verhalten. Mittels eines Rastertunnelmikroskops beobachte ich dazu in Echtzeit die Beweglichkeit von Nanopartikeln und Molekülen, die an der Reaktion teilnehmen, auf Oxidoberflächen.

Welches Ziel verfolgen Sie als Wissenschaftlerin?

Mich fasziniert es, Prozesse zu untersuchen, die auf atomarer Skala ablaufen. Obwohl Bewegungen von Atomen im Alltag unbeobachtet bleiben, ist ihre Auswirkung allgegenwärtig. Mein Ziel ist es, diese Bewegungen zu visualisieren und eine Verbindung von atomaren Prozessen und makroskopischen Ereignissen herzustellen.

Was treibt Sie an?

Neugierde.

Haben Sie ein (historisches) Vorbild in der Wissenschaft?

Meinen PhD Supervisor John Ellis von der University of Cambridge.

Was macht Ihr Leben reicher?

Die Interaktion mit anderen Wissenschaftlern – in meinem eigenen und in ganz anderen Fachgebieten – und Wissensbegierigen aller Altersstufen.

Nach Forschungs- und Gastdozenten Aufenthalten an der University of North Carolina in Charlotte (USA), im finnischen Oulu sowie in Bern habilitierte sich **Prof. Dr. Michaela Gläser-Zikuda** in Ludwigsburg, 2008 erhielt sie einen Ruf an die Universität Jena. Seit 2014 ist sie Inhaberin des Lehrstuhls für Schulpädagogik mit dem Schwerpunkt Empirische Unterrichtsforschung an der Universität Erlangen-Nürnberg. Sie ist ordentliches Mitglied der Akademie in Sektion II.

Wozu forschen Sie?

Ich forsche zur Gestaltung von innovativen Lernumgebungen und zur Professionalisierung pädagogischen Personals. Dabei untersuche ich insbesondere, welche Bedeutung Selbstregulation und Emotionen für gelingende Lern- und Lehrprozesse im schulischen wie im hochschulischen Bereich haben. Mein Forschungsfeld ist interdisziplinär wie international ausgerichtet und fokussiert unter anderem auf die zunehmende Diversität von Lernenden und Lehrenden.

Welche Frage wollen Sie mit Ihrer Forschung beantworten?

Letztendlich geht es um die Frage, wie Bildungsangebote und Lernumgebungen sowie

Professionalisierungsprozesse gestaltet sein müssen, um Lernende optimal in ihrem Bildungsprozess zu unterstützen.

Was treibt Sie an?

Die Faszination, die in wissenschaftlichen Fragen an sich steckt, eine gehörige Portion Neugier und die vielfältigen pädagogischen Herausforderungen, denen ich in der Praxis begegne und denen ich mich immer wieder mit Freude stelle.

Mit welcher (auch historischen) Person würden Sie gerne diskutieren?

Es wäre interessant, Erkenntnisse der heutigen Bildungsforschung mit den Vertreterinnen und Vertretern der Reformpädagogik zu diskutieren.

Was macht Ihr Leben reicher?

Die Einbindung und der lebendige Austausch in der scientific community sowie die Gewissheit, dass Wissenschaft einen wichtigen Beitrag zu leisten vermag – in meinem Fall für die Weiterentwicklung des Bildungsbereichs.

Prof. Dr. Friedrich Knop habilitierte sich in Basel und kam 2007 von einer Professur an der Rutgers University in New Brunswick (USA) als Lehrstuhlinhaber für Mathematik an die Universität Erlangen-Nürnberg. Er ist ordentliches Mitglied der Akademie in Sektion III.

Wozu forschen Sie?

Ich untersuche Symmetrie in Geometrie und Algebra. Darunter fallen Invariantentheorie, Darstellungstheorie und die Theorie algebraischer Gruppen.



Michaela Gläser-Zikuda



Friedrich Knop

Wie erklären Sie Ihr Forschungsgebiet einem Kind?

Ich untersuche Gegenstände, die aus verschiedenen Richtungen gleich ausschauen. Diese nennt man dann symmetrisch, zum Beispiel Kugeln oder Würfel. Ich frage mich, welche es sonst noch gibt.

Was treibt Sie an?

Mathematik zu machen, ist mir ein inneres Bedürfnis.

Haben Sie ein (historisches) Vorbild in der Wissenschaft?

Emmy Noether (1882–1935). Sie stammt aus Erlangen und gilt als Mutter der modernen Algebra.

Ich würde gerne ...

... Klavier spielen können.

Andreas Steinmayr Ph. D. forscht – nach Stationen in Wien, St. Gallen und Chicago – derzeit als Postdoc am Seminar für Empirische Wirtschaftsforschung der LMU München und ist Research Affiliate des Instituts für Weltwirtschaft in Kiel sowie des Instituts zur Zukunft der Arbeit. Mit dem Vorhaben „Zur Ökonomie der Familienmigration“ ist er Mitglied im Jungen Kolleg der Akademie.

Wozu forschen Sie?

Ich beschäftige mich primär mit Fragen der internationalen Migration. Ich untersuche die Auswirkungen von Migration auf die Gesellschaften in Herkunfts- und Zielländern und evaluiere, welche politischen Maßnahmen die

Wohlfahrtsgewinne durch Migration vergrößern beziehungsweise negative Auswirkungen vermindern können.

Warum genau dieses Thema?

Kaum eine Entscheidung im Leben ist so weitreichend wie die Wahl des Ortes, an dem man sich niederlässt. Dies hat Folgen für einen selbst und für das soziale Umfeld. Migration verändert aber auch ganze Gesellschaften und selbst internationale Beziehung zwischen Staaten. Das macht dieses Thema für mich unheimlich spannend und relevant.

Was war für Sie der wichtigste Moment in Ihrer Forscherlaufbahn?

Ein längerer Aufenthalt in Moldawien. Jeder fünfte Bürger dieses Landes lebt und arbeitet im Ausland. Dort wurde mir bewusst, wie einseitig die Perspektive des Ziellandes ist, die wir in Westeuropa häufig einnehmen.

Mit welcher (auch historischen) Person würden Sie gerne diskutieren?

Mit Elon Musk, Mitgründer und CEO des Elektroautokonzerns Tesla.

An anderen bewundere ich ...

... die Fähigkeit, sich und andere für etwas zu begeistern.

Prof. Dr. med. Steffen Massberg hat seit 2012 den Lehrstuhl für Innere Medizin/Kardiologie an der LMU München inne und leitet die Medizinische Klinik und Poliklinik I ihres Uniklinikums. Zuvor war er an der Harvard Medical School, am Deutschen Herzzentrum



Andreas Steinmayr



Steffen Massberg



Matthias H. Tschöp

Prof. Dr. med. Matthias H. Tschöp wurde 2012 nach langer Tätigkeit in den USA mit einer Alexander-von-Humboldt-Professur an die TU München berufen. Gleichzeitig ist er wissenschaftlicher Direktor des Instituts für Diabetes und Adipositas des Helmholtz Zentrums München und Adjunct Professor an der Yale University. Er ist ordentliches Mitglied der Akademie in Sektion IV.

München und am Klinikum rechts der Isar der TU München tätig. Er ist ordentliches Mitglied der Akademie in Sektion IV.

Was ist Ihr Forschungsschwerpunkt?

Wir untersuchen, welche Mechanismen dazu führen, dass Gefäßverschlüsse der Arterien oder Venen entstehen. Hierbei fokussieren wir uns insbesondere darauf, welche Rolle Entzündungszellen bei der Bildung von gefäßverschließenden Thromben (Gerinnseln) haben. Zusätzlich erforscht meine Arbeitsgruppe die Bedeutung von thrombotischen Signalkaskaden für die Immunabwehr. Das Thema ist von großer klinischer Bedeutung, da der Herzinfarkt, ausgelöst durch den Verschluss einer Herzkranzarterie, noch immer die Todesursache Nummer 1 in Deutschland ist.

Was war für Sie der wichtigste Moment in Ihrer Forscherlaufbahn?

Eine meiner prägendsten wissenschaftlichen Erfahrungen war ein Aufenthalt als Heisenberg-Stipendiat im renommierten Labor von Ulrich von Andrian an der Harvard Medical School in Boston.

Was treibt Sie an?

Die Erfolge unseres wissenschaftlichen Nachwuchses sind für mich eine große Motivation.

Wo möchten Sie leben?

Ich bin sehr dankbar, dass ich meine akademischen Ziele in Bayern verwirklichen konnte!

Was macht Ihr Leben reicher?

Meine Familie.

Was ist Ihr Forschungsschwerpunkt?

Mein wissenschaftliches Interesse gilt den Stoffwechselerkrankungen Diabetes und Adipositas. Besondere Schwerpunkte liegen sowohl auf der Rolle des Gehirns bei der Kontrolle von Hunger, Kalorienhaushalt und Stoffwechsel als auch auf neuen präventiven und therapeutischen Ansätzen mit dem Potential, die weltweite Adipositas- und Diabetes-Epidemie zu stoppen.

Was war für Sie der wichtigste Moment in Ihrer Forscherlaufbahn?

Die Entdeckung zweier Klassen neuer Wirkstoffe, die über Bündelung der Wirkung mehrerer Darmhormone bis dahin unerreichte Verbesserungen von Stoffwechsel, Adipositas und Diabetes ermöglichen bzw. als eine Art „Trojanisches Pferd“ kleine, aber potente Wirkstoffe an Stoffwechsel-relevante Organe ausliefern.

Mit welcher (auch historischen) Person würden Sie gerne diskutieren?

Mit (dem historischen BAdW-Mitglied) Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832) über das Verhältnis von Wissenschaft und Religion.

Haben Sie ein (historisches) Vorbild in der Wissenschaft?

Ja, den schottischen Mediziner Alexander Fleming (1881–1955), der mit der Entdeckung des Antibiotikums (Penicillin) Millionen Kindern das Leben rettete und dafür 1945 den Nobelpreis erhielt.

Wo möchten Sie leben?

Irgendwo zwischen Münchner Freiheit und den bayerischen Bergen.

Fragen: il

Kurz notiert

Runde Geburtstage

95 Jahre

Prof. Dr. Reimar Lüst,
Physik,
korrespond. Mitglied (1984),
am 25. März 2018.

85 Jahre

Prof. Dr. Erich Wolfgang Streissler,
Volkswirtschaftslehre,
Ökonometrie und Wirtschaftsgeschichte,
korrespond. Mitglied (1988),
am 8. April 2018.

80 Jahre

Prof. Dr. Widmar Tanner,
Zellbiologie und Pflanzenphysiologie,
ordentl. Mitglied (1994),
am 3. Mai 2018.

Prof. Dr. Willem J. M. Levelt,
Experimentelle Psychologie
und Psycholinguistik,
korrespond. Mitglied (2000),
am 17. Mai 2018.

75 Jahre

Prof. Dr. Hendrik Birus,
Allgemeine und Vergleichende
Literaturwissenschaft (Komparatistik),
ordentl. Mitglied (2001),
am 16. April 2018.

Prof. Dr. Wolf Dieter Blümel,
Physische Geographie,
korrespond. Mitglied (2010),
am 12. Mai 2018.

70 Jahre

Prof. Dr. Heiner Römer,
Zoologie,
korrespond. Mitglied (2008),
am 13. März (2018).

Prof. Dr. Peter Jenni,
Experimentelle Teilchenphysik,
korrespond. Mitglied (2014),
am 17. April 2018.

Verstorben

Prof. Dr. Christoph Johannes Rüchardt,
Organische Chemie,
korrespond. Mitglied (1999),
am 22. Februar 2018.

Prof. Dr. Otto Braun-Falco,
Dermatologie und Venerologie,
ordentl. Mitglied (1988),
am 9. April 2018.

Prof. Dr. Willibald Sauerländer,
Mittlere und Neuere
Kunstgeschichte,
ordentl. Mitglied (1973),
am 18. April 2018.

Orden, Preise und Ehrungen

Prof. Dr. Andrea Abele-Brehm,
Sozialpsychologie,
ordentl. Mitglied (2017),
Moscovici Award der
European Association of Social
Psychology.

Prof. Dr. Christian Haass,
Stoffwechselbiochemie,
ordentl. Mitglied (2016),
Brain Prize der Lundbeck
Foundation.

Prof. Dr. Frank Würthner,
Organische Chemie,
ordentl. Mitglied (2017),
Advanced Grant des Europäischen
Forschungsrats.

Ehrendoktorwürden

Prof. Dr. Claus Roxin,
Strafrecht, Strafprozessrecht
und Allgemeine Rechtslehre,
ordentl. Mitglied (1994),
Ehrendoktorwürde der
Universität Guanajuato,
Mexiko.

Prof. Dr. Eric Gerald Stanley,
Anglo-Saxon,
korrespond. Mitglied (1994),
Ehrendoktorwürden des Trinity
College Toronto (D.Litt.) und
der Universität Toronto (LL.D.).

Neue Mitarbeiter

Wolfgang Kurtz,
Leibniz-Rechenzentrum,
am 1. Januar 2018.

Viktoria Pauw,
Leibniz-Rechenzentrum,
am 1. Januar 2018.

Maxime Pedrotti,
Leibniz-Rechenzentrum,
am 1. Januar 2018.

Lea Weil,
Leibniz-Rechenzentrum,
am 1. Januar 2018.

Josef Weidendorfer,
Leibniz-Rechenzentrum,
am 31. Januar 2018.

Michael Baierlein,
Leibniz-Rechenzentrum,
am 1. Februar 2018.

Anja Catharina Junghenn,
Leibniz-Rechenzentrum,
am 1. Februar 2018.

Carmen Navarette,
Leibniz-Rechenzentrum,
am 1. Februar 2018.

Markus Wild,
Vergleichende Archäologie
der römischen Alpen- und
Donauländer,
am 1. Februar 2018.

Duane R. Henderson,
Mittelalterliche Bibliothekskataloge
Deutschlands und
der Schweiz,
am 1. März 2018.

Sabine Osortio Cortés,
Leibniz-Rechenzentrum,
am 1. März 2018.

Silke Prestel,
Leibniz-Rechenzentrum,
am 1. März 2018.

Peter Zinterhof,
Leibniz-Rechenzentrum,
am 1. März 2018.

Larissa van der Laan M.Sc.,
Erdmessung und Glaziologie,
am 15. März 2018.

Dr. Roland Pichler,
Leibniz-Rechenzentrum,
am 1. Mai 2018.

Zuwahlen

Prof. Dr. Jens-Uwe Hartmann, Indologe, ordentl. Mitglied (2001), Wahl zum Stellvertretenden Vorsitzenden der Wissenschaftlichen Kommission der Akademienunion.

Prof. Dr. Susanne S. Renner, Systematische Botanik, ordentl. Mitglied (2009), Wahl zum Mitglied der American Academy of Arts and Sciences.

Junges Kolleg

Peter Schwarzmann, Ph. D., Wirtschaftstheorie, Mitglied im Jungen Kolleg (2017), Deutscher Wirtschaftspreis der Joachim Herz Stiftung.

Zusammenstellung: sie



Deutscher Wirtschaftspreis

DIE JOACHIM HERZ Stiftung verlieh im April 2018 zum zweiten Mal den Deutschen Wirtschaftspreis, dieses Jahr für Arbeiten aus dem Bereich Gesundheitsökonomik. Peter Schwarzmann, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Seminar für Wirtschaftstheorie der Ludwig-Maximilians-Universität München und seit 2017 Mitglied im Jungen Kolleg der Akademie, wurde für seine Arbeit über „Motivated health risk denial and preventative health care investments“ mit dem zweiten Platz in der Kategorie „Beste Beiträge von Nachwuchswissenschaftlern“ ausgezeichnet.

American Academy of Arts and Sciences

SUSANNE S. RENNER wurde zum International Honorary Member der American Academy of Arts and Sciences gewählt, einer der ältesten und renommiertesten Akademien der Vereinigten Staaten. Die Akademie hat rund 600 internationale Ehrenmitglieder. Susanne R. Renner ist seit 2009 Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und seit 2015 Sprecherin ihrer Sektion IV.



Brain Prize an Christian Haass

CHRISTIAN HAASS, Sprecher des Deutschen Zentrums für Neurodegenerative Erkrankungen (DZNE) München und Professor an der Ludwig-Maximilians-Universität München, erhält mit drei weiteren Neurowissenschaftlern den Brain Prize 2018 für seine „bahnbrechende Forschung zu den genetischen und molekularen Ursachen von Alzheimer“. Der Preis gilt als weltweit wichtigste Auszeichnung in der Hirnforschung und wird verliehen von der Lundbeck Foundation in Dänemark. Neben Haass geht der Preis dieses Jahr an Bart De Strooper (London/Leuven), Michel Goedert (Cambridge) und John Hardy (London). Christian Haass ist seit 2016 ordentliches Mitglied der Akademie.



Auszeichnung für Andrea Abele-Brehm

ALLE DREI JAHRE vergibt die European Association of Social Psychology (EASP) Auszeichnungen für herausragende Beiträge zur sozialpsychologischen Forschung. Der Moscovici Award ging an die Sozialpsychologin Andrea Abele-Brehm von der Universität Erlangen-Nürnberg, und zwar für den bedeutenden theoretischen Einfluss ihres Artikels „Communal and agentic content. A dual perspective model“ in der Fachzeitschrift „Advances in Experimental Social Psychology“, den sie gemeinsam mit Bogdan Wojciszke (Universität Sopot, Polen) veröffentlichte. Andrea Abele-Brehm ist seit 2017 ordentliches Mitglied der Akademie.



Juni bis September 2018

JUNI 2018

Freitag, 15. Juni 2018

Digitale Transformation – Zwischen Schreckensbild und Verheißung

Vortrag von Prof. Dietmar Harhoff, Ph. D. (MPI für Innovation und Wettbewerb/BAdW) im Rahmen der Reihe „Die Akademie zu Gast in ...“, zugleich auswärtige Gesamtsitzung der BAdW-Mitglieder

*Universität Passau, IT-Zentrum, Raum 017
Innstraße 43*

13.30–15.00 Uhr

Nur für Mitglieder und Angehörige der Universität Passau

Freitag, 15. Juni 2018

Lebenswelt 4.0 – unsere Gesellschaft im Umbruch

Öffentliche Podiumsdiskussion in Kooperation mit der Universität Passau im Rahmen der Reihe „Die Akademie zu Gast in ...“. Es diskutieren Prof. Dr. Thomas Hess (LMU München/BAdW), Prof. Dr. Malte Rehbein (Passau) und Prof. Dr. Barbara Zehnpfennig (Passau/BAdW). Es moderiert Heike Schmoll (FAZ)

*Universität Passau, Audimax, Hörsaal 10
Innstraße 31*

17.00–18.30 Uhr

Montag, 25. Juni 2018

Krise der Wissenschaft? – Wahrheitssuche zwischen Skepsis und Vertrauen

Öffentliche Podiumsdiskussion der Ad-hoc-Arbeitsgruppe „Faktizität der Welt“, mit Prof. Dr. Benedikt Grothe (LMU München/BAdW), Dr. Laura Münkler (LMU München/BAdW), Prof. Dr. Armin Nassehi (LMU München) und Prof. Dr. Peter Strohschneider (LMU München/BAdW). Impulsvortrag von Prof. Dr. Wilhelm Vossenkuhl (LMU München). Es moderiert Dr. Patrick Illinger (Süddeutsche Zeitung)

Plenarsaal

19.00 Uhr

Dienstag, 26. Juni 2018

Wo bleibt mein Europa?

Gesprächsabend mit Prof. Dr. Hans-Werner Sinn (LMU München/BAdW) und Ursula Heller (Bayerischer Rundfunk) in der Reihe „Vis-à-vis“

Plenarsaal

20.00 Uhr

Mittwoch, 27. und Donnerstag, 28. Juni 2018

Die gegenwärtige Situation der Germanistik und ihre Vorgeschichte seit 1945

Gedenkveranstaltung zu Walter Müller-Seidels 100. Geburtstag, organisiert von Prof. Dr. Friedrich Vollhardt (LMU München) zusammen mit Prof. Dr. Karl Richter (Saarbrücken), Prof. Dr. Jörg Schöner (Hamburg) und Prof. Dr. Thomas Anz (Marburg)

Sitzungssaal 1

27.6. ab 14.00 Uhr, 28.6. bis 14.00 Uhr

Anmeldung unter: julia.roethinger@germanistik.uni-muenchen.de

Programm: www.walter-mueller-seidel.de/Mueller-Seidel-100

Freitag, 29. Juni 2018

Immunologische Krebstherapie

Workshop im Rahmen des Junges Kollegs der BAdW, organisiert von Dr. Michael Hudecek (Würzburg/BAdW)

Sitzungssaal 1

12.00–20.00 Uhr

JULI / AUGUST 2018

Montag, 9. Juli 2018

Internet Economy – Reflektiert: Strategien für die digitale Wirtschaft und Gesellschaft

Fachsymposium in Erinnerung an Prof. Dr. Arnold Picot (LMU München/BAdW), in Kooperation mit dem Münchner Kreis

Plenarsaal

13.30–18.00 Uhr

Anmeldung unter:

www.muenchner-kreis.de/picot

Donnerstag, 12. Juli 2018

Multi-, Inter- und Transdisziplinarität als Modus der Ermittlung von Wissen und Nichtwissen

Kaminabend des Jungen Kollegs, organisiert von Dr. Laura Münkler und Prof. Dr. Kai Papenfort (beide LMU München/BAdW)

Vorbibliothek

18.00 Uhr

Anmeldung:

laura.muenkler@jura.uni-muenchen.de oder Kai.Papenfort@biologie.uni-muenchen.de

Freitag, 13. Juli 2018

Sektionssitzungen

Sitzungssäle

15.00 Uhr

Nur für Mitglieder

Dienstag, 17. Juli 2018

Mehr Daten, bessere Algorithmen: Chancen und Risiken der Preissetzung in der digitalen Welt

Podiumsdiskussion des Munich Center for Internet Research der BADW, mit Prof. Dr. Martin Spann (LMU München), Prof. Dr. Peter Kenning (Düsseldorf), PD Dr. Jessica Heesen (Tübingen) und Prof. Dr. Thomas Hess (LMU München/BADW)

Plenarsaal

18.00 Uhr

Anmeldung unter:
<http://mcir.digital/events>

Mittwoch, 18. Juli 2018

Islam in Bayern

Öffentliche Abschlussveranstaltung des Forschungsprojekts „Islam in Bayern“ unter der Leitung von Prof. Dr. Mathias Rohe (Erlangen-Nürnberg/BADW)

Alle Säle

18.00 Uhr

Montag, 30. Juli – Samstag, 4. August 2018

Workshop Lateinische Lexikographie

Internationale Summer School des Thesaurus linguae Latinae

Thesaurus-Räume

ganztägig

Anmeldung (bis 1.6.2018) und Infos unter:
www.thesaurus.badw.de/workshop

SEPTEMBER 2018

Donnerstag, 6. September 2018

**Flagge zeigen!
Herausforderungen einer multikulturellen Gesellschaft**

Gesprächsabend mit Bundestagspräsident a. D. Prof. Dr. Norbert Lammert (Konrad-Adenauer-Stiftung) und Ursula Heller (Baye-rischer Rundfunk) in der Reihe „Vis-à-vis“

Plenarsaal

20.00 Uhr

Kurzfristige Änderungen und Ergänzungen finden Sie unter
www.badw.de/veranstaltungen

Die Wissenschaft in der Krise?



DIE WISSENSCHAFT IN Deutschland genießt nach wie vor großes Vertrauen in der Bevölkerung. Allerdings mehren sich Befürchtungen, dass das Vertrauen schwinden könnte. In vielen Ländern ist der Populismus auf dem Vormarsch. Fakten werden ignoriert oder zugunsten bestimmter Meinungen zurechtgebogen. Wie kann sich Wissenschaft glaubwürdig gegenüber „alternativen Fakten“ positionieren?

Wissenschaftliches Wissen ist immer vorläufig. Wissenschaft besteht darin, Wissen in einem rationalen Verfahren zu überprüfen, zu widerlegen oder zu ergänzen. Wissenschaft-

liche Fakten sind also nicht alternativlos. Gerade die prinzipielle Skepsis ist ihre Stärke. Wie viel Überzeugungskraft hat wissenschaftliches Wissen im Widerstreit mit anderen Weltansichten? Politische Entscheidungen, etwa zum Einsatz von Technologien oder zu Sozialreformen, basieren häufig auf wissenschaftlicher Expertise. Da Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung die Gestaltung der Gesellschaft und die Verteilung von Macht und Ressourcen beeinflussen, gerät

Wissenschaft ins Blickfeld der kritischen Öffentlichkeit. Welche Interessen stehen hinter ihren Ergebnissen und Empfehlungen an Politik und Gesellschaft?

Angesichts der politischen und ökonomischen Umbrüche weltweit sind die autonome Forschung und unabhängige Finanzierung wissenschaftlicher Forschung eines der wichtigen Themen der gegenwärtigen Wissenschaftspolitik. Aber auch die Frage danach, wie Wissenschaft transparenter und zugänglicher für die Gesellschaft werden könnte, steht im Mittelpunkt der Debatte.

Podiumsdiskussion:
Krise der Wissenschaft? –
Wahrheitssuche zwischen
Skepsis und Vertrauen

Termin:
Montag, 25. Juni 2018
19.00 Uhr

Ort:
Plenarsaal der BADW
Alfons-Goppel-Str. 11
80539 München

Auf einen Blick

Die Bayerische Akademie der Wissenschaften, gegründet 1759 von Kurfürst Max III. Joseph, ist die größte und eine der ältesten Wissenschaftsakademien in Deutschland. Sie ist zugleich Forschungseinrichtung von internationalem Rang und Gelehrten-gesellschaft.



Die Bayerische Akademie der Wissenschaften im Spiegel der Fassade des benachbarten Max-Planck-Instituts für Innovation und Wettbewerb.

Sie interessieren sich für die öffentlichen Veranstaltungen des Hauses oder die Zeitschrift „Akademie Aktuell“? Gerne nehmen wir Sie in unseren Verteiler auf.

KONTAKT
presse@badw.de,
Tel. 089/230 31-1311.

Außeruniversitäre Forschungseinrichtung ...

Die rund 450 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Akademie betreiben Grundlagenforschung in den Geistes- und Naturwissenschaften. Der Schwerpunkt liegt auf langfristigen Vorhaben, die die Basis für weiterführende Forschungen liefern und die kulturelle Überlieferung sichern, etwa kritische Editionen, wissenschaftliche Wörterbücher sowie exakt erhobene Messreihen. Die Akademie mit Sitz in der Münchner Residenz ist zudem Trägerin des Leibniz-Rechenzentrums, eines von drei nationalen Höchstleistungsrechenzentren, und des Walther-Meißner-Instituts für Tieftemperaturforschung (beide in Garching bei München).

... und Gelehrte Gesellschaft

Die Mitglieder bilden die Gelehrte Gesellschaft der Akademie. Ordentliche und korrespondierende Mitglieder müssen satzungsgemäß durch ihre Forschungen zu einer „wesentlichen Erweiterung des Wissensbestandes“ beigetragen haben. Derzeit hat die Akademie 199 ordentliche und 122 korrespondierende Mitglieder sowie zwei Ehrenmitglieder. Dem exzellenten Nachwuchs in Bayern dient das Junge Kolleg, das den Mitgliedern neben finanzieller Unterstützung ein hochkarätiges Forum für den interdisziplinären Austausch bietet.

Mit öffentlichen Vorträgen, Podiumsdiskussionen, Fachtagungen oder Gesprächsabenden informiert die Akademie über neue Erkenntnisse aus Wissenschaft und Forschung.

ABB.: R. STEININGER

Impressum

HERAUSGEBER

Prof. Dr. Thomas O. Höllmann
Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (BAdW)

REDAKTION

Sabrina Eisenreich (se)
Dr. Ellen Latzin (el; verantwortlich)
Dr. Isabel Leicht (il)
Gabriele Sieber (sie)
Mitarbeit: Stephanie Göing (sg), Klara Köster

VERLAG UND ANSCHRIFT

Bayerische Akademie der Wissenschaften
Alfons-Goppel-Straße 11, 80539 München
Tel. 089/230 31-0 · info@badw.de

ISSN 1436-753X

ART DIRECTION

Tausendblauwerk, Michael Berwanger
info@tausendblauwerk.de
www.tausendblauwerk.de

ANZEIGEN

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der BAdW

HERSTELLUNG

Landesamt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung
Alexandrastraße 4, 80538 München

DISTRIBUTION

VSB Verlags- und Sortimentsbuchbinderei GmbH
Lise-Meitner-Str. 7 · 85716 Unterschleißheim

REDAKTIONSSCHLUSS DIESER AUSGABE

2. Mai 2018

„Akademie Aktuell“ erscheint vierteljährlich (Auflage: 4.000 Exemplare). Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag der Freunde der BAdW enthalten. Die Texte dürfen nur mit Genehmigung der BAdW reproduziert werden, um ein Belegexemplar wird gebeten. Die Wiedergabe der Abbildungen ist mit den Inhabern der Bildrechte abzuklären. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder. Sie finden das Magazin auch unter www.badw.de.

BAdW

KRISE DER WISSENSCHAFT

Wahrheitssuche zwischen Skepsis und Vertrauen

PODIUMSDISKUSSION

25/6/18

19.00 UHR

MIT BENEDIKT GROTHE, LAURA MÜNKLER,
ARMIN NASSEHI, PETER STROHSCHNEIDER
UND WILHELM VOSSENKUHL
MODERATION: PATRICK ILLINGER



Bayerische
Akademie der Wissenschaften

Alfons-Goppel-Straße 11 (Residenz)
80539 München; Tel. +49 89 23031-0
www.badw.de

ANFAHRT
U3/U6, U4/U5 Odeonsplatz
Tram 19 Nationaltheater





Bayerische Akademie der Wissenschaften

Alfons-Goppel-Straße 11 • 80539 München

www.badw.de

Anfahrt: U3/U6, U4/U5 Odeonsplatz • Tram 19 Nationaltheater